Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Samuel Keller

Die Auferstehung des Fleisches : ein Beitrag zur biblischen Auffassung von den letzten Dingen: Leben nach dem Tode, Höllenstrafen, Wiederbringung, Seelenvernichtung und ewiges Leben

1.-5. Tausend, Berlin: Vaterländischer Verlags- und Kunstanstalt, 1913

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726152626

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Die Auferstehung des Fleisches.

Ein Beitrag zur biblischen Auffassung von den letzten Dingen: Leben nach dem Tode, Höllenstrafen, Wiederbringung, Seelenvernichtung und ewiges Leben.

Von

Pastor Samuel Keller.

1.—5. Tausend.

Berlin SW 61

Verlag der Vaterländischen Verlags- u. Kunstanstalt, Johanniterstr. 6.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Meine Aufgabe 5

Erster Teil.

Einleitung 15

1. Die Situation von damals und heute 20
2. Die Bezeugung der Auferstehung Christi 27
3. Was folgt aus der Leugnung der Auferstehung? . . 41
4. Das Ziel der Todesüberwindung 53
5. Der sittliche Rückschlag der Leugnung 71
6. Das neue Leibesleben 79
7. Die Folgen des rechten Glaubens an die Auferstehung 96

Zweiter Teil.

8. Der Zustand nach dem Tode (Hades, Wiedererkennen usw.) 110
9. Die Endlosigkeit der Höllenstrafen 132
10. Die Wiederbringungslehre 149
11. Die Seelenvernichtungslehre 161
12. Das ewige Leben 178

Meine Aufgabe.

Wer heutzutage ein neues Buch herausgibt, muß sich zuvor vor dem lesenden Publikum entschuldigen und stichhaltige Gründe darlegen, die ihn dazu zwingen; denn „des Büchermachens ist zu viel". Meine Entschuldigung ist meine Aufgabe, an die ich glaube!

Als vor anderthalb Jahrzehnten die deutsche Gemeinschaftsbewegung in die unnüchterne Auffassung von Heiligung, Askese und Kirche einbog, weil sie von Menschen sich führen ließ, die weder psychologisch, noch historisch, noch kirchlich sich beraten ließen, zauderten „die Väter in Christo", sofort entschlossen dagegen aufzutreten. Man mochte vielleicht den Eklat vor der Welt vermeiden wollen, um der jungen, aufblühenden Bewegung nicht zu schaden, oder man war zu weich gegen die Heißsporne unter den jungen Brüdern, oder man tröstete sich mit der eigenen Erfahrung, daß der alte Wein mit der Zeit milder werde. Das war, wie die Ereignisse nachher zeigten, ein Unrecht. Die dünne Schneekruste, die über der Gletscherspalte liegt, kann die Last eines einzelnen tragen, der vorsichtig hinüberschreitet; aber wenn Tausende, dichtgedrängt, hinüber

wollen, bricht sie durch. Da meine persönlichen Aussprachen mit manchen Führern nichts halfen, fühlte ich mich berufen, mit Dr. Lepsius die Eisenacher Konferenz zu gründen, die zur Ernüchterung der Laien, welche die Bedeutung der Lehre über der Betonung des Lebens vergaßen, sich die Aufgabe gestellt hatte, die Gemeinschaftsbewegung mit der positiven Theologie zu verbinden. Außerdem schrieb ich meine „Sieben Bitten an die, so mit Ernst Christen sein wollen" und stellte in meinem Roman „Menschwerdung" eine Warnungstafel an den Abweg in die Schwärmerei. Wieviel Feindschaft, Verkennung, — ja Verleumdung hat mir das alles damals eingebracht! Die Pfingstbewegung hat mich gerechtfertigt!

Einige Zeit nachher stieß ich bei seelsorgerlichen Aussprachen und dem Gegensatz der Schwärmer immer wieder auf eine so massiv-rabbinische und unerträgliche Auffassung der Verbalinspiration, daß ich mich gedrungen fühlte, dagegen zu reden und zu schreiben. Mein Büchlein „Naturwissenschaft und Bibel" wurde von Altlutheranern und Allianzleuten in der beleidigendsten Weise heruntergerissen, und man warnte wieder vor mir, als einem verkappten Ungläubigen! Es scheint meine Aufgabe zu sein, Dinge anfassen zu müssen, um die viel klügere und tüchtigere Leute vorsichtig herumgehen. Allerdings hatte ich nachher die Genugtuung, daß sich nicht nur Theologen der Gemeinschaft, sondern auch Laien dazu hergaben, öffentlich einzugestehen, daß die alte Verbalinspiration nicht

mehr zu halten sei, und man dabei doch eine „ungebrochene Stellung“ zur Schrift haben könne.

Jetzt kam die dritte Schwierigkeit, die sich mir mehr und mehr als eine Aufgabe schwer auf die Seele legte; ich wußte ja, wie man behandelt wird, wenn man von den gewohnten Gleisen, im Gewissen gebunden, sich öffentlich lossagt! Aber durfte ich schweigen? Oder gibt es im evangelischen Christentum Geheimlehren, die nur ein auserwählter Kreis sich zu Trost und Erbauung ins Ohr sagen darf, während das Aushängeschild an der Straße das Gegenteil anzeigt? — Dazu war hier die Not in der Praxis noch viel schreiender als in den beiden ersten Fällen.

In Seelsorge und apologetischen Gesprächen tauchten immer wieder Fragen über die letzten Dinge und Zweifel an der für orthodox geltenden Kirchenlehre auf. Wo sind die Toten? Ist die Verdammnis der im jüngsten Gericht endgültig von der Gnade Ausgeschlossenen eine endlose Qual? Oder darf man an eine endliche Errettung aller Menschen glauben? Gibt es ein Wiedersehen und Wiedererkennen nach dem Tode? Wie sollen wir uns den Zustand der Abgeschiedenen zwischen Tod und Gericht denken? Ist die Lehre von der bloßen Unsterblichkeit der Seele biblisch? Ist Auferstehung des Fleisches oder des Leibes oder des Geistes richtig?

Die zuständigen Kreise haben sich eine keusche Zurückhaltung zur Pflicht gemacht, was die Belehrung der Laien über diese Fragen angeht. Manche vortrefflichen Lehrbücher der Dogmatik, die andern Lehrstücken dreißig bis vierzig Seiten widmen, machen die Lehre von den letzten Dingen oft erstaunlich kurz ab. Hunderte von Pastoren in Rußland, Deutschland und der Schweiz haben mir zugestanden, daß ihr Professor es ähnlich mit dieser Frage gemacht hat, wie mein eigener Universitätslehrer seligen Angedenkens: er wurde nämlich gegen Schluß des Semesters, als „die Wolke von Zeugen", vor denen er sonst las, sich schon erheblich gelichtet hatte, mit seinem Pensum nicht mehr fertig. Dann fiel die Schlußpartie unter den Tisch, und man wurde auf seine gedruckte Dogmatik verwiesen.

Im großen und ganzen handeln die Geistlichen im Amt ähnlich. Entweder huscht man über diese Fragen in Predigt, Konfirmandenunterricht und Bibelstunden etwas eilig fort oder man vermeidet eine eigentliche Aussprache über diese Probleme. Wer noch Respekt vor einer als rechtgläubig geltenden Auffassung derselben hat, gibt ehrlich die Kirchenlehre weiter und warnt vor einer eingehenden Beschäftigung mit diesen Fragen, weil man nichts Genaueres darüber wissen könne und es dem kurzsichtigen Menschen viel besser anstehe, sich auch in die fürchterlichsten Lehren gläubig-demütig zu schicken, als erforschen zu wollen, was gütig bedeckt war mit Nacht und Grauen!

Wie anders verhält sich demgegenüber die Praxis! Da stirbt plötzlich ein liebes Familienglied, das nicht

gerade zu den „bekehrten" Christen gerechnet werden kann, und dann kommt die Witwe oder Tochter des Verstorbenen in unsere Sprechstunde und sieht einen nach der Darlegung ihres Schmerzes so angstvoll an bei der Frage: „Und nun, Herr Pastor? Muß ich jetzt wirklich glauben, daß dieses edle, rücksichtsvolle, bescheidene Gemüt, dieser treue Gatte und zärtliche Vater in alle Ewigkeit endlosen Qualen überliefert wird, bloß, weil er hier auf Erden sich nicht zum lebendigen Christentum durchgerungen hat, wie wir es verstehen? Wenn es eine Qual wäre auf kurze oder längere Zeit, wie die Katholiken mit ihrem Fegefeuer lehren, — wie glücklich wäre ich, irgend etwas zur Erleichterung seines Loses tun zu können, und dann könnte ich mich doch damit trösten, daß schließlich solch eine schreckliche Strafzeit zu Ende ginge! Aber bei uns lehrt man kurzerhand: Himmel oder Hölle — und weiter nichts! Muß ich das glauben?"

Oder ich disputiere mit einem hochstehenden, gebildeten Mann im Eisenbahnwagen über Weltanschauungsfragen. Das fängt ja meistens bei den naturwissenschaftlichen Verstiegenheiten an, die Haeckel und seine Glaubensverwandten verschuldet haben. Nach einiger Zeit habe ich soviel Klötze weggeräumt, daß mein Gegenüber zugibt, daß das reine Wissen um die Dinge uns im Stich läßt, und man auf beiden Seiten glauben müsse. Vielleicht reden wir noch eine halbe Stunde über Bibel und Offenbarung, und die Art des Gedankenduells ist so vornehm und sachlich, daß man mir vieles als Möglichkeit zugibt, was

für den „Vorhof der Heiden" einen wichtigen Standort bietet. Plötzlich verändert sich das Gesicht meines Partners, und mit finsterm Blick und loderndem Ingrimm schleudert er mir die Worte hin: „Geben Sie sich weiter keine Mühe, Herr Pastor, mir die vermeintlichen Klötze aus dem Wege zu räumen. Ich will Ihnen offen gestehen, was mir seit meiner Konfirmation allen Geschmack am sogenannten rechtgläubigen Christentum verscheucht hat, so daß ich weder eine Kirche besuche, noch beten kann. Das waren nicht jene naturwissenschaftlichen, logischen Einwände, sondern die eine orthodoxe Behauptung, daß die, die hier auf Erden nicht in Ihrem Sinne gläubig geworden, nach dem Tode für alle Ewigkeit zu unausdenkbaren Qualen verdammt sein sollen. Der betreffende Ausdruck ist Ihnen ja bekannt: ‚ut sine fine crucientur' — daß sie ohne Ende gequält werden sollen. Wie kann der allwissende Gott voraussehen, daß Milliarden seiner höchststehendsten Geschöpfe einem solchen Lose entgegengehen, und er hat sie doch ins Leben gerufen? Ich bin Jurist, — was hat eine Strafe für einen Zweck, die nicht mehr bessert, die kein weiteres Unheil für andere verhütet, sondern bloß den Schuldigen für Gedankensünden oder Willensfehler in der Zeitlichkeit endlos quält? Haben Sie je acht Tage lang bohrende Nervenschmerzen gehabt? Was müßte Ihr Kind verbrochen haben, daß Sie demselben zur Strafe achtzig Tage solcher Schmerzen diktieren könnten? Und nun achtzig Jahre, — achthundert Jahre, — eine Endlosigkeit! Entweder ist das eine Ungeheuerlichkeit, die

jeder wirklich gläubige Christ sich beeilen müßte, aufzuhellen, wegzulöschen, — und es ist unerhört, daß das von all Ihren klugen, gebildeten Standesgenossen nicht schon längst für eine der wichtigsten Aufgaben gehalten worden ist, — oder aber die Bibel lehrt das wirklich. Im letzteren Falle bin ich mit solch einem Buch fertig."

Ich will nicht übertreiben, — aber mehr als tausend mir persönlich bekannt gewordener Zeitgenossen haben mir diesen Vorwurf ähnlich entgegengeschleudert. Ist das kein Grund, um ein Büchlein über diese Fragen zu schreiben?

Oder ich denke an die Fragen nach dem letzten Stück der Christenhoffnung: dem seligen Leben. Was für Vorstellungen hegen da nicht viele sogenannte gläubige Christen! Predigt, Leichenrede, Kirchenlied und vulgäre neuplatonische Begriffe haben sich oft genug in die Hände gearbeitet, um allmählich eine sentimentale, aber gänzlich unbiblische Vorstellungswelt großzuziehen. Die Seele wird den schmutzigen, kranken Leib durch den Tod los, — der Tod, der beste Freund, wirkt wie ein Sakrament, — man bekommt durch den Tod volle Heiligkeit und Ruhe, geht sofort in den Himmel ein und fühlt sich da endlos selig. Kein Wort von der leiblichen Auferstehung und Christi Herrlichkeitsreich auf der neuen, verklärten Erde, wie die Bibel lehrt. Widerspricht man solchen Anschauungen, dann sehen selbst manche Geistliche einen betroffen an, als ob man ein Ketzer und Ungläubiger wäre!

Kann es da wundernehmen, wenn das unbefriedigte Laiengemüt anfängt, sich selbst die verschleierten Geheimnisse zu enthüllen? Die Nachfrage erzeugt das Angebot, und wo die Kirche eine Unterlassungssünde sich hat zuschulden kommen lassen, tritt zur Strafe die rücksichtslose Sekte auf. Was für ein günstiges Gebiet für die Adventisten und Milleniums-Leute bieten solche vernachlässigten Gärten, besonders, weil das Menschenherz hier ganz eigentümlich interessiert nach irgend was für Auskunft fragt. Sind das nicht wieder Gründe genug, um darüber ein Buch zu schreiben?

In einer kurzen Sprechstunde, im Rahmen eines Vortrages oder einer Predigt, lassen sich alle die hier zusammenklingenden Motive und Untersuchungen nicht unterbringen, und wo ich es doch versuchte, empfand ich selbst, nicht nur meine Hörer, das Verwirrende, Unbefriedigende einer hastigen, abgerissenen Darstellung. Darum liegt mir seit Jahren dieses Büchlein wie ein Muß auf der Seele.

Aber ich will im Voraus über das, was ich zu bringen habe, nicht übertriebene Erwartungen erwecken. Die Enttäuschung nachher wäre zu groß! Mir ist keine neue Offenbarung aus der unsichtbaren Welt zuteil geworden, sondern ich habe seit dreiunddreißig Jahren unter diesem wehen Punkt der sogenannten Rechtgläubigkeit gelitten und außer der Heiligen Schrift unzählige Bücher und Broschüren daraufhin mir angesehen, ob sie irgendeinen Fingerzeig enthielten. Allmählich entstand aber doch ein Bild in mir, zu dem

sich Strich um Strich fügte. Ich bringe weder eine unfehlbare Lehre, noch die einzig mögliche und allein richtige Antwort auf alle jene bangen Fragen des zuckenden Menschenherzens, sondern meine persönliche, im Lauf der Jahre mir deutlicher und fester gewordene Auffassung, welche sich am Bibelstudium und „hellen Gründen", wie Luther sagt, genährt hat.

Damit aber die Darstellung in der Anordnung nicht zu sehr meiner Willkür überlassen bleibe, nehme ich als festes Gefüge das fünfzehnte Kapitel des ersten Korintherbriefes zum Ausgangspunkt und Leitfaden dieser Mitteilungen, denn es ist der klassische Ausdruck des größten Apostels Jesu für die Auffassung der Auferstehung Jesu und unsere ganze christliche Hoffnung. Die einzelnen Probleme, die im Rahmen der Auslegung zu viel Raum verlangen würden, folgen dann am Schluß. —

Habe ich irgendwo eine Schriftstelle falsch verstanden oder aus klaren Prämissen einen falschen Schluß gezogen, so werde ich dankbar sein, um der Wichtigkeit der Sache willen, wenn man mir meine Fehler zur Verbesserung anstreicht. Nur darf die Verwerfung meiner Arbeit nicht aus dogmatischer Voreingenommenheit erfolgen, — und das könnte, wie ich die Welt und die Menschen kennen gelernt habe, ebensowohl von links, wie von rechts kommen! — Denn gegen „die blinden Wächter der Vorurteile" helfen keine Erwägungen und Belege. Für jene Menschen, die nur erbaut sind, wenn man ihre bisherigen Anschauungen bestätigt, habe ich nicht ge-

schrieben; sie brauchen mich nicht und werden mir entschlossen den Abschied geben. Aber für suchende, sorgende, beunruhigte Gemüter wollte ich gern etwas von dem zusammenstellen, was mein eigenes Christentum froher, freier und reicher gemacht hat, weil mir das Wort nicht aus dem Sinn will: „Wer Korn innehält, dem fluchen die Leute!“ —

Freiburg i. Br., Herbst 1913.

Samuel Keller.

Erſter Teil.

Einleitung.

Die Edinburger Miſſionskonferenz war nicht nur ein erhebendes Zeichen der Einmütigkeit der evangeliſchen Kirche aus aller Welt, das Werk der Evangeliumsverkündigung zu treiben, ſondern auch ein helles Signal: Die Kirche muß ganz anders als bisher den letzten Befehl des Herrn zu erfüllen trachten. Mehr Arbeiter und mehr Geld, — vor allem mehr Kraft des Geiſtes und der Liebe erfordert das jährlich gewaltig wachſende Werk da draußen, wenn es nicht Schaden leiden ſoll. Die eigentümliche Bewegung der Völkerwelt, wie ſie ſich überall zeigt, hat eine beiſpielloſe Miſſionsgelegenheit geſchaffen, wie ſie wohl in der Geſchichte der Menſchheit nie wiederkehren wird. Die Tatſache ruft die Kirche auf den Plan und fordert von ihr *eine Anſtrengung und Kraftleiſtung, wie nie zuvor!*

Faſt zur ſelben Zeit iſt man ſich in der heimatlichen Kirche klar geworden, daß man politiſch, ſozial und moraliſch viel verſäumt hat. Die öffentliche Stellung des heute üblichen Chriſtentums entſpricht weder der Univerſalität, noch der Abſolutheit der evangeliſchen

Wahrheit. Die Presse ist zum großen Teil von bibelfeindlichen Elementen erobert und die sozialdemokratische Haßwelle steigt von Jahr zu Jahr. Derweil saßen die gläubigen Christen vielfach mit gefalteten Händen in ihren Erbauungsstunden und sorgten sich nicht drum, daß die Vertretungen der Kirchengemeinden ungläubig wurden oder der größte Teil der Lehrerschaft, von der Volksschule bis hinauf zur Hochschule, sich vom Geist der antichristlichen Feindschaft durchdringen ließ. Jetzt gibt's hin und her in Parlamenten, Kirchenvertretungen und in der Presse erbitterte Kämpfe zwischen altem und neuem Glauben und die bibelgläubige deutsche Christenheit ist erwacht, um ihre Aufgaben der öffentlichen Mission anders als bisher zu erfüllen. Das fordert wieder eine Anstrengung und Kraftleistung, wie nie zuvor!

Zu gleicher Zeit ist eine das Leben der Kirche aufs äußerste bedrohende Gefahr in ihren eigenen Mauern zu beobachten. Das ist jene kirchliche Gleichgültigkeit, die vielleicht schon eine Erfüllung des Schriftwortes von der Endzeit ist: „Die Liebe wird in vielen erkalten." Die Männerwelt steht an vielen Orten allen kirchlichen Bestrebungen und Interessen ganz kühl gegenüber, als ob das Christentum gar keine Männersache sei, sondern Frauen und Kindern überlassen werden dürfe. Darüber ist in der kirchlichen Presse und auf kirchlichen Konferenzen so oft und so ausgiebig geklagt worden, daß man darüber kein Wort mehr zu verlieren braucht. Wenn auf diesem

Gebiet nicht die künftige Generation in ihren wichtigsten Vertretern der Kirche verloren gehen soll, muß ein neuer Zustrom von Kraft erlebt und eine neue Anstrengung gemacht werden, verlorenes Gebiet zurückzuerobern. Jeder, den wir nicht als tätiges Mitglied in unsere Schlachtreihe stellen können, ist für uns verloren, ja, er stärkt auch durch bloße Passivität die feindliche Heeresmacht: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich."

Endlich sei an das Schlagwort erinnert, das neuerdings von Freund und Feind unzähligemal gebraucht worden ist: die Trennung von Kirche und Staat. Wie man theoretisch über Segen oder Unsegen eines solchen Ereignisses denken mag, ob man sich danach sehnt oder sich davor bekreuzigt, — jedenfalls steht es allen fest, daß im selben Augenblick, wo dieses blutlose Gespenst von dem Katheder in die Arena des wirklichen Lebens herabsteigt, die Kirche neue, unerhörte Anstrengungen wird machen und neue Kräfte wird aufbieten müssen, um ohne staatliche Hilfe ihren Einfluß aufs Volksleben zu behaupten.

Woher soll nun die Kraft zu allen diesen neuen Aufgaben kommen? Je nach dem Standpunkt, den der einzelne einnimmt, wird die Antwort verschieden ausfallen. Der eine ermahnt zur persönlichen Buße und Umkehr der einzelnen, der andere betont die Rückkehr zu einer von keiner modernen Kritik angefressenen Orthodoxie, — wieder andere preisen als Heilmittel andere Organisationen im Gemeindeleben oder betonen intensives, treues Beten im Kämmerlein.

Ich richte keinen dieser Vorschläge! Wenn die Not der Kirche so schreiend geworden ist, dann helfe, was helfen mag. Auch kann ja der einzelne mehr für diese oder jene Hilfsaktion begabt und berufen sein. Wehe dem, der des Herrn Werk lässig treibt! Aber dann lasse man mich auch meine bescheidene Meinung sagen.

Die Kraft unseres Glaubens stammt nicht aus unserer Begeisterung oder unserer angewandten Energie, sondern sie kommt allein vom Gegenstand unseres Glaubens her. Glauben wir etwas Falsches, dann wird dieser falsche Glaubensgegenstand keine Kraftquelle für uns abgeben können. Glauben wir an einen halben Christus, so kann man nicht erwarten, daß solch ein Glaube alle Bollwerke Satans sprengt. Wenn wir nur an unsern Gedanken über Gott und Christus, über unsere Pläne und Ziele hängen bleiben, dürfte das Strohfeuer seelischer Begeisterung bald verglimmen. Denken wir dazu noch unrichtig über Gottes Pläne und Ziele, dann kann erst recht keine Gotteskraft durch unser Arbeiten und Kämpfen brausen und wir kommen mit allem Rennen und Laufen keinen Schritt weiter. Die Tür dreht sich auch täglich hundertmal in den Angeln, und kommt dabei nicht von der Stelle.

Das Volk, das seinen Gott erkennt, wird sich aufmachen und es ausrichten! Die rechte Kenntnis dessen, was Gott zu unserm Heil getan hat und was Gott in seinem Wort noch als sein Ziel proklamiert hat, halte ich für eine der

wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Wenn man die Naturgesetze, dieses Stückchen des geoffenbarten Gotteswillens, richtig kennt und richtig benutzt, dann erzwingt man ein Geschehen zu unserm Nutzen. Ähnlich gibt es im Geistesleben eine Art von Naturgesetzen, die wir erkennen, und nach denen wir unser Glauben und Arbeiten einrichten müssen; dann tritt Gottes Tun in Aktion und lang schlummernde Kräfte werden mobil.

Dazu rechne ich in diesem Zusammenhang zwei Stücke: Die Auferstehung Jesu Christi und die Hoffnung auf die endliche Erreichung des Planes Gottes mit der ganzen Menschheit. Diesen beiden Quellorten von Kraft gilt im letzten Grunde alles, was ich auf den nachfolgenden Blättern zu bieten habe. Sollte ich mich darin täuschen, dann verzeihe mir der Herr, den ich liebe und dem ich dienen will, meine verfehlte Bemühung. Bis ich darüber nicht eines andern belehrt werde, halte ich mich für verpflichtet, der Gemeinde Jesu alles zu sagen, was mir das Herz bewegt und was mir in schwerer Arbeitszeit so oft Kraft und Freudigkeit verliehen!

---

1. Die Situation von damals und von heute.

Wenn man der mächtigen, zwingenden Darlegung des Paulus im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes gerecht werden will, ja, wenn man sie überhaupt nur richtig verstehen will, muß man sich vorher klarmachen, was Paulus will. Das meine ich mit dem Ausdruck: die Situation von damals. Erst, wenn wir diese wirklich erkannt haben, ergibt sich die Anwendung für uns: was für Gegner trifft Paulus heute?

Paulus bekämpfte damals weder den groben Materialismus, der überhaupt die Existenz einer Seele leugnet, noch auch die Gegner der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Im allgemeinen glaubte ja die ganze antike Welt an ein Fortleben der Seele, und seit Plato hatten die führenden Philosophenschulen sich mit geringen Ausnahmen an seine Schlüsse gehalten. Nichtsdestoweniger kann man sagen, daß sich die Aussichten einer Weisheit, die auf göttliche Offenbarung verzichtet, aus logischen oder psychologischen, ganz einwandfreien Gründen die Unsterblichkeit der Seele als einen natürlichen Besitz des Menschen herauszuarbeiten, nicht sehr gebessert haben. Die unbiblische Unsterblichkeit der Seele läßt sich nicht eigentlich wissenschaftlich, logisch beweisen; höchstens könnte man von Hypothesen sprechen. Die einen leiten aus der Einfachheit und Geistigkeit der Seele ihre Un-

sterblichkeit ab; die andern schließen von der in diesem Leben nie vollendeten Entwicklung der Anlagen und Kräfte unseres Geistes auf eine Ausreifung derselben in einem andern Leben. Kant hat im Gegensatz dazu den sogenannten moralischen Beweis empfohlen: Das höchste Gut sei die Tugend und eine ihr entsprechende Glückseligkeit. Wenn letztere auch nicht Triebfeder des Handelns sein darf, so sei der Mensch doch von Natur ein sinnlich empfindendes Wesen und verlangt als solches nach Glückseligkeit; daher dürfe das Wesen der Tugend die Glückseligkeit nicht geradezu zerstören. Nun stehe aber häufig in diesem Leben das äußere Ergehen des Menschen in schreiendem Mißverhältnis zu seinem sittlichen Wert. Darum müsse ein künftiges Leben Gelegenheit zur Ausgleichung dieses Mißverhältnisses geben. Die Arbeit und der Kampf für das Gute dürfe nicht ausschließlich resultatlos verlaufen, weil sonst die Freudigkeit dafür erlahmen würde. —

Einwandfrei ist auch dieser Beweis nicht, weil man schon über seinen Ausgangspunkt — die Anerkennung des Guten als Lebenszweck — verschiedener Meinung sein kann. —

Paulus nennt im 12. Verse seine eigentliche Aufgabe: „So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Toten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts?“ Diese etlichen unter den korinthischen Christen, welche meinen, ganz gute Christen sein und bleiben zu können, auch wenn sie die Auferstehung der Toten leugnen, haben

die ganze wertvolle Darlegung des Apostels hervorgerufen. Er merkt, daß darin eine ungeheure Gefahr für den Fortbestand seiner geliebten Gemeinde in Korinth auftritt, wenn diese Anschauung um sich greift: man kann sehr wohl den Anspruch erheben, als wirklicher Christ zu gelten, wenn man in solch einem Punkt auch von der Lehre des Apostels abweicht.

Es kommt nun gar nicht darauf an, daß man etwa herausbringt, welchen Philosophenschulen jene „etliche" ihren Einspruch gegen die christliche Auferstehungshoffnung verdanken, sondern es genügt uns vollauf, daran zu erinnern, daß die Lehre der Apostel über die Auferstehung Christi damals wie heute dem natürlichen Menschenverstande ins Gesicht schlägt. Die Apostel meinten eine leibliche Auferstehung, denn eine andere hat keinen Sinn: der Geist war nie tot gewesen, und wenn sie nur das Fortleben des Geistes verkündigt hätten, wäre das damals niemand auffallend gewesen. Selbst wenn sie erzählt hätten, daß sie von dem abgeschiedenen Geiste Christi Mitteilungen erlangt hätten, würde das in den Augen der Griechen zu Korinth sie nicht sonderlich herabgesetzt haben. Denn spiritistische Medien gab es damals auch und die Vorstellung von einer Welt der Schatten, mit denen man unter gewissen zauberhaften Bedingungen noch irgendeinen Verkehr haben könne, war durch Poesie und religiösen Mythus, sowie durch Geheimkulte sehr verbreitet.

Nein, der Stein des Anstoßes war, daß der wirklich und wahrhaftig gestorbene, entseelte Leichnam Jesu

in einer ganz besonderen und wunderbaren Weise wieder lebendig geworden sei. Das widersprach der Erfahrung und dem Naturerkennen damals und tut es auch heute! Das schien als eine so unmögliche Belastung und Entstellung des sonst sympathischen Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo, daß sich in manchen Herzen der Widerspruch dagegen regte. Gerade so etwas forderte den Spott der Heiden, mit denen man in Korinth, der Stadt, wo Handel und Geschäftssinn blühte, durch viele gemeinsame Interessen noch verbunden war, besonders heraus, und man wußte diese schwächste Position weder zu verteidigen, noch sah man den Grund ein, warum der neue Glaube mit solcher Sonderlehre belastet werden solle. Es mag ja noch gerade damals hinzugekommen sein, daß man, in platonischer Luft groß geworden, das Materielle, Körperliche überhaupt falsch beurteilte. In der manichäischen und neuplatonischen Weiterausbildung dieses Gedankens galt später die „Hyle", die Materie, als der Sitz des Bösen, und die Seele war eine reine, edle Gefangene im schmutzigen Kerker des Leibes; eine Vorstellung, von der fast die ganze Christenheit bis auf die Neuzeit sich nicht ganz frei hat machen können.*)

*) Im Zusammenhang damit steht der Zölibat der Priester und die katholische Ueberschätzung des ehelosen Standes der Mönche und Nonnen, sowie die Geringschätzung der sozialen Fragen im Pietismus und die Vorstellung eines Seelenhimmels bei vielen Orthodoxen bis heute! —

Außerdem wäre es ein Wunder gewesen, wenn eine so gewaltige religiöse Spannung und Erschütterung, wie die Bekehrung vom Heidentum zum Christentum sie erzeugt, damals nicht ebensolche Folgen gehabt hätte, wie heute. Der Zusammenstoß des lebendigen Christentums mit der widerspruchsvollen Wandelbarkeit der Herzen erzeugt um so eher Sondermeinungen und Uebertreibungen nach irgendeiner Seite hin, je stärker er ist, und je reicher begabt und impulsiver jene Menschen sind. Wo wirkliche Lebenskräfte des Evangeliums die Herzen durchfurcht haben, wie bei starken Erweckungen, liegt die Sektenbildung sofort in der Luft. „Nicht einzelne Erscheinungsformen des Heidentums oder des Judentums, sondern die Falten des menschlichen Herzens, aus welchen jederzeit das heidnische und jüdische Wesen entstanden ist, können uns auf fruchtbare Weise über den Ursprung der Auferstehungsleugnung belehren." (Kraus, Kommentar, S. 13.)

War also damals die Situation, daß Paulus solchen, die bei der Auferstehungsleugnung meinten, im Vollbesitz des apostolischen Christentums bleiben zu können, entgegentrat, so wird das seine ganze Beweisführung beeinflussen; er steht mit seinen Gegnern auf dem gemeinsamen Boden der christlichen Glaubenserfahrung.

Das aber ist gerade auch heutzutage wieder ganz ähnlich der Fall. Auch unsere Modernen bleiben trotz

ihrer Leugnung der leiblichen Auferstehung innerhalb der christlichen Kirche und denken nicht daran, zuzugeben, daß sie damit außerhalb des biblischen, apostolischen Christentums stehen. Dann geht sie der Nachweis des Paulus heute wieder an, daß zwischen der Auferstehung Christi und dem ganzen übrigen Evangelium ein unauflöslicher Zusammenhang bestehe. Vielleicht ist die Gegnerschaft heute weniger primitiv, naiv, sondern entschiedener und bewußter, weil vielen Modernen noch andere Hauptpunkte des apostolischen Christentums abhanden gekommen sind.*)

Aber auch abgesehen von solchen, die Christi Auferstehung leugnen, dürfte die eingehende Beschäftigung mit Pauli Darlegung auch manchen inkonsequent denkenden Christen heilsam sein, die sich nie klargemacht haben, was wir an dem biblischen Auferstehungsglauben für einen reichen Trost und mächtigen Antrieb zu christlichem Handeln haben. Nicht daß der einzelne Gläubige für sich eine separate selbstsüchtige Seligmachung seiner Seele erfährt, ist das apostolische Zuletzt unserer Hoffnung, sondern eine große Gnaden-

*) Wenn Prof. Heyn, Glaubenslehre, S. 113—118, die Hauptsache der modernen Anschauungen über die letzten Dinge wiedergibt, kann der Tiefstand religiöser Armut und Anspruchlosigkeit kaum mehr überboten werden. Unter anderem frappierte mich die Behauptung S. 115, wo von dem Glauben an die Wiederkunft Christi behauptet wird, daß er nur noch von den Adventisten gepflegt werde!

tat Gottes, welche die ganze Menschheitsgeschichte zum Abschluß bringt. Wer die Darlegung Pauli ruhig und unbefangen auf sich wirken läßt, muß zugestehen, daß er die Auferstehungsleugnung als eine Irrlehre hinstellt, die im letzten Grunde das ganze Christentum aufhebt und vernichtet! —

---

2. Die Bezeugung der Auferstehung Christi.

1. Kor. 15, 1—11. (Eigene Uebersetzung.) „Nun aber, Brüder, erinnere ich euch an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch steht, (2) durch das ihr auch gerettet werdet, wenn ihr an dem Sinn, in welchem ich es euch verkündigt habe, festhaltet; es sei denn, ihr habet umsonst (ohne Erfolg) geglaubt. (3) Denn ich habe euch unter den Hauptstücken übergeben, was auch ich empfangen habe: daß Christus für unsere Sünden gestorben sei nach den Schriften, (4) und daß er begraben und am dritten Tage auferweckt worden sei nach den Schriften, (5) und daß er gesehen worden ist von Kephas, ferner von den Zwölfen. (6) Dann ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, von diesen leben die meisten jetzt noch, einige aber sind entschlafen. (7) Dann ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. (8) Zuletzt aber von allen, ist er auch von mir, gleich einer Fehlgeburt, gesehen worden. (9) Denn ich bin der Geringste von den Aposteln, der ich nicht wert bin, Apostel zu heißen, weil ich die Gemeine Gottes verfolgt habe. (10) Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade gegen mich ist nicht leer (vergeblich) gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet, als sie alle, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war. (11) Sei es nun ich — seien es jene, — so predigen wir und so habt ihr geglaubt." —

Die apostolische Predigt beruft sich auf Tatsachen, die geschichtlich wahr sein müssen, und sie muß daher

menschliche Zeugen nennen, deren Zeugnis glaubwürdig ist. So geht Paulus, wenn er seinen Lesern den Beweis bringen will, daß die Auferstehung zum innersten Kern des Christentums gehört, davon aus, sie zu erinnern an die Predigt, die sie gehört haben; da war schon eins von den zuverlässig bezeugten Hauptstücken die Auferstehung Christi gewesen. Solche Erinnerung mußte etwas Beschämendes für sie haben, besonders, wenn man sie mit dem Nachfolgenden zusammenhält.

Was für eine Reihe von ergreifenden „Erinnerungen" mußte vor dem Geistesauge dieser Leute aufflammen! Vor Pauli Predigt waren sie Heiden gewesen und dann kam die gewaltige Wirkung seines Wortes, die aus ihnen in wenig Wochen und Monaten neue Menschen gemacht hatte. Sittlich, religiös, sozial, im Eheleben und der Kindererziehung, — überall eine tiefgehende Umgestaltung, — neue Begriffe, neue Urteile, neue Ideale, — sie selbst neue Menschen geworden! Das Festhalten an jenen machtvollen Wahrheiten wird aber durch die Leugnung eines ihrer Fundamente in Frage gestellt.

Es gibt nur eine Voraussetzung, nach welcher das Festhalten jenes gepredigten Christentums nichts nützen könnte (Vers 2), wenn dasselbe keine Wirklichkeit wäre; wenn man an ein bloßes Märchen geglaubt hätte, so müßte später, sobald das Märchen sich als solches erwiesen, auch der Glaube zusammenbrechen (V. 13—17). Was ist denn wohl nach Pauli Fortgang geschehen, wodurch das Fundament seiner an

ihnen tatsächlich sich so mächtig erweisenden Heilspredigt, als ein Märchen sich entpuppt hätte? Merkten sie nicht schon hier, daß ihre Einreden sich gegen das Werk Gottes richteten, das an ihnen selbst geschehen war, dessen beste Zeugen sie selbst sein mußten?

„Was auch ich empfangen habe" — kann auf beide Formen und Wege sich beziehen, wie Paulus zur Kenntnis der Heilstatsachen gekommen ist: durch die andern Augenzeugen und durch persönliche Eingebung oder Deutung vom Herrn selbst, die er anderswo betont: „Das habe ich vom Herrn empfangen."

Wo heutzutage die leibliche Auferstehung Christi geleugnet wird, beanstandet man gewöhnlich auch das erste hier genannte Hauptstück: „daß Christus für unsere Sünden gestorben sei", — oder man will doch seinen Tod in ganz anderer Beleuchtung sehen. Daher mahnte Paulus schon Vers 2 seine Leser, an den Sinn zu denken, in welchem er ihnen die Heilstatsachen verkündigt hatte. „Nach den Schriften" — gemeint konnte ja nur das Alte Testament sein. Da waren jene Tatsachen angekündigt; nachher kommen die apostolischen Zeugen und sagen aus, daß jene Weissagungen sich an Christo erfüllt haben. Und das dritte Zeugnis ist dann die Wirkung des Geistes, der durch die also gepredigten Tatsachen neue Menschen schuf! Da kann man mit der Wirklichkeit eines Stückes aus diesem wunderbaren Dreiklang nicht spielen oder es umdeuten oder wegstreichen! —

Wir fühlen, daß Vers 4 das Begräbnis besonders betont aufgeführt wird, weil das leere Grab in

den Erwägungen der ersten Zeugen, die sich doch alle durch die stärksten Zweifel zum Glauben an Jesu leibliche Auferstehung hindurchringen mußten, eine so bedeutende Rolle spielte, daß man den Ausdruck dafür fand: „Die Kirche Christi ruht auf dem leeren Grabe Christi.“ Darum ist denn auch bis auf den heutigen Tag die Frage nach dem aus dem Grabe verschwundenen Körper Christi den Gegnern höchst unbequem.*) Gab es im heißen Morgenlande, wo doch am dritten Tage die Verwesung eingesetzt haben mußte, nicht Mittel genug, um der Verschleppung des Leichnams auf die Spur zu kommen? Die Hohenpriester hätten doch den ganzen ärgerlichen Handel durch nichts so gründlich aus der Welt geschafft, als wenn sie einen reichen Sklavenhalter um ein paar scharfe Bluthunde ersucht hätten! Da wäre für einen zweiten Judas ein Kapital zu verdienen gewesen! War der Leichnam Jesu zur Stelle geschafft, dann wäre das Feuer, das später die ganze Welt in Flammen setzen sollte, im ersten Keime erstickt.

*) Bezeichnend dafür, wie die Leugner der leiblichen Auferstehung Christi durch diese Tatsachen in das äußerste Gedränge gebracht werden und keinen Ausweg finden, ist die Art, wie Professor Dr. Arnold Meyer sich in seinem Buch „Die Auferstehung Christi“ damit abzufinden sucht. Da er keinen Ausweg sieht, sagt er, indem er sich mit einem frommen Mäntelchen dekoriert, schließlich: „Lassen wir also diese Spiele der Erfindungsgabe von dem ernsten Grab Jesu, auf dem noch der Schatten des Kreuzes ruht. Es kann uns das ganze Grab an sich völlig gleichgültig sein!“

Nein, die Kirche hat von Anfang in ihren Gründern und vielen Zeitgenossen den festen Glauben an die Verwandlung des Leichnams durch die Auferstehung zum mächtigsten Bundesgenossen gehabt. Heute noch gibt es keine andere Alternative: entweder ein längst vermodertes Häuflein seiner Gebeine in irgendeinem versteckten und vergessenen Felsengrabe Palästinas*) — oder er ist leiblich auferstanden!

Vers 5—8 werden verschiedene Zeugen aufgeführt. Ich habe übersetzt „gesehen worden", man könnte auch übersetzen: „erschienen" — und damit trösten sich die Freunde von allerlei Visionshypothesen. Man muß da zweierlei unterscheiden: eine krankhafte Halluzination, bei der man sich nur einbildet, etwas zu sehen, ohne daß in der Wirklichkeit

*) Prof. Dr. Bertling hat in seinem Vortrag zu Naumburg, 30. 4. 12, gesagt: „Was mit dem ins Grab gelegten Leib Christi geschehen ist, sagt die Schrift nicht. Alles, was etwa jemand darüber zu wissen meint, ist nur Spekulation oder Phantasie. Aus der Schrift wissen wir eben nur das eine, daß er am Ostermorgen in dem geöffneten Grabe nicht mehr gefunden wurde. Auf welche Weise er für die Freunde und Feinde unsichtbar geworden ist, kann niemand mit Gewißheit sagen. Daß aber die Hand und der Wille des allmächtigen Gottes das Unsichtbarwerden herbeigeführt hat, kann kein gläubiger Christ bezweifeln." — Also Gott hat durch ein Wunder den toten Leichnam verschwinden lassen, damit die Jünger in der falschen Meinung bestärkt würden, daß sein Leib auferstanden sei! Eine Beleidigung Gottes oder ein verzweifelter Ausweg! Gott als Unterstützer und Helfershelfer falscher Tatsachen!!

draußen irgend etwas dieses Sehbild hervorgerufen hat, oder eine Geistererscheinung, die wissenschaftlich absolut unverständlich und unerklärlich bleibt. Denn sie entspricht nicht der allgemeinen Sinnenerfahrung der Menschheit. Man hat auch bei diesen sogenannten „objektiven" Visionen den Eindruck, als ob nur besonders sensitive Menschen imstande wären, dergleichen in besonders gesteigerter Erregtheit wahrzunehmen. Vor Gericht dürfte dergleichen Geisterspuk schwerlich genügen. Aber selbst, wenn unsere Gegner spiritistisch genug wären, lieber solche Gespensterseherei den zweifelnden und hoffnungslosen Jüngern nach dem Zusammenbruch ihres Meisters zuzutrauen, so scheitert auch diese Art von Vision an zweierlei: mit solchen Geistern spricht man nicht, ißt man nicht und man kann sie nicht anrühren, und zweitens haben wir kein Beispiel, daß zwei verschiedene Menschen das gleiche nervöse Stadium erlangt hätten, zu gleicher Zeit die gleiche Vision zu haben, geschweige 500!!

Ebensowenig Bestand hat die Starrkrampf- oder Scheintodhypothese. Jeder Mediziner wird bestätigen, daß ein Körper, der den furchtbaren Geißelhieben ausgesetzt gewesen, der durch die eingeschlagenen Nägel einen solchen Blutverlust gehabt hat und dann nach den qualvollen Stunden am Kreuz im tiefsten Starrkrampf als scheintot ins Grab gelegt worden ist, unmöglich am Abend des ersten Ostertages den Eindruck von strahlender neuer Lebenskraft und sieghafter Frische machen konnte. Monatelange sorgsame Pflege hätte ihn vielleicht wieder notdürftig herstellen können

und dann würde die Frage doch nicht beseitigt sein: wo ist dann dieser Patient oder Invalide später geblieben? Neuerdings haben einige Aerzte versucht, die alte Mär vom Scheintode Christi (für die Karl Friedrich Bahrdt und Karl Heinrich Venturini vergeblich eingetreten waren) wieder aufzufrischen. Dr. Nagel macht Jesus zu einem Essener und Pflanzenesser: ein Pflanzenesser stirbt nicht so leicht, wie ein Fleischesser! Dr. Jeffa behauptet, Pilatus habe mitgeholfen, den Scheintod Jesu zu verhüllen, um den Juden einen Schabernack anzutun! Der „Auferstandene" zog sich wohl zu den Essenern zurück. Von hier aus sei die Erscheinung vor Damaskus leicht zu erklären! Dr. O. Streffe meint, Jesus sei einige Zeit nach seiner „Auferstehung" an Entkräftung gestorben. Da ist doch der alte grimmige Feind des biblischen Christentums, David Friedrich Strauß, konsequenter. Er sagt (Leben Jesu S. 278):

„Ein Halbtoter, aus dem Grabe Hervorgekrochener, sich Umherschleichender, der ärztlichen Pflege, des Verbandes, der Stärkung und der Schonung Bedürftiger und am Ende doch dem Leiden Erliegender konnte auf die Jünger unmöglich den Eindruck des Siegers über den Tod machen, der ihrem späteren Auftreten zugrunde lag. Ein solches Wiederaufleben hätte den Eindruck, den er im Leben und im Tod auf sie gemacht hatte, nur schwächen, denselben höchstens elegisch ausklingen lassen, unmöglich aber ihre Trauer in Begeisterung verwandeln, ihre Verehrung zur Anbetung steigern können."

Hier ist wohl die Stelle, um noch kurz auf die Widersprüche hinzuweisen, die in den neutestamentlichen Berichten herausgefunden werden können. Ich muß gestehen, daß ich an den mühevollen, scharfsinnigen Arbeiten der Gelehrten, die alle diese Widersprüche vereinigen und auflösen zu müssen meinen, kein großes Interesse gehabt habe. Das Beste gegen alle die Einwände, welche in den Wolfenbütteler Fragmenten auf Grund jener Widersprüche erhoben worden sind, hat Lessing schon seinerseits geantwortet:

„Ueber die Widersprüche in der Auferstehungsgeschichte, welche das fünfte Fragment uns so nahe legt, dächte ich nun so:

Die Zeugen der Auferstehung Christi sind nicht die nämlichen Personen, die uns die Nachricht von der Aussage dieser Zeugen überliefert haben. Denn wenn schon in dem einen und in dem andern beide Charaktere zusammenkommen, so ist doch unwidersprechlich, daß kein einziger Evangelist bei allen und jeden Erscheinungen Christi gegenwärtig gewesen.

Folglich sind zweierlei Widersprüche hier möglich, Widersprüche unter den Zeugen und Widersprüche unter den Geschichtsschreibern der Aussage dieser Zeugen.

Sind Widersprüche unter den Zeugen vorhanden? Dergleichen könnten nur sein, wenn ein Evangelist über den einzelnen Fall, bei welchem er selbst Augenzeuge gewesen, sich selbst widerspräche oder wenigstens, wenn mehrere Evangelisten über den nämlichen einzelnen Fall, bei welchem jeder gegenwärtig gewesen, sich

untereinander widersprächen. Dergleichen Widersprüche sind mir unbekannt.

Sind Widersprüche unter den Zeugen vorhanden gewesen? — Anscheinende, warum nicht? Denn die Erfahrung gibt es, und es kann schlechterdings nicht anders sein, als daß von mehreren Zeugen nicht jeder die nämliche Sache, an dem nämlichen Orte, zu der nämlichen Zeit anders sehen, anders hören, folglich anders erzählen sollte. Denn eines jeden Aufmerksamkeit ist anders gestimmt.

Ich halte es sogar für unmöglich, daß der nämliche Zeuge von dem nämlichen Vorfalle, den er mit aller vorsätzlichen Aufmerksamkeit beobachtete, zu verschiedenen Zeiten die nämliche Aussage machen könne. Denn die Erinnerung des Menschen von der nämlichen Sache ist zu verschiedenen Zeiten verschieden; er müßte dann seine Aussage auswendig gelernt haben; aber alsdann sagt er nicht, wie er sich der Sache jetzt erinnerlich ist, sondern, wie er sich derselben zu derselben Zeit, als er seine Aussage auswendig lernte, erinnerlich war.

Sind wahre Widersprüche unter den Zeugen vorhanden gewesen? solche, die bei keiner billigen Vergleichung, bei keiner näheren Erklärung verschwinden? — Woher sollen wir das wissen? Wir wissen ja nicht einmal, ob jemals die Zeugen gehörig vernommen worden? Wenigstens ist das Protokoll über dieses Verhör nicht mehr vorhanden; und wer Ja sagt, hat in diesem Betracht ebensoviel Grund für sich, als wer Nein sagt.

Nur daß, wer Nein sagt, eine sehr gesetzliche Vermutung für sich anführen kann, die jener nicht kann. Diese nämlich: Der große Prozeß, welcher von der glaubwürdigen Aussage dieser Zeugen abhing, ist gewonnen. Das Christentum hat über die heidnische und jüdische Religion gesiegt, es ist da.

Und wir sollten geschehen lassen, daß man uns diesen gewonnenen Prozeß nach den unvollständigen, unkonzertierten Nachrichten von jenen, wie aus dem Erfolge zu schließen, glaubwürdigen und einstimmigen Zeugnissen nochmals nach zweitausend Jahren revidieren wolle? Nimmermehr!

Vielmehr: so viel Widersprüche in den Erzählungen der Evangelisten als man will! — Es sind nicht die Widersprüche der Zeugen, sondern der Geschichtsschreiber, nicht der Aussagen, sondern der Nachrichten von diesen Aussagen.

Aber der Heilige Geist ist bei diesen Nachrichten wirksam gewesen. — Ganz recht, nämlich dadurch, daß er jeden zu schreiben getrieben, wie ihm die Sache nach seinem besten Wissen und Gewissen bekannt gewesen.

Wenn sie nun dem einen so, dem andern anders bekannt war, bekannt sein mußte? —

Sollte der Heilige Geist in dem Augenblicke, da sie die Feder ergriffen, lieber ihre verschiedenen Vorstellungen einförmig und eben durch diese Einförmigkeit verdächtig machen, oder sollte er zugeben, daß die Verschiedenheit beibehalten wurde, auf die jetzt gar nichts mehr ankommt?

Sagt man, Verschiedenheiten sind keine Widersprüche? — Was sie nicht sind, das werden sie in dem zweiten und dritten Munde. Was Verschiedenheit bei den Augenzeugen war, wird Widerspruch bei denen, welche die Sache vom Hörensagen haben.

Nur ein fortdauerndes Wunder hätte es verhindern können, daß in den 30 bis 40 Jahren, ehe Evangelisten schrieben, solche Ausartungen der mündlichen Erzählung von der Auferstehung sich nicht ereignet hätten. Aber was für Recht haben wir, dieses Wunder anzunehmen? Und wer bringt uns, es anzunehmen?"

* * *

Es ist da nichts abzuhandeln; eine fest geschlossene Kette von Ursache und Wirkung hält seit Jahrhunderten jede Belastungsprobe aus: Da sind die Christengemeinden am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christo im ganzen römischen Staat als ein lästiger, mächtiger Fremdkörper zu spüren. Wo kamen sie her? Aus der Predigt eines Handwerkers Paulus von Tarsen. Was war denn der elektrische Strom, der durch diese Predigten überall Licht und Kraft hingebracht? Der Glaube an die leibliche Auferstehung Jesu. Wer hat denn diesen Glauben aufgebracht, der doch aller Naturerkenntnis und dem gesunden Menschenverstand ins Angesicht schlägt? Die Jünger Jesu berichten, daß sie den am Kreuz gestorbenen Jesus am dritten Tage in herrlichem, verklärtem Leibe wiedergesehen und mit ihm gesprochen haben. Wie ist das zu erklären, wenn es nicht wahr ist? Schwärmer, Schwindler, Betrüger,

Kranke — so hat man sie genannt — können ja wohl einen Unsinn über einen Naturvorgang behaupten, aber dann sagt uns die Erfahrung: aus einer Lüge über wirkliche Vorgänge entsteht weder etwas Dauerndes, noch eine Kraft, noch eine Reihe von neuen großen Ereignissen, die der ganzen Menschheit eine neue Richtung geben.

Nach allen Erwägungen wird man vor die Alternative gestellt: entweder verzichtet man auf jede pragmatische Erklärung, wie die christliche Kirche entstanden und wodurch sie die ganze Menschheitsgeschichte in eine neue Richtung mitgenommen hat, — oder man gibt zu, daß der elektrische Funke, der hier aufblitzt, die leibliche Auferstehung Jesu sei. Etwas anderes hält nicht stand und verwickelt sich in Widersprüche.

Die Frauenerlebnisse läßt Paulus ganz weg, denn Frauen waren nicht die vom Herrn bestellten Zeugen, denen der Auftrag gegeben war, der ganzen Welt das wundersame Gotteswerk zu bezeugen. „Zwölfe" — ist hier keine arithmetische Zahl, sondern eine geläufige Bezeichnung; Judas, und das eine Mal auch Thomas, fehlten, und dabei sprach man doch von den bekannten „Zwölfen". — Zu Vers 6 hat man wohl gefragt, wo diese Erscheinung vor über fünfhundert Brüdern sich denn im Bericht der Evangelien finde. Matth. 28, 18—20, kann doch die ganze Gemeinde beisammen gewesen sein. „Ihr könnt sie fragen; leben doch noch die meisten von ihnen!" Das wagt man nicht in die Welt hinauszuschreiben, wenn eine Rundfrage bei diesen Zeugen einen sofort der Lüge überführt hätte! Vielleicht war das am Himmelfahrtstage. —

Vers 7 berichtet wohl von dem Bruder Jesu, der erst durch solche Erscheinung seinen Widerstand und Unglauben gegen Jesus aufgegeben hat. „Apostеln", das Wort mag, wie Apostelg. 14, 4, andeutet, später etwas erweitert gebraucht worden sein; Jakobus, der Bruder Jesu, Barnabas, Silas, Paulus wurden später auch Apostel genannt. Wer die Auferstehungsgeschichte angreift, der tastet auch das Apostelamt und -ansehen an.

Vers 8 kommt Paulus auf sein besonderes Erlebnis zu sprechen und braucht das merkwürdige Wort „Fehlgeburt", nicht etwa, weil er zuletzt von allen den Herrn gesehen, sondern weil er damit an die gewaltsame, widernatürliche Art erinnern will, wie er zum Apostel berufen wurde. Es war gleichsam eine Operation nötig, als der Himmel zerriß und der sonst unsichtbar gewordene Heiland noch einmal persönlich eingriff, um seinen heftigsten Gegner zum besten Rüstzeug zu machen; eine Totgeburt, die nur durch ein Wunder ins Leben erweckt worden ist. Da hätte er mit noch ganz anderem Akzent als Petrus (1. Petri 1, Vers 3) sagen können: „Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi" ...!

Vers 9—10: Vergebung seiner Verfolgerschuld, — Umschaffung zum lebendigen Christenstande, — Berufung zum Apostel, — großartiger Erfolg als Heidenapostel, — alles verdankt Paulus der Auferstehung Jesu! Wie hätte die Gnade das alles wirken können, wenn er sich ihr nicht ganz hingegeben hätte! Aber im Zusammenhange seines Unternehmens im vorliegenden Kapitel liegt hier noch der Gedanke deutlich zwischen

den Zeilen: wie wäre das alles möglich gewesen, wenn nicht der wirklich Auferstandene so mächtig mit ihm gewesen wäre! —

Vers 11: Alle Boten haben die gleiche Verkündigung gehabt. Das ist der Glauben, der allein aus Heiden und Juden die neue Gattung „Christen" schafft, der allein in natürlichen Menschen den neuen Zustand christlichen Denkens und Handelns zuwege bringt. Und davon will man heute loslassen!

Ganz unbefangen müßte man nach diesen elf Versen des Kapitels doch zu folgenden Schlüssen kommen: Das Urchristentum hat den Glauben an eine wunderbare Lebendigmachung des toten und begrabenen Körpers Christi von Anfang an als zu ihrer wesentlichen Heilsverkündigung gehörig betrachtet, also eine leibliche Auferstehung gelehrt. Eine andere hat keinen Sinn; denn der Geist war nach der vulgären Anschauung der ganzen Antike nie tot. Wohin gehören dann diejenigen unserer modernen Gegner, die mit Harnack erklären: „Daß ein erstorbener Leib von Fleisch und Blut wieder lebendig gemacht worden sei, glauben wir nicht und werden wir nie wieder glauben ..."

Die Herren sollten den Nachweis von Prof. D. Johannes Leipoldt in der „Allg. Luth. Kirchenzeitung" Nr. 25, 26 und 27 vom Jahre 1913 auf sich wirken lassen: „Es ist zurzeit unmöglich, die Auferstehungsberichte mit den Mitteln der reinen Wissenschaft zu erklären." Dann wird nichts anderes übrig bleiben, als daß man an sie wieder glauben lernt!

3. Was folgt aus der Leugnung der Auferstehung?

1. Kor. 15, 12—19: „Wenn aber Christus gepredigt wird, daß er von den Toten auferweckt ist, — wie sagen denn einige unter euch, es gebe keine Totenauferstehung? (13) Wenn es keine Totenauferstehung gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt worden. (14) Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist auch unsere Predigt leer, so ist auch euer Glaube leer. (15) Wir würden aber auch ertappt als falsche Zeugen Gottes, weil wir gegen Gott gezeugt hätten, daß er Christum auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn nämlich Tote nicht auferweckt werden. (16) Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. (17) Wenn aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube vergeblich; so seid ihr noch in euren Sünden. (18) Ja, es sind auch die in Christo entschlafen sind, verloren. (19) Wenn wir allein in diesem Leben auf Christum gehofft haben, so sind wir elender als alle Menschen."

Dieser Abschnitt mußte wirken wie ein Keulenschlag! Ziehen die Gegner nicht selbst die letzten Konsequenzen ihrer Leugnung, so will ihnen Paulus mit dieser kalten Dusche den Rausch der Einbildung, als könnte man die Auferstehung leugnen und dabei alle Segnungen des wirklichen Christenstandes behalten, gründlich verscheuchen. Kinder können wohl mal zum Spaß mit dem Gedanken spielen: „Wie wär's, wenn es keine Sonne gäbe?" — aber was haben solche Ge-

danken, die von der Wirklichkeit losgerissen sind, weiter für einen Sinn! Sie können, wie zuletzt die meisten Zweifel es tun, einen nur für die Wirklichkeit selbst verwirren und verblenden. In Corinth war man aber noch im ersten Stadium der Unsicherheit und Verwirrung; darum hatte Paulus, so lange diese Gegner noch mit ihm auf dem gleichen Grunde der christlichen Glaubenserfahrung standen, noch die Möglichkeit, an sie zu schreiben, und die Aussicht, damit das hereinbrechende Verflachen und Veröden des ganzen Christentums aufzuhalten. Für ganz Fernstehende und Ungläubige hat die Beweisführung des Apostels nämlich ihre eigentliche Kraft und Bedeutung dadurch schon eingebüßt, daß er sich nur auf den Boden der Heilsverkündigung stellt. Seine Sätze lauten ja eigentlich ganz anders, als der moderne Ungläubige sie erwartet: „Die Toten müssen auferstehen, weil die Predigt des Christentums, d. h. der tatsächlichen Erscheinung Jesu Christi es sagt. Dann weist er den Zusammenhang der Totenauferstehung mit dem christlichen Gnadenbewußtsein auf. Die Toten müssen auferstehen, weil sonst unsere Versöhnung keine Realität ist (Vers 12—19). Hierauf zeigt er die Notwendigkeit der Totenauferstehung für die Vollendung des universellen Heilsentschlusses. Die Toten müssen auferstehen, weil Gott alles in allem sein will (Vers 20—28). Endlich macht er auch noch darauf aufmerksam, daß die Leugnung der Totenauferstehung die Sittlichkeit beeinträchtige. Die Toten müssen auferstehen, weil nur unter dieser Voraus-

setzung die Sittlichkeit Vernunft hat (Vers 29—34).“*) Also für jemand, der die Heilskräfte Christi nicht selbst erfahren hat, fällt die eigentliche Beweiskraft des ganzen Abschnitts dahin. —

Die Meinung jener Corinther mag wohl nur gewesen sein, daß sie nicht an ihre eigene oder anderer Menschen Auferstehung glaubten; Paulus zeigt, daß sie damit auch Jesu Auferstehung verwerfen. Denn die Auferstehung Christi (Vers 12 und 13) ist die Ursache unserer Auferstehung. Fällt die Ursache, muß auch die Wirkung fallen. Leugnen jene Leute die Wirkung, dann ist für sie auch die Ursache gefallen. — Der erste Regenbogen, den Gott bei Noah in den Wolken erscheinen ließ, war ein Wunder; der zweite und jeder spätere war kein Wunder mehr, sondern Naturgesetz geworden. Aehnlich ist Jesu Auferstehung ein unerhörtes Gotteswunder, durch dessen Anerkennung in die bis dahin geltende Weltanschauung ein Riß gemacht wurde; unsere eigene Auferstehung ist dann nichts Wunderbares mehr: das ist ein Naturgesetz des Reiches Gottes geworden. Unser neues Leben, welches aus der Glaubensgemeinschaft mit Christo erwächst, ist nichts anderes als Anteilhaben an seinem Leben. Gehört nun zu dem vollen Verklärungsleben, in das er eingegangen ist, auch ein auferweckter Leib, so wird und muß das bei uns auch so sein. Unsere Herrlichkeit muß von derselben Art sein, wie seine.

Die Art, wie Paulus hier diejenigen, welche Christen sein wollen, vorwärts drängt, fällt auch man-

*) Krauß, Kommentar, S. 48—49.

chem in unsern Kreisen auf die Nerven. Wenn man ihm nachgibt, schafft das Verschärfungen, Zusammenstöße, Erschwerungen im Umgang mit andersglaubenden „Mitchristen". Und das möchte man gern vermeiden. Man war ja vorher ganz zufrieden und mit Hinz und Kunz einig: ein Stückchen Seelensegen auf Erden und ein Stückchen Seelenseligkeit im Jenseits! Wenn man ersteren als eine besondere leise Autosuggestion in der modernen Gesellschaft vorstellt, kann es vielleicht ein freundliches, nachsichtiges, überlegenes Lächeln bei der christuslosen Welt hervorrufen, soweit dieselbe in Gesellschaftsrobe und Frack zum Diner gekommen ist, aber keinen Sturm und keinen Christenhaß. Und jenes Stückchen Seelenseligkeit war noch zarter, dufter, poetischer; — man sprach davon kaum anders als in dichterischer Form und so wenig deutlich, daß die Feinde des Kreuzes Christi wieder nur nachsichtig lächelnd die Achsel zuckten.

Da geht Paulus anders vor! Markig dröhnt sein Schritt und sausend fallen seine Schwerthiebe in all das hohle Geplänkel. Er ist sich dessen bewußt, daß es sich hier nicht um vage Berichte über alte Geschichten handelt, von denen jeder ungefähr so viel halten kann, als ihm paßt, sondern daß er ein Manifest des Königs verkündigt, der über die Anwesenden Gewalt hat, und das darum vollen Gehorsam oder offenen Aufruhr hervorbringen wird.

Darum fährt er so scharf fort, Vers 14: Mit eurer Leugnung der leiblichen Auferstehung widersetzt ihr euch unserer Predigt, obschon ihr selbst die besten

Zeugen für die Wahrheit und Wirklichkeit derſelben hättet ſein müſſen: denn ihr ſeid ja durch dieſelbe erſt aus dem blinden, ſtumpfen Heidentum herausgeriſſen und zu Chriſten gemacht worden. Ihr werfet damit euer eigenes Gnaden- und Heilsbewußtſein fort und macht den ganzen Troſt zunichte, den das Kreuz euch gebracht hat. „Iſt aber Chriſtus nicht auferweckt worden, ſo iſt auch unſere Predigt leer, ſo iſt auch euer Glaube leer.“ Leer iſt, was keinen Inhalt hat! Leer iſt eine Predigt, wenn etwas darin verkündigt wird, was gar nicht vorhanden iſt. Niederſchmetterndes Urteil über Tauſende von Predigten!

Es iſt, als wollte Paulus ſagen: Chriſtus wird in ſchönen Worten als euer Heiland verkündigt, und ihr meint, durch ihn mit Gott verſöhnt zu ſein. Ihr glaubt wirkliche Chriſten zu ſein und auf dieſen Chriſtus hoffen zu dürfen, und das alles iſt Einbildung; denn dieſer Chriſtus iſt tot und nie auferſtanden! Der Bürge, der für euch ins Gericht Gottes ging, iſt nie wiedergekommen. Wie kann man denn wiſſen, ob er etwas für uns ausgerichtet hat, wenn man ihn dort im Kerker behalten hat? Wie könnt ihr eure Kinder taufen laſſen auf ſeinen Namen, — den Namen eines Toten! Wie nennt ihr euch ſeine Glieder? Den Gliedern fehlt das Haupt! Oder können lebendige Glieder ein totes Haupt haben?

Alſo iſt es ein leeres Gerede, wenn ein Auferſtehungsleugner überhaupt noch von einem perſönlichen Heiland redet. Er hat keinen ſolchen, ſondern

höchstens einen Begriff von etwas, was einst gewesen sein mag, und dieser Begriff ist leer!

„Ist nun Christus als der Sohn Gottes, d. h. als die Offenbarung des Sittengesetzes in menschlicher Gestalt äußerlich erlegen, ohne daß er auferweckt worden, so ist das Absurde bewiesen, daß die sittliche Ordnung und die natürliche Weltordnung im Streit miteinander stehen und die erstere der letzteren gegenüber den Kürzeren zieht. Damit fällt also die Predigt der Apostel von Gott als leer dahin. D. h. sie verkündigen Gott, während Gott nicht vorhanden ist; die Heiligkeit ist nicht allmächtig und die Allmacht ist nicht heilig; also gibt es keinen Gott. — Sollte es aber doch einen wahrhaftigen und wirklichen Gott geben, aber keine Auferstehung, so ist Jesus nicht der Christus, nicht der Sohn Gottes. Denn es ist eine Lästerung Gottes, jemanden für den Sohn Gottes zu erklären und im selben Atemzuge zu behaupten, Gott habe diesen Menschen, nachdem ihn dieser durch eine Steigerung von Leiden, Entbehrungen und Anstrengungen bis zum Tode geoffenbart, der Vernichtung anheimgegeben. Steht es fest, daß der heilige Gott allmächtig ist, so kann der, welcher sich für eine Offenbarung Gottes ausgibt, den Tod dafür leidet und von Gott nicht auferweckt wird, nur ein Betrüger sein, und die Predigt derer, welche diesen nicht auferweckten Gekreuzigten als Sohn Gottes verkündigen, ist leer; denn sie sagt etwas, was nicht vorhanden ist." (Krauß.)

„Leer ist aber auch euer Glaube." Der christliche Glaube besteht darin, daß der Sünder zur

Ueberzeugung gekommen ist: er sei durch Christum mit Gott versöhnt und die Sündenmacht als Trennung von Gott sei aufgehoben. Das hatten die Korinther selbst erfahren, wie sie durch die Predigt Pauli (aber nie früher!) das böse Gewissen los wurden und statt des bohrenden Schuldgefühls sich selig wußten in der Gnade Gottes. Das alles war durch Christi Vermittlung geschehen. Aber, — wenn sie nicht an Jesu Auferstehung glaubten, — dann war alle jene Glaubenserfahrung falsches Träumen gewesen: Denn sie gründet sich darauf, daß Gott Jesum am Kreuz verlassen und im Tod vernichtet hat, — also auf die Tatsache, daß der Heilsvermittler zerstört und vernichtet worden ist! Dann hat Gott dem ganzen Werke Christi die Bestätigung versagt. Christus führt alsdann seine Gläubigen nicht zur Vereinigung mit Gott, sondern zum Tode.

Vers 15: Paulus ist ordentlich selbst erschrocken über diese sich ihm aufdrängende Schlußfolgerung: ertappte Gottfälscher! Leute, die über Gott etwas Falsches aussagen, was er gar nicht getan hat! Ja, wären die Apostel liebenswürdige Gesellschafter gewesen, interessante Philosophen und phantasievolle Dichter, — nun, dann hätte man ihnen eine kleine Uebertreibung nicht so arg verdenken können. Aber nun ist es ein Prozeß auf Leben und Tod, in dem sie die einzigen Zeugen sind, auf deren Zeugnis hin alle Welt das Urteil fällen soll, ob Gott recht und gut gehandelt hat oder nicht, und da sollen sie falsches Zeugnis abgelegt haben. Das ist zu ungeheuerlich!

Paulus kommt auch nicht von fern der Gedanke der Möglichkeit einer Selbsttäuschung, sondern er sieht nur das Entweder—Oder: Christus ist auferstanden und wir sind deshalb wahrhaftige Zeugen, oder er ist nicht auferstanden und dann sind wir Fälscher und Betrüger! Nach allem Voraufgegangenen ist es klar, daß die Apostel aus der festesten Ueberzeugung heraus, Christus sei auferstanden, also gepredigt haben, und diese Ueberzeugung ist in ihnen durch die wirkliche Auferstehung Jesu — also eine Gottestat — gewirkt worden. Heutzutage gibt es aber Menschen, die möchten eine Sinnestäuschung der Apostel zur Erklärung einschmuggeln. Sieht man dann aber nicht die komische Situation ein, in welche man dadurch gerät? Die Apostel mußten nach natürlichen (also auch in Gott begründeten) Gesetzen in Sinnestäuschungen geraten, damit Gott seinen Liebeswillen an der Menschheit erreichen könne! „Gott hat also die Menschen nur dadurch zur freudigen Anerkennung der sittlichen Weltordnung bringen können, daß sich in den ersten Christen Sinnentäuschungen erzeugten, durch welche die Christen zum falschen Glauben gekommen sind, es gebe eine Auferstehung der Toten, während es doch keine gibt. ... Ist aber Christus nicht auferstanden und hat doch bei allen seinen Jüngern ohne Ausnahme der Glaube an ihn als den Heiland die Halluzination der Auferstehung hervorgebracht, so hat Gott die Apostel in die Lage versetzt, von ihm etwas als getan zu bezeugen, was er nicht getan hat." (Krauß.) Das ist schlagend genug!

Vers 16 wiederholt den Hauptsatz, um weitere Folgerungen daraus zu ziehen. Vers 17 geht noch einen Schritt weiter, als die Aussage von Vers 14 — von dem leeren Glauben. Eure ganze Versöhnung fällt hin: „Ihr seid noch in euren Sünden." Den Korinthern war es mit ihrem Sündenbewußtsein ähnlich gegangen, wie allen denen unter uns, die eine tiefere Erweckung und Bekehrung durchgemacht haben. Mit dem Eintritt der Gnade hörte die natürliche Narkose auf: es wurden die Sünden, sowohl die einzelnen Tatsünden als die ganze latente Sündhaftigkeit, unendlich viel schärfer beleuchtet als je vorher (Dogm. Formel der Erleuchtung!) und werden seither ganz anders empfunden als früher. Erträglich ist dieses grelle Licht nur, weil die Vergebung dabei steht! Niemand hat ein so feines Empfinden für die leiseste Trübung, als wer im vollen Gnadenbesitze steht. Das hellste Sonnenlicht zeigt die feinsten Staubteilchen. Und nun sollen diese Gewissen durch die Apostelpredigt nur dazu bis zur Siedehitze des religiösen Verantwortlichkeitsgefühls gefördert worden sein, um — wenn Christus nicht auferstanden ist, — in den Abgrund der Verzweiflung geschleudert zu werden, der jetzt sich für sie auftut: „Ihr seid noch in euren Sünden."

Ueberboten kann das durch Vers 18 nicht mehr werden; es wird nur die Konsequenz für diejenigen gezogen, die, als Blutzeugen Christi gestorben, bisher für selig Entschlafene galten. Ja, sie mögen in Christo gestorben sein, aber da Christus nicht auferstanden ist,

sind sie mitsamt ihrem Christus untergegangen. Ein Heiland, der den Lebenden nichts nützen kann, wird auch ein schlechter Heiland für die um seinetwillen und in seinem Namen Entschlafenen sein. Der Satz mußte wirken wie ein Schlag ins Gesicht! Entschlafen — so nannte man ja erst seit seiner Bekehrung die, welche jetzt im Frieden Christi ihr Haupt auf den Block legten! Und die sind alle verloren! — Der Apostel versteht das Menschenherz zu treffen!

Vers 19 ist aber eigentlich die Spitze und Höhe der ganzen Schlußfolgerung, weil hier jedem Leser die persönlichsten Noten mitklingen müßten.

Man kann diesen Vers ganz im Sinn des Paulus auslegen und dabei einen tiefen, wertvollen Ertrag einheimsen, so daß ich nicht zu übertreiben hoffe, wenn ich sage, daß er für mein praktisches Christentum einer der gesegnetsten Aussprüche der Schrift geworden ist. Aber es gibt auch noch eine ganz andere Auffassung, bei der wir uns mit modernen Gegnern des Apostels auseinandersetzen müssen.

Zuerst die nächstliegende Deutung. Was wir nur in diesem Leben von einem Christus zu hoffen haben, der keine Ewigkeit verbürgt oder zu vergeben hat, weil er selbst nicht auferstanden wäre, ist nur ein dürftiges Fragment, ein Torso, ein Stückchen Stimmungstrost in schweren Augenblicken. Und was mußten damals die Christen alles aufgeben, um solchen Erdentrost von solchem Christus zu erhalten! Die schönen Künste Griechenlands, den Anteil an der gesicherten Kulturhöhe des römischen Kaisertums, die sittlich-reli-

giösen Stützen der alten Offenbarungsreligion Israels, die irdischen Glücksgüter in Korinth, wo man schnell reich werden und zu viel Lebensgenuß kommen konnte, Familienglück und Bürgerehre, — alles fortwerfen, um zu den verachteten und verfolgten Christen zu gehören? Nein, der Preis wäre zu teuer, wenn man nur in diesem Leben etwas Gefühlstrost von diesem Christus empfangen hätte. Man wäre elender als alle anderen Menschen! Und nun hatten jene Leute, an die der Brief gerichtet ist, den Riesenpreis bei Heller und Pfennig erlegt und sollten nachher, — wenn Christus nicht auferstanden wäre und darum keine Ewigkeit zu verschenken hätte, sich mit solch dürftiger Bezahlung zufrieden geben! Ein schlechter Handel!

Die andere Deutung wird uns durch D. Fr. Strauß und manche moderne Nachtreter dieses großen Christushassers zugeschoben, die den Apostel heftig über diesen Ausspruch tadeln. Sagt doch Strauß direkt, das sei „Gemeinheit der Gesinnung" und der Chor der Neueren echoet: Paulus habe sich eben von der unwürdigen jüdischen Lohnsucht nicht ganz frei machen können und rechne deshalb mit einer Entschädigung im Jenseits! Aber, wenn man nichts als dieses stümperhafte Erdenstückwerk kennt, dann war es doch eigentlich entsetzlich, daß das Christentum uns aus unserer früheren „seligen" Blindheit herausriß und uns ganz andere hochgespannte Ideale von sittlicher Vollkommenheit und vollkommener Harmonie zwischen Sein und Ergehen in die Seele warf! Das sind dann quälende Vorstellungen, Gespenster, die uns wie mit einer Hetz-

peitsche vorwärts treiben, um doch — wenn der Tod die Vernichtung bringt — hier nie erfüllt zu werden. Das wäre ein Fieber, das Durst erzeugt, aber nie eine Stillung erlebt! Dann hätte Jesus nicht sagen dürfen: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit", wenn er mit den Modernen hätte fortfahren müssen: „Denn ihr werdet nie, weder hier noch dort, — satt werden!" Hoffen wir nur auf einen Christus, der uns Ansprüche stellt, die über unsere Kraft sind, der Erwartungen wachruft, die nie erfüllt werden, der uns die Binde von den Augen nimmt, die uns unsere Schande gütig verbarg, — dann müßten wir mit Kassandra rufen: „Meine Blindheit gib mir wieder!" Nein, dann wäre Christus uns zum Fluch und zum Verderben geworden und nicht zum Segen, und wenn wir solcher Geisteswirkung zulieb auf alle die Tröstungen verzichtet hätten, die kleine, sinnlich orientierte Geister vom bunten Reiz des Daseins naschen durften, — dann wären wir Narren! Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, — dann lohnt es sich überhaupt nicht! Auf der Erde Glück sollen wir verzichten, entsagen allem, was das Leben bunt und lieb gestaltet, und uns anstrengen in reiner Pflichterfüllung, so heilig zu leben wie ein Engel, damit der Schluß sei, daß wir sterben müssen ohne Trost und Erfüllung unserer Sehnsucht wie ein Tier? Nein! Christus ist auferstanden und will uns teilnehmen lassen an seiner Herrlichkeit! „Um einen ew'gen Kranz — dies arme Leben ganz!"

---

4. Das Ziel der Todesüberwindung.

1. Kor. 15, 20—28: „Nun aber ist Christus auferweckt worden von den Toten, als Erstling der Entschlafenen. (21) Denn da durch einen Menschen Tod, so ist auch durch einen Menschen Totenauferstehung gekommen. (22) Denn gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden. (23) Ein jeder in seiner Ordnung; als Erstling Christus; dann die Christo angehören in seiner Wiederkunft. (24) Danach das Ende, wann er das Reich Gott, dem Vater, übergibt, wann er jegliche Herrschaft und jegliche Gewalt und Macht vernichtet haben wird. (25) Denn er muß königlich herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. (26) Als letzter Feind wird der Tod aufgehoben. (27) Denn alles hat er unter seine Füße gelegt. Wenn er aber sagt, daß ihm alles unterworfen ist, so ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat. (28) Wenn er ihm aber alles wird unterworfen haben, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, auf daß Gott sei alles in allen."

Unter dem Druck der Vorstellungen von Vers 12 bis 19 war es dem Apostel selbst schwer aufs Herz gefallen, — wenn es so wäre! — und darum spürt man geradezu, wie er aufatmet bei dem „Nun" des 20. Verses. Nun aber ist das alles ja nur Traum und Alpdruck falscher Voraussetzungen, und die Sonne scheint wieder: „Christus ist auferweckt von den Toten!"

Da blitzt es wieder durch, daß der Apostel immer nur die leibliche Auferstehung im Auge hat: denn dem Geiste nach hat Christus nie zu Toten gehört!

Das Wort „Erstling" verrät den Israeliten. Es mahnt, an den 16. des Monats Nisan zu denken (1. Ostertag der Juden), wo man den Anbruch der Ernte, die Erstlingsähren vor dem Beginn der eigentlichen Getreideernte in den Tempel brachte. So ist Christus der Anfang und Anbruch der ganzen Lebensernte, die, auf dem Felde der Menschheitsgeschichte reif geworden, zum Vater gebracht wird. Außerdem kann man für die nächsten Verse schon den Klang der Wesensgemeinschaft zwischen Christus und uns heraushören: Die Erstlingsähre war ja auch Getreide, wie nachher alle andern Aehren!

Jesus der Erstling aus den Toten! So wie er ist noch nie einer von den Toten auferstanden! Die andern Menschen, die vom Tod aufgeweckt wurden, kehrten in ihren alten Leib zurück und mußten später doch sterben. Das an ihnen geschehene Wunder hatte keine eigentliche Beziehung zum Fortschritt der Heilsgeschichte für die ganze Menschheit. Henoch ist der Tod erspart; Moses ist nur ohne menschliche Zeugen gestorben und begraben; Elias im Wettersturm von der Erde genommen. Jedenfalls ist vor Jesus niemand im eigentlichen Sinn unseres Zusammenhanges auferweckt worden. Bis zu Jesu Auferstehung galt Feuerbachs Wort: „Der Tod ist der große Erbe aller Dinge", — bis dahin glich der Tod der Höhle des Löwen, in die viele Spuren hineinführen, aber keine

heraus. Jesus ist zuerst mit einem neuen verklärten Leibe aus der Todeshöhle wieder hervorgekommen.

Bis auf Jesus hatte es eine Reihe von Stufen in der Naturentwicklung gegeben. Vom Unorganischen der toten Welt der Steine und Stoffe war es aufwärts gegangen zur ersten Lebensstufe der Pflanzenwelt; dann kam das Tierleben, das sich aus den beiden vorigen Stufen ernährte und sie bis zu einem gewissen Grade beherrschte. Eine Stufe höher stand das persönliche selbstbewußte Menschenleben, das alle niederen Naturkräfte benutzte und eine Geistesherrschaft über den Stoff errungen hatte, daß derselbe Ausdruck der Gedanken des Menschen werden mußte. Man denke an den Künstler, der dem spröden Marmor seine Seele einhaucht oder toten Saiten die ergreifendsten Töne entlockt. Aber diese Stufe war seit über viertausend Jahren erreicht und damit schien die Entwicklung stehen geblieben zu sein, weil menschliche Sünde der Naturbeherrschung eine Grenze gezogen hatte. Der Tod forderte doch an seiner Zollschranke unerbittlich seinen Tribut. Das wird durch Jesus anders. Schon auf Erden nahm Jesus eine andere Stellung zu der ihn umgebenden niederen Natur ein: Die Verklärung, das Wandeln auf dem Meere und mehrere seiner Naturwunder zeigen, wie anders sein Geist den Stoff beherrschte! Das wird durch seinen Tod und seine Auferstehung auch mit seinem stofflichen Leibe noch auf eine höhere, vollendete Stufe gehoben, wie es nie früher gewesen war. Jetzt ist eine neue Ordnung, eine neue Gesetzmäßigkeit, durchgebrochen: im Augenblick, wo

wir hier reden, gibt es ein verklärtes Menschenwesen (Fleisch und Blut ganz im Dienst und Licht des Geistes Gottes!), in der unsichtbaren Welt. Ich scheue nicht vor dem Ausdruck zurück: das ist Verklärung des Fleisches! Daher wir auch, wie wir noch später des Näheren ausführen wollen, den Ausdruck im Glaubensbekenntnis „Auferstehung des Fleisches" um keinen Preis durch irgendeinen andern ersetzen lassen wollen!

Und nun geht der Gedankengang des Apostels in dieser Richtung weiter: Wie Christus auferstanden ist, ist noch keiner auferstanden; aber wie er, so sollen alle Entschlafenen auferstehen (Vers 21—22). Das hat er schon mit dem Ausdruck „Erstling" vorausgenommen und führt es jetzt aus. In und durch Christus wird das Rätsel der Weltgeschichte gelöst und der Zweck der ganzen Schöpfung erst erreicht.

Ehe wir die großartigste Partie nicht nur dieses Kapitels oder dieses Briefes, sondern vielleicht der ganzen paulinischen Verkündigung näher würdigen, muß noch vorausgeschickt werden, daß der ungläubige, bibelfremde Weltmensch hier vergeblich nach dem leisesten Schatten von Vernunftbeweisen suchen wird, die ihn überzeugen könnten. Paulus schreibt nur für Leute, die mit ihm auf dem gleichen Grunde des selbst erfahrenen Heilsglaubens stehen. Er sagt auch nicht, daß die ganze wunderbare Auffassung (Vers 21—28) der höchsten Zusammenhänge mit dem weitesten Ausblick auf den Abschluß der Menschheitsgeschichte ihm durch eine besondere feierliche Offenbarung unmittelbar von

Gott zuteil geworden sei, sondern schließt aus dem Tun Gottes und den anerkannten Schriftwahrheiten so ruhig auf die Zukunft, als wären das die selbstverständlichsten Dinge. Aus dem Wesen Christi und seines Werks muß das alles folgen! Das nach Paulus richtig verstandene Christentum ist die Verwirklichung der letzten großen Pläne Gottes mit seiner Schöpfung! Hat die Auferweckung Christi auf dieser Linie eine unersetzliche, durch nichts überbietbare Aufgabe, so wird sie uns dadurch wieder auf eine neue Art beleuchtet und über allen Zweifel herausgehoben.

Verse 21 und 22 besagen: Tod und Auferstehung gehören zur göttlichen Ordnung, aber sie sind in die Menschheitsgeschichte durch menschliche Vermittlung hereingekommen. „So wenig das Sterben einem Menschen außer der Ordnung zustoße, ebensowenig auch die Auferstehung, und zwar eben, weil das eine und die andre durch einen Menschen gekommen sei.“ Gottes Gedanke mit der Menschheit war, daß sie einst teilhaben sollte an seinem ewigen Leben. Durch Sünde und Tod des ersten Menschen (woran alle seine Nachkommen teilhaben) war dieser Gottesplan nicht durchkreuzt; es war schon in Christo die Weiterführung des göttlichen Planes beschlossen und so kam durch diesen neuen Menschen Erlösung und Auferstehung in die Welt. „Der Nerv der Beweisführung liegt darin, daß der Apostel alle Menschen in eben derselben allgemeinen und notwendigen Gemeinschaft mit Christo, wie mit Adam erkennt.“ Ich kann mich dem logischen Zwang dieses Satzes von Krauß nicht entziehen und doch

sträubt sich mein christliches Gefühl etwas dagegen! Denn der Naturzusammenhang mit Adam ist doch etwas ganz anderes, als der Glaubenszusammenhang mit Jesus. Oder zielt Paulus hier schon auf die Wiederbringungslehre? Darüber möchte ich mich in einem besonderen Kapitel nach Abschluß der Auslegung von 1. Kor. 15 aussprechen. —

Hier wollen wir, nur um den Faden der paulinischen Darstellung nicht zu verlieren, den Gedanken ohne alle weiteren Konsequenzen stehen lassen, wie er sich aus dem Zusammenhang ergibt: Wie wir durch Adam alle sterben, weil wir durch das gleiche Blut mit dem Stammvater verbunden sind, so werden wir durch Christum alle wieder lebendig gemacht, weil er durch sein Blut unsere Art an sich nahm und wir solche Wesensgemeinschaft mit ihm haben. An den Unterschied in der Wirkung des Lebendiggemachtwerdens, — die einen zur Herrlichkeit und die andern zum Gericht, — scheint Paulus hier nicht zu denken; darum gehen wir hier auch nicht weiter darauf ein.

Vers 23: „Ein jeder aber in seiner Ordnung; als Erstling Christus, dann die ihm angehören, in seiner Wiederkunft."*) Als erster ist Jesus aufer-

---

*) Es erscheint aufmerksamen Bibellesern wie ein Widerspruch zu diesem Worte Pauli, daß Matth. 27, 51—53 erzählt: „Die Erde ward bewegt und die Felsen zerrissen und die Gräber wurden geöffnet und viele Leiber entschlafener Heiliger wurden auferweckt. Und nach seiner Auferstehung aus den Gräbern hervorgegangen kamen sie in die heilige Stadt und wurden vielen sichtbar." Heilige

standen, aber nicht zahlenmäßig, als einzelner losgelöst von der ganzen übrigen Menschheit, sondern als der Anbruch, der schon die Nachfolge der andern andeutet. Dann kommt eine große Pause; in der befinden wir uns jetzt. Dann wird bei seiner ersten Wiederkunft eine erste Auferstehung von Toten geschehen, die in besonderer Weise ihm im Leben angehört haben. So peinlich manchem Ausleger diese Behauptung Pauli sein mag, so sehe ich nicht ein, wie man um eine solche Aussage in solchem Zusammenhang herumkommen kann. Da ist uns doch das Wort zu stark! Außerdem bestätigt die sicher ein Menschenalter später geschriebene

sind nach dem neutestamentlichen Sprachgebrauche an Jesus gläubig Gewordene, Wiedergeborene. Solche gab es vor Pfingsten nicht. Außerdem setzt das unbestimmte „nach seiner Auferstehung" den Zeitpunkt vom Abend des Karfreitags weg auf den Ostermorgen. Daher möchte ich zur Lösung dieser Schwierigkeit, wenn man nicht mit manchen Auslegern diesen Bericht der „phantastischen Vergrößerung der Ueberlieferung" zuschiebt, vorschlagen: 1. Unter diesen Heiligen müssen wir Leute, wie Zacharias und Elisabeth, Simeon und Hanna, und ähnliche Stille im Lande verstehen, die im Glauben an die Messianität Jesu gestorben waren. 2. Ihre Erweckung war nicht diejenige mit dem neuen Auferstehungsleibe, weil solche noch aussteht bis zu Jesu Wiederkunft, sondern eine Erscheinung, wie die des Samuel zu Endor, im Zwischenleibe. 3. Das Ganze war ein Signal dafür, daß der, welcher „das Gefängnis gefangen führt" (Epheſ. 4, 8—10), einen Umschwung in der unsichtbaren Welt bewirkt hat, — eine Erfüllung von Luk. 19, 40 — und ein Zeichen dafür, daß Gott, wenn man seinen Zeugen (Hebr. 1, 1—3) für das Erdenwirken mundtot macht, durch Tatsachen immer noch erschütternd reden kann. —

Offenbarung Johannis (20, 4—6) diese Lehre von der ersten Auferstehung.

Da haben wir schon die in den voraufgehenden Versen vermißte Scheidung zwischen wahren und halben oder ganz ungläubigen Christen. Es müssen, die hier gemeint sind, in besonderer Weise ihre Zusammengehörigkeit mit Christo dargetan haben. Ob nur Blutzeugen und wirkliche Reichsgottesarbeiter gemeint sind, von denen das Wort gilt, das einst Paulus und Barnabas auf die Visitenkarte geschrieben wurde: „Menschen, die ihre Seele dargegeben haben (Apostelg. 15, 26) für den Namen unseres Herrn Jesu Christi", — ich weiß es nicht gewiß. Nur entsinne ich mich, daß mein seliger Vater mit großer Wärme von der ersten Auferstehung zu sprechen pflegte und mich als jungen Pastor sehr ernst ermahnte, nicht nur damit mich zufrieden zu geben, „daß du wie ein nasses Hühnchen im letzten Augenblick aus dem Wasser gerissen, mit knapper Not selig wirst (1. Kor. 3, 15), sondern daß du so ganz Christi Eigentum mit deinem ganzen Leben und Arbeiten werdest, daß du teil hast an der ersten Auferstehung." Wie oft habe ich später daran denken müssen, wenn gewisse sentimentale Christen mit Emphase immer wieder betonten: „Wenn ich nur irgendwo auf dem letzten Platz sitzen muß! Wenn ich nur selig werde!"

Ehe wir weiter lesen, wiederhole ich für solche Leser, die in den biblischen Gedankengängen nicht zu Hause sind, ganz kurz die bekannte Reihenfolge der einzelnen Stufen der letzten Ereignisse: 1. Abfall, An-

fang der Wehen einer neuen Zeit.*) 2. Katastrophen, Weltkriege, soziale Revolution, Antichristentum. 3. Jesu erste Wiederkunft, erste Auferstehung seiner Brautgemeine, Hochzeit des Lammes, tausendjähriges Reich. 4. Noch ein letztes Aufflammen alles Gegensatzes gegen Christum in der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, zweite Wiederkunft, Jüngstes Gericht. 5. Danach Weltverklärung und ewiges Leben auf der neuen Erde. —

Halten wir uns diese Kette von Stufen vor, dann fragt es sich, was der Apostel hier mit Vers 24: „Hierauf das Ende", meint? Er denkt an das Ende der Menschheitsgeschichte, den letzten Akt: nach dem Jüngsten Gericht übergibt Jesus die erlöste und wiedergewonnene Menschheit dem Vater. Dann liegt zwischen Jesu Auferstehung und diesem Ende ein langer Zeitraum, über den der Apostel hier bloß sagt, daß er damit ausgefüllt ist, daß Jesus jegliche Herrschaft und jegliche Gewalt und Macht, die ihm widersteht, überwindet und aufhebt. Das ist kein einzelner Gewaltakt, kein Staatsstreich, kein unpsychologisches Zerschmettern, keine gewaltsame Erdrosselung aller ihm widerstrebenden Meinungen und Persönlichkeiten in der Geisterwelt, sondern eine Geschichte des Krieges zwischen Jesu Reich und Satans Reich auf Erden und in der unsichtbaren Welt. Obwohl ich in einem späteren Kapitel noch darauf zu sprechen komme, muß hier schon das Notwendigste gesagt werden.

*) Ohne irgendeine Zahl oder ein Jahr oder einen Zeitraum zu nennen, glaube ich doch, daß wir in dieser Epoche uns schon befinden. —

Der schon wiederholt angezogene Kommentar von Krauß sagt an dieser Stelle, S. 112 und 113:

„Nur das eine verschweigt Paulus nicht, daß die ganze Weltentwicklung auch im Jenseits nicht aufhören wird, in der Kontinuität der diesseitigen Heilsaneignung zu stehen. Christus herrscht, bis der letzte Feind überwunden ist. Nicht von ihm überwunden, d. h. unerlöst, von der Gnade und Liebe Gottes nicht bezwungen, sterben viele Menschen. Ueberwunden sind sie erst, wenn Christus ihnen Mittler des Lebens geworden. Also muß sich seine Tätigkeit ins Jenseits hinein erstrecken, also auch die Auferstehung allen ohne Unterschied zuteil werden .... Daraus müssen wir schließen, daß, da auf der einen Seite Christus auch jenseits noch die Feinde überwindet und auf der andern nur, die Christi sind, auferstehen, eben alle Menschen Christi werden sollen.*) Und damit hierüber gar kein Zweifel stattfinde, endigt die ganze Erörterung mit dem Satze, daß Christus am Ziele seiner Wirksamkeit angelangt, sich selber seiner Herrschaft zu begeben habe, damit Gott sei alles in allem, damit also überall keine religiösen Unterschiede mehr stattfinden in der für dieselbe Bestimmung geschaffenen Ordnung."

Krauß schießt meines Erachtens noch über Pauli Sinn hinaus. Aber ich quittiere dankbar die ausdrückliche Anerkennung des einen Faktors, daß sich Christi Tätigkeit ins Jenseits hinein erstreckt. Nehme

*) Ich stimme diesem Schluß nicht zu und verweise auf mein Kapitel „Die Wiederbringungslehre". —

ich einige andere Schriftstellen hinzu, so darf ich vielleicht im Folgenden meine Anschauung als auf biblischem Grunde entstandene und in der gleichen Richtung weiter bauende „Arbeitshypothese" entwickeln.

Apostelgesch. 1, 1 sagt Lukas von seinem Evangelium: „Die erste Rede habe ich zwar getan — von alledem, was Jesus anfing, beides zu tun und zu lehren." Deutet er nicht damit schon an, daß er in der Apostelgeschichte fortsetzen will, zu schildern, wie Jesus fortfuhr, beides zu tun und zu lehren? Und man spricht ja heute noch gern von Taten Jesu in unsern Tagen. Dieses Tun Jesu erstreckt sich nicht bloß auf die Ereignisse, die man auf den sichtbaren Schlachtfeldern der innern und äußern Mission verfolgen und buchen kann. Wie auf Kaulbachs berühmtem Bilde „Die Schlacht auf dem catalaunischen Felde" die soeben Gefallenen sich als Geister über den unten noch wogenden Kampf erheben und ihn in der Luft fortsetzen, — so wird in der unsichtbaren Welt weitergekämpft!

Vergleichen wir hierzu Kolosser 1, 16 und 19, sowie Phil. 2, 10, mit unserer Stelle, so wird die Anschauung nicht so phantastisch sein, daß die zweite Bitte im Vaterunser einem faktischen Notstand entsprungen ist. Wer herrscht denn jetzt noch, wenn wir beten müssen: Deine Königsherrschaft komme! —? Wen will Jesus in der Herrschaft über die Menschen ablösen? Wer hat den Platz in den Herzen eingenommen, den Gott für Jesus bestimmt hat? Denken wir an die „begreifliche, aber so verhängnisvoll von einer

geradezu unwillkürlichen Unglaubenstendenz beherrschte Wissenschaftsbegeisterung unserer Tage, auch an die politischen und sozialen Glanzgedanken nach allen Richtungen, welche die Geister fesseln, so sehen wir überall die Menschen wie Jagdgebiete schon längst an eine ganze Menge von Herrschaften vergeben." Wie mancher, der wie Nietzsche, Marx, D. F. Strauß, Darwin u. ähnl. in seinem Erdenleben eine Gedankenherrschaft über Menschen errungen hat, ist nun schon lange in der Geisterwelt und wie viele, die gedankenmäßig ihre Anhänger geworden waren, sind ihnen gefolgt. Gibt es da nicht in der unsichtbaren Welt Zusammenhänge, organisierte Oberleitungen, Herrschaften, geniale Gewalten, die noch eine große Bedeutung für ihre Anhänger haben? Sollen alle jene Existenzen einfach vergewaltigt werden oder will Jesus friedlich, durch innere Ueberzeugung, siegen? Dürfen wir aus der Art, wie Jesus hier auf Erden gegen seine erbittertsten Gegner kämpft, nicht einen bescheidenen Rückschluß auf seine Kampfmethode in der unsichtbaren Welt uns gestatten? Hier majorisiert, erstickt und übertrumpft er seine Feinde nicht, sondern er läßt sie ihre Trümpfe ausspielen und im offenbaren Siege zu schanden werden. Das Lamm überwindet nicht durch Löwenkraft, sondern durch wehrloses Leiden und durch unüberbietbare Liebe.

Arbeitet der Meister so weiter, — dann gilt das Wort auch seinen Dienern: Wo ich bin, soll mein Diener auch sein! Ich weiß, ich rede törlich und will meine Anschauung auch niemand aufzwingen, aber ich

möchte an einem konkreten Beispiel zeigen, wie ich's meine. Stoecker hatte auf Erden erbitterte Gegner und hat nicht immer tadellos und mit mustergültiger Sanftmut sich mit ihnen herumgeschlagen. Jetzt ist er im Geisterreich, und viele seiner Gegner auch. Durch die Leiden, die sie ihm auf Erden angetan, hat er eine Art Anrecht auf ihre Persönlichkeiten für jene Welt bekommen und darf jetzt Jesu Arbeit an ihnen unter ganz anderen Kampfesbedingungen dort fortsetzen. Eins hat er schon vor ihnen voraus: daß sie überhaupt als bewußte Persönlichkeiten dort fortleben, zieht ihnen einen Hauptpunkt ihres Unglaubens unter den Füßen fort und wird sie anders geneigt machen, auf ihn zu hören. Die Leute, die uns auf Erden vielleicht das bitterste Unrecht zugefügt haben, sind dann in besonderer Weise unser Arbeitsgebiet im Zwischenzustand. Gerade, was sie uns an Lieblosigkeit und Herzeleid angetan, das liefert sie uns dort in die Hände, damit wir fortfahren können, zu segnen, die uns verfolgt haben. Unser Name ist wie eine Besitzmarke auf solche Gegner geklebt! Und da sollten wir blindlings zürnen, wenn uns viele so unsäglich weh tun auf Erden! Wird auf der Erde im Fortschritt der Reichsgottesgeschichte oder der Entwicklung der Wissenschaft irgendein Gebiet besonders hell beleuchtet, worin sich jene Feinde Jesu einst am stärksten fühlten, und jetzt erweist sich, daß sie darin gröblich geirrt hatten, muß ihr Widerstand drüben erlahmen. Der Niedergang des Darwinismus in den Gelehrtenstuben der Gegenwart

muß Darwins Geist drüben in seinem Widerstand erschüttern und er wird leichter zugänglich werden für eine Revision seiner christusfeindlichen Positionen! Dazu kommen immer neue Scharen auch gläubiger Geister hinzu und bezeugen, daß das totgesagte Christentum sich die Welt erobert! Jesus ist an der Arbeit durch seine Leute hier und dort, seine Feinde zu entwaffnen und zu überwinden!*)

Früher ist Jesu Werk nicht abgeschlossen, als bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Damit ist nicht gesagt, daß er alle Gegner, auch dämonische oder teuflische, auf solche Weise innerlich gewonnen haben muß. Es mögen immerhin noch manche nachbleiben, denen wir nur ihre Menschenbeute abgejagt haben und die sich selbst doch in wahnwitzigem Trotz gegen jedes Nachgeben immer fester versteifen. — Doch möchte ich hier dem Kapitel über die Wiederbringungslehre nicht vorgreifen und nur nach dem Sinn der Textaussage unterstreichen, daß Jesu Königsherrschaft von der Himmelfahrt an bis zu jenem Ende dauert, wo kein Feind mehr da ist, der Gott und Menschen trennen könnte. Was nicht innerlich sich hat überwinden lassen, muß aufgehoben, hinweggetan, — vernichtet worden sein.

Mir liegt in dieser lebendig-plastischen Vorstellung der Fortsetzung des Geisterkampfes ein starker Antrieb zu ununterbrochener Wachsamkeit und Treue auch

*) Man fälle noch kein abschließendes Urteil über diese Hypothese, ehe man die Schlußkapitel dieses Büchleins gelesen! —

im Verborgenen und Reinheit der Gesinnung. Sind wir nach jenem andern Worte Pauli diejenigen, die auf der Weltbühne vor den Augen der uns sichtbaren oder unsichtbaren Zeugen, den Schaukampf darstellen (1. Kor. 4, 9), gibt es für unsern sittlichen und religiösen Ernst die Zeugenschaft jener Wolke, von der Hebr. 12, 1 spricht, ist Eph. 6, 12 buchstäblich zu nehmen, dann besteht zwischen unsern Reichsgotteskämpfen auf Erden und jener Fortsetzung in der Geisterwelt mehr Wechselwirkung, als man gemeiniglich sich vorstellt. Die „Pforten der Hölle" (Matth. 16, 18) sind doch sicher solche Oberleitungen*) der unsichtbaren Welt, die in das Geschick der Gemeine Jesu auf Erden hineinspielen. Vice versa! Ein Sieg Jesu, der auf Erden erfochten wird, erschüttert Tausende seiner Gegner im Hades und schafft dort Luft, während ein uns heute unbekannt bleibender Sieg Jesu in jenen Geisterkrieg plötzlich eine Segenswelle von neuem Mut und neuen Anfängen den kämpfenden Jesusscharen auf Erden zuführt. Da geht keine Kraft verloren und da ist nichts von Selbstverleugnung, Liebe und Gehorsam so gering, als daß es nicht der Sache Jesu mithelfen müßte zum großen Sieg. Wie werden uns da die kleinsten Gelegenheiten so groß und wichtig!

Vers 26: Es mutet uns Japhetiten echt semitisch-orientalisch an, wenn Paulus (wie übrigens die Schrift sonst noch oft) den Tod als Persönlichkeit faßt.

---

*) Man vergleiche den Ausdruck, womit sich merkwürdigerweise die türkische Regierung bezeichnet: „Die Hohe Pforte"!

Vielleicht hat er damit nicht nur bildlich geredet, sondern in Wirklichkeit recht! Jedenfalls klingt unser Vers wie ein Gericht über einen persönlichen Gegner. Alle Wesen, welche je seine Beute geworden sind, — die ganze ungeheure Bevölkerung des Totenreichs —, müssen ihm entrissen werden, und außerdem muß es ihm (wohl durch seine eigene Vernichtung Offb. 20, Vers 14) unmöglich gemacht werden, neue Opfer an sich zu reißen. Wenn Vers 54 unseres Kapitels sich erfüllt hat und die vergänglichen Leiber in unvergängliche verwandelt worden sind, gibt's keinen Tod mehr. — Warum aber wird der Tod als der letzte Feind vernichtet? So lange es geistige und sittliche Urheber des Todes gibt („Alle, die mich hassen, lieben den Tod", Spr. 8, 39), die noch nicht überwunden, beseitigt oder vernichtet sind, hat auch der Tod als Exekutor seine Befugnis und sein Existenzrecht. — Also zwischen der ersten Wiederkunft Jesu und dem letzten Gericht herrscht der Tod noch fort, — wenngleich nicht über die Priesterkönige Jesu, die durch die erste Auferstehung dem Machtbereich des Todes endgültig entnommen sind. —

Vers 27—28: Jesus hatte vor Grundlegung der Welt eine dem Vater untergeordnete Liebesstellung. Denn kam die Erlöserarbeit, wo Jesus von sich selbst sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." In solcher Vollmacht arbeitet er heute noch. Jetzt gilt noch sein Hohenpriestertum, da es noch viel zu versöhnen gibt „auf Erden oder im Himmel", Kolosf. 1, 20, jetzt gibt's noch Gnade und Vergebung!

Wenn nach Gottes Ratschluß der Sohn das ganze Erlöserwerk ausgeführt hat, dann hört dieses ewige Priestertum auf,*) weil es nichts mehr zu versöhnen gibt. Was schließlich doch nicht würdig geworden (Luk. 20, 35), das Herrlichkeitsreich zu erlangen, ist in den Gerichtsgluten weggeschmolzen; — es ist nichts übrig geblieben, was nicht Gott ganz unterworfen wäre. Bis dahin scheint der Vater ausgeschaltet (in Jesu Reden von seiner Wiederkunft auch!) zu sein; ist aber Jesu Werk vollendet, dann usurpiert dieser keine Sekunde die Ehre des Regenten für sich, sondern übergibt die wiedereroberte Provinz, die harmonisch gewordene Menschheit, dem Vater. Von einem Aufgeben seiner Existenz, einem Aufgehen in Gott ist nicht die Rede, wie manche gemeint haben, sondern nur die Beendigung seiner eigentlichen Rettungsarbeit ist gemeint. Weil wir Menschen dann im Vollsinn des Wortes ihm ähnlich und Miterben Christi geworden sind, kann Gott selbst jetzt ungestörte Gemeinschaft mit der Welt seiner Kreaturen haben.

Der Ausdruck „auf daß Gott sei alles in allen" — oder wie man nach dem Griechischen mit ebensoviel Recht sagen könnte „in allem", geht über unser Verstehen und Vorstellen. Wenn wir auch zunächst ihn so fassen könnten: Der lebendige Gott denkt, will und handelt in allen, so spüren wir auch in diesem Satz die Ohnmacht unseres Wissens und die Armut unserer Sprache. Daß das mehr sein muß, als das

*) Vergleiche darüber Kapitel 9.

Bauen des Gartens Eden vor dem Sündenfall, ist uns klar, — daß wir manches angeben könnten, was nicht mehr sein wird, ist richtig, — aber wenn man sich auf die Schriftaussagen beschränkt, die vom ewigen Leben*) handeln, und bringt die bildliche Redeweise der Propheten und der Offenbarung Johannis in Abzug, bleibt für unsere Phantasie ein blaches Feld übrig: „im Demantglanze des ewigen Lichts zergehen der Erde Farben zu nichts".

---

*) Vergleiche das Kapitel 12 „Vom ewigen Leben." —

5. Der sittliche Rückschlag der Leugnung.

1. Kor. 15, 29—34: „Was werden sonst die tun, welche für die Toten getauft werden? Wenn Tote überhaupt nicht auferweckt werden, was werden sie denn für dieselben getauft? (30) Was laufen auch wir jede Stunde Gefahr? (31) So wahr ich mich eurer, ihr Brüder, rühmen darf in Christo Jesu, unserm Herrn: ich sterbe täglich. (32) Habe ich menschlicherweise zu Ephesus mit wilden Tieren gekämpft, was nützt es mir? Wenn Tote nicht auferweckt werden, ‚lasset uns essen und trinken! Denn morgen sind wir tot.' (33) Lasset euch nicht verführen. ‚Böse Geschwätze verderben gute Sitten.' (34) Werdet rechtschaffen nüchtern und sündigt nicht. Denn einige haben keine Kenntnis von Gott. Zu eurer Umkehr sage ich das."

Vers 29 kann sehr verschieden ausgelegt werden. Es soll in den ersten Jahrhunderten Sektierer gegeben haben, die den abergläubischen Brauch übten, daß sich jemand für seine ungetauft verstorbenen Eltern oder Verwandten taufen ließ; der Heilssegen dieser stellvertretenden Taufe sollte jenen zugute kommen. (Aehnlich lassen sich in der Gegenwart für Bebel begeisterte Anhänger der neuapostolischen Gemeinde „für Bebel versiegeln", so daß der alte Spötter, der keine Ahnung davon hat, einen Seelensegen dabei bekommen soll!) Da nun das Neue Testament sonst nirgends auch nur die leiseste Andeutung von solcher Vika-

riatstaufe bringt, wird man wohl dem geistesmächtigen Paulus nicht zutrauen dürfen, daß er solchen Hokuspokus unterstützt oder billigt, sondern kann eher schließen, daß jene ketzerische Unsitte aus dem falschen Verständnis unserer Stelle herrührt.

Die zweite Deutung liegt der Wahrheit vielleicht schon näher. Gibt es keine Auferstehung, dann sind die kurz vor ihrem Tode getauften Christen (wie es damals oft vorkam, daß man die Taufe so weit aufschob), nicht in den Zusammenhang einer Gemeinde Lebendiger, sondern Toter aufgenommen! Dann hat ihre Taufe keinen Sinn. Noch einen Schritt möchte ich in dieser Richtung vorwärts wagen, dann bekommt das Wörtlein „für" seinen ganzen grammatischen Sinn, auch käme dann ein feiner Zusammenhang mit dem Voraufgehenden und Nachfolgenden in die sonst unvermittelt auftauchende dunkle Stelle. Hatte ich vorher recht mit der kämpfenden Gemeinde in der unsichtbaren Welt, dann machte es für sie in jenen Anfangszeiten besonders viel aus, ob wieder jemand als Blutzeuge Jesu den Tod erlitt und durch solchen glorreichen Eintritt ins Totenreich ihre Schar verstärkte. Dann wäre solch ein Märtyrer „für" diese Toten und ihre, wie Jesu, Sache in der Geisterwelt gestorben. Solchen Tod aber mit der Taufe zu vergleichen, dürfte uns erlaubt sein, wenn Jesus Luk. 12, 50 und Mark. 10, Vers 38 ff. von seinem Todesgange das Wort braucht: „Ich muß mich taufen lassen..." Dann wäre auch der Zusammenhang mit dem Folgenden ganz klar: Denn Paulus schließt seine eigene Leidenserfahrungen

unmittelbar an jene Märtyrerbluttaufe an. Für die Gedankenführung des Apostels lautet dann der Satz etwa so: „Wenn die Toten nicht auferweckt werden, sondern (Vers 18) verloren sind, — was für einen Nutzen werden diese Blutgetauften davon haben, daß sie sich aus Liebe zu Christus und zu dieser himmlischen Kirche unter die Toten reihen?“

Von dem damals schon viel Aufsehen machenden Märtyrermut der Blutzeugen (man denke, was Paulus als Verfolger selbst für Eindrücke davon empfangen haben mag!) geht der Apostel in Vers 30—32 auf seine eigenen ähnlichen Erfahrungen über. Wenn die Toten nicht auferweckt werden, sondern mit dem Tode alles aus ist, dann erscheint er selbst wie ein Narr, daß er sich täglich um des Evangeliums willen dem Tode weiht. Der christliche Ruhm, den sich ein treuer unerschrockener Missionar oder Prediger in seinem schweren Beruf erwirbt, ist ein täglich neues Kreuz, das Paulus gerade im Umgang mit den Korinthern, an denen er sich diesen Ruhm verdiente, tief zu empfinden bekam. Wer nimmt solch ein bitteres Arbeiten, das täglich tausend Mückenstiche einträgt, auf sich, wenn er nicht glauben würde, daß es einem ewigen Leben der Herrlichkeit für sich selbst und andere gelte?

2. Kor. 11, 23 ff. hat Paulus ein ganzes Register seiner Leidenserfahrungen aufgezählt; aber weder dort, noch auch in der Apostelgeschichte wird auch nur mit einem Wort angedeutet, daß er zu Ephesus zur Strafe der Bestiarier, den wilden Tieren vorgeworfen zu werden, verurteilt worden sei. (Bildlich auf den Aufstand

des Demetrius zu Ephesus läßt sich die Bemerkung nicht beziehen, weil derselbe erst nach Abfassung unseres Briefes stattfand!) Außerdem durfte er als römischer Bürger gar nicht zu solcher Strafe verurteilt werden. Wenn diese Verurteilten, geschwächt von Gefängnishaft, mit stumpfen Waffen gegen hungrige Löwen kämpfen mußten, gab es für sie keine Gnade: keiner pflegte mit dem Leben davonzukommen. Also hat Paulus hier ein anderes Bild gebraucht, das vielleicht schon in dem Ausdruck „täglich" anklang. Die Gladiatoren waren um Gold gedingte Fechter, die in der Arena zur Belustigung des Volkes mit scharfen Waffen einen immerhin gefährlichen Kampf mit wilden Bestien zu wagen hatten. Daran dachte Paulus wohl: „Täglich wieder in die Arena! Täglich wieder preisgegeben den Faustschlägen von Satans Engel und allen möglichen Angriffen böswilliger Menschen!" Wer würde „nach menschlicher Weise", d. h. wenn nur irdischer, menschlicher Lohn und Erfolg dafür zu haben wäre, sich zu solchem Lose bereit finden lassen? — Vielleicht hat er den Korinthern von solchen besonders schweren Zeiten in Ephesus erzählt, so daß sie gleich wußten, was er mit dieser Andeutung meine. —

Nein, so die Toten nicht auferstehen (Vers 32), gibt's nur eine einzige Lebensweisheit: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot." Das war damals das einzig Logische, — es ist's geblieben, bis auf den heutigen Tag! Wollen wir einmal, die wir mit Ernst seit Jahrzehnten Christi Kreuz getragen haben, an unsere eigenen Erfahrungen denken! Wie

anders hätten wir an den entscheidenden Wendepunkten unseres Lebens und in dunklen Versuchungsstunden das süße Genießen von Erdenlust dem herben Selbstverleugnen vorgezogen, wenn nicht die Ewigkeit und das Reich Jesu vor unserm Geistesauge gestanden hätte! Löscht jenseits des Grabes alles weg, macht es ganz gewiß, daß es kein anderes Leben mehr gibt, dann ist das einzig Vernünftige, daß man sein Kreuz heute noch weit wegschleudert und hineilt zu dem lachenden Reigen der Sinnenlust! Endet unser Leben mit dem irdischen Tode, dann steigert sich das Verlangen nach Erdenglück zur einzigen verzehrenden Glut, die alle anderen Erwägungen versengt, wie Bindfäden! Dann erlischt die Bereitwilligkeit zum Leiden und zur Selbstlosigkeit, und man wird alles auf die eine Karte setzen, hier sich so reichlich als möglich zu entschädigen!

Die Gefahr ist groß, denn es steht innerlich die Lust auf dem Spiel und von außen nehmen tausend Stimmen die leisesten Motive auf, um sie uns in Gestalt von berückenden Einreden und Vorstellungen wiederzubringen. Fährt man nicht betroffen zurück, wenn nach heimlichem Kampf gegen den alten Menschen am andern Tage ein älterer, erfahrener Christ oder sonst ein in unsern Augen hoch dastehender Mann uns begütigend auf die Schulter klopft und sagt: „Allzu scharf macht schartig! Schonen Sie sich ein bißchen! Man braucht nicht immer so alle Konsequenzen aus seiner Ueberzeugung zu ziehen und kommt dann viel gemächlicher durchs Leben! Sagen Sie doch nicht so keck Ihre Meinung und lassen Sie ein X für ein U

gelten, so werden Sie nicht so viel von links und rechts angegriffen! Sie könnten es leichter haben, wenn Sie sich ein bißchen mehr nach andern Menschen richten wollten!" Weiß der Mann, was es mich gekostet hat, von natürlicher Scheu und angeborner Weichheit gegen anderer Gefühle erst niederzukämpfen, bis ich nach innerster Ueberzeugung aussprach, was ich für meine heiligste Pflicht gegen Jesus hielt?

Die Gefahr der Verführung ist groß, daß man alle Schärfen und Kanten des Evangeliums abschleift, um gerade der Welt, in der man sich bewegt, recht nach dem Munde zu reden: böse Geschwätze verderben gute Sitten! Wenn einer draußen im fremden Wald den Weg verfehlt, den er nicht kennen kann, hat's doch keinen Sinn ihm zuzurufen: Geh nicht in die Irre! Aber hier werden wir selbst schuldig, wenn wir uns durch Geschwätz von rechts oder links von dem erkannten Pfade der Pflicht und der Ueberzeugung abbringen lassen. Daher hat die Mahnung Pauli nur einen Sinn für Leute, denen noch zu helfen ist und die innerlich im Gewissen noch recht gut spüren, was für ihre Lebenslage die Wahrheit ist, die sie gerade sagen müssen!

Das Verslein „Böse Geschwätze verderben gute Sitten" stammt aus der Thais von Menander und mochte als geflügeltes Wort bekannt sein. Immerhin ist es möglich, solche Zitate Pauli aus der heidnischen Literatur seiner Zeit dafür anzuführen, daß er etwas von ihr gewußt habe. Das Christentum wollte sicher-

lich damals so wenig wie heute, aus Rüpelei und Unbildung einen extra heiligen Trumpf machen!

Vers 34: Aus dem einstigen Todesschlaf des dumpfen Heidentums waren diese Korinther durch die Predigt Pauli aufgeweckt. Jetzt aber war es wie ein Rausch aus der leichtfertigen Umgebung, in der sie noch steckten, über sie gekommen, daß sie mit solchen Redensarten, wie daß die Toten nicht auferstehen, liebäugelten. Aus solcher diesseitigen Welttrunkenheit sollten sie aufwachen, — recht nüchtern die Tatsache ins Auge fassen, die er ihnen als von der größten Tragweite für ihr Leben und Streben vorgestellt hatte, daß mit dem Aufgeben der Auferstehungshoffnung sie ihr ganzes Christentum wieder einbüßen würden. — Auch das nächste Wort vom „Sündigen" hat in diesem Zusammenhang nicht die Bedeutung der trivialen Ermahnung, es überhaupt mit irgend was für Sünden nicht leicht zu nehmen, sondern zielt auf das besondere Verfehlen des Zieles der Ewigkeit hin! Wer als Christ nicht glaubt, daß es ein Leben und ein Gericht nach dem Tode gebe, der betritt schon den Weg der Verstockung; denn nichts lähmt den sittlichen Ernst so, als solche Leugnung. Darum müßte vielleicht in lauen Gemeinden und gleichgültigen Zeiten mehr und deutlicher vom ewigen Leben und der Bedeutung des sittlichen Ernstes hienieden für jenes Leben gepredigt werden. Gibt es kein ewiges Leben, dann brauchen wir überhaupt keine Religion und keinen Heiland! —

Denn einige haben keine Kenntnis von Gott! Dann ist es ja kein Wunder, wenn ihre sittlichen Ideale er-

blassen und sie auf dem besten Wege sind, ganz gottlos zu werden. Gott wird nicht durch unsere Gefühle und guten Vorsätze erkannt, auch nicht durch Stimmungen und Andächteleien geehrt, sondern wir müssen klar wissen, was er bisher zu unserm Heil getan und was er noch vor hat, aus uns zu machen! Nur das Volk, das seinen Gott erkennt, wird sich aufmachen und es ausrichten! Ohne Gott gibt es kein unvergängliches Leben!

Zu eurer Umkehr sage ich es euch! Schafft eine Aenderung, ehe es zu spät ist! Ihr seid mit schuld, wenn solche Giftpflanzen, wie die Leugnung der Auferstehung, unter euch aufwachsen! — Das gilt ohne Abzug und mit aller Schärfe auch für unsere Zeit! —

6. Das neue Leibesleben.

1. Kor. 15, 35—49: „Allein es möchte jemand sagen: Wie werden die Toten auferweckt? Mit welcherlei Leib kommen sie? (36) Unverständiger, was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. (37) Und was du säest, — du säest nicht den Leib, welcher werden soll, sondern ein nacktes Korn, sei es Weizen, sei es eins von den andern. (38) Gott aber gibt ihm einen Leib, gleichwie er es gewollt hat, und einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib. (39) Nicht jedes Fleisch ist dasselbe Fleisch, sondern ein anderes das der Menschen, ein anderes das Fleisch des Viehs, ein anderes das Fleisch der Vögel, ein anderes der Fische. (40) Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber anders ist die Herrlichkeit der himmlischen, anders die der irdischen. (41) Anders die Herrlichkeit der Sonne und anders die Herrlichkeit des Mondes und anders die Herrlichkeit der Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Herrlichkeit. (42) So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesäet in Verweslichkeit und auferweckt in Unverweslichkeit. (43) Es wird gesäet in Unehre und wird auferweckt in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und auferweckt in Kraft. (44) Es wird gesäet ein seelischer Leib und auferweckt ein geistlicher Leib. Gibt es einen seelischen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib. (45) Wie es geschrieben steht: „Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele", der letzte Adam zum lebendigmachenden Geist. (46) Aber zuerst ist nicht der geistliche Leib, sondern der seelische; hernach der geistliche. (47) Der erste Mensch, von der Erde, ist erdig; der

zweite Mensch ist vom Himmel. (48) Wie der Erdige, so sind auch die Erdigen, und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen. (49) Und wie wir getragen haben das Bild des Erdigen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen."

Mit diesem Abschnitt tritt die Darlegung des Apostels in das Gebiet ein, welches die gläubigen und ungläubigen Laien mehr interessiert, als alles Bisherige: die Frage nach dem neuen Leibe. D. h. eigentlich zerfällt die Frage in zwei: 1. Wie stehen die Toten auf und 2. mit was für einem Leibe? Die erste richtet sich auf den geheimen Vorgang, die zweite auf sein fertiges Resultat. Auf die erste Frage antwortet Paulus nur in Vers 36, und der zweiten widmet er Vers 37—49. —

Bei der Besteigung mancher Alpengipfel muß der Tourist einen schmalen Felsengrat passieren, wo ihm rechts oder links der Absturz droht. So wird es auch in der jetzt folgenden Besprechung wichtig sein, auf der schmalen Mittellinie zwischen zwei Irrtümern zu bleiben, weil beide Gegensätze uns von der biblisch geoffenbarten Wahrheit und dem Segen der echten Auferstehungshoffnung abbringen. Die eine Gefahr möchte ich die jüdisch-rabbinische nennen und die andere die modern-spiritualistische.

1. Aus manchen Stellen des Tadmuds erhellt, daß die Rabbiner unter Auferstehung die bloße Wiederherstellung der jetzigen irdischen Leiber durch Zusammenkommen ihrer einzelnen Bestandteile ver-

standen, eine plumpe, materialistische Vorstellung, unter der noch bis auf den heutigen Tag mancher schlichte Mensch leidet. Gegen solche Auffassung konnte sich in Korinth der Spott der Gegner richten, und mit Recht. Und er tut es heute noch in derber Weise! Natürlich ist das ein grobes Mißverständnis. Die einzelnen Bestandteile unseres jetzigen Erdenleibes lösen sich nach dem Tode auf, gehen andere chemische Verbindungen ein und können so und so viel anderen Körpern im Lauf der Jahrhunderte angehört haben, die dann alle ein Anrecht an sie für die Auferstehung haben müßten. Nein, es steht geschrieben: „Was von der Erde genommen ist, soll wieder zu Erde werden." Wenn wir an dem Ausdruck „Auferstehung des Fleisches"*) im Glaubensbekenntnis festhalten, tun wir das, wie ich noch ausführen will, in einem ganz andern Sinn. Unser Muskelfleisch, unsere Knochen, alles, was zur grobsinnlichen Leibeshülle hinieden gehört, haben wir für den Auferstehungsleib ebensowenig nötig, wie die im Laufe unseres Erdenlebens abgeschnittenen Haare und Nägel!

2. Unter dem Einfluß platonischer und manichäischer Gedanken, die das Körperliche als Sitz des Bösen ansehen, hat sich nicht nur in nüchternen Gelehrtenstuben, sondern auch in manchen frommen Kreisen die entgegengesetzte Gefahr geltend gemacht, daß man froh war, „den Madensack", den Leib, ganz und gar

*) Im griechischen Urtext des Neuen Testaments kommen die Ausdrücke „Auferstehung des Fleisches" und „Auferstehung des Leibes" nie vor!

loszuwerden! Man meinte, die vom Stoff befreite Seele schwebe dem Himmel zu, und wenn sie dann später eine „Auferstehung" mitmachen solle, müsse Gott ihr einen ganz neuen Leib schaffen, der mit dem alten Erdenleibe auch nicht das geringste zu tun habe. Dann dürfte man billigerweise nur von einer Neuschöpfung, aber nicht von einer Auferstehung reden. Auch fiele dann jede Garantie für das Wiedererkennen fort, und wir wären dann nicht mehr dieselbe Persönlichkeit, wie auf Erden!

Der Apostel vermeidet beide Irrtümer durch die Vorsicht, mit der er in diesem Abschnitt vorgeht: er will nichts beweisen, was sich nicht beweisen läßt, aber er will auch nicht die menschliche Neugier befriedigen durch detaillierte Schilderungen, von denen er als nüchterner Geistesmensch nichts Genaues wissen kann. Und doch gibt er uns wertvolle Fingerzeige!

Ueber das Wie der Auferstehung — einen Vorgang, den niemand an sich oder andern beobachtet hat*) — sagt Paulus eigentlich nichts, als daß es unverständig sei, mehr als Analogien aus dem Naturleben dafür verlangen zu wollen. Denn die wichtigsten Lebensprozesse in der uns umgebenden Natur sind auch in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, und doch zweifelt deshalb kein Vernünftiger an ihrer Wirklichkeit. Hat der erste Teil der Darlegung des 15. Kapitels die Notwendigkeit und Wirklichkeit der Auf-

*) Nur Jesus hätte darüber Aufschluß geben können, und er hat es nicht für nötig gehalten!

erstehung für den übermächtig erwiesen, der mit dem Apostel auf dem gleichen Glaubensgrunde steht, so wäre es vielleicht gar nicht weiter nötig gewesen, auf die näheren Fragen nach dem Wie und Was einzugehen. Denn was einmal wirklich gewesen ist, muß auch möglich sein, ob wir uns den Vorgang vorstellen und in unsere Denkrubriken einreihen können oder nicht. Immerhin haben Analogien, wo Beweise nicht am Platze sind, für unsere Vorstellungskraft etwas ungemein Anziehendes: denken wir ja doch überhaupt viel mehr in Bildern als ohne Bild.

Vers 36: Das Samenkorn fällt in die Erde und macht einen Zersetzungsprozeß durch; aber gerade dadurch wird der in ihm schlummernde Lebenskeim freigemacht: das scheinbare Hindernis für eine weitere Existenz wird das beste, gottgewollte Mittel, zum Ziel zu kommen. Zwischen dem ausgestreuten Samen und der später daraus wachsenden Pflanze ist für den, der den Zusammenhang nicht ahnt, wenig oder gar keine Aehnlichkeit. —

Vers 37 ff.: Das nackte Korn ist nicht der Leib der Pflanze, die sich daraus entwickeln soll, aber jeder Same erhält beim Keimen und Wachsen seinen besonderen, eigenen Leib, — er bewahrt also unter allen Umständen seine Eigentümlichkeit. Das Weizenkorn wird nie zur Gerstenähre sich entwickeln, sondern stets nur eine Weizenähre tragen. Gott hat es so gewollt, sagt der Apostel und denkt dabei vielleicht an 1. Mos. 1, 11—12, und unsere Naturforscher folgen suchend und tastend den Spuren der Gottesabsichten,

und wenn sie die betreffenden Tatsachen gefunden haben, nennen sie sie Naturgesetze und rufen ihren Genossen, wie das Weib Luk. 15, und sagen es glücklich: „Ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte!“

Professor Reinke macht darauf aufmerksam, daß jedes Samenkorn außer seinen sichtbaren, wägbaren Elementen geistige, ihm eigentümliche Prinzipien und Kräfte haben müsse, — er nennt sie „Dominanten“, — die dafür sorgten, daß die besondere, charakteristische Art der Gattung erhalten bleibe. Nimmt man etwas Aehnliches für unsern Leib an, so erklärt es sich in etwas, daß trotz des unaufhörlichen Stoffwechsels (in sieben Jahren sind alle Bestandteile des Körpers ausgewechselt, erneuert) immer die bestimmte Gestalt geblieben ist. Wenn nun diese Dominanten mit der Seele im Tode den Stoff verlassen, können sie dafür sorgen, daß bei der neuen, sonst ganz anders gearteten Bildung des Auferstehungsleibes doch die Aehnlichkeit mit der früheren Erscheinungsform wieder gewahrt wird.

Das weist mich auf das Gebiet, das ich im Apostolikum gern mit dem alten Ausdruck „Auferstehung des Fleisches“ festgehalten sehen möchte. Zu unserer ganzen Persönlichkeit gehört doch nicht nur der stoffliche Teil, das Muskelfleisch usw., und nicht nur der Hauch aus Gott, der geistige Teil; sondern auf der Grenze zwischen beiden, hundertfach durcheinander wirkend, liegen eigentümliche Bestimmtheiten unseres Wesens, die gerade das Originelle, Besondere, das gerade unsere Persönlichkeit von allen andern Unter-

scheidende bilden. Dazu gehört der besondere Gang, die Klangfarbe der Stimme, die Aussprache und Betonung beim Sprechen, der Stil beim Schreiben, Handbewegungen, deren wir uns gar nicht bewußt zu sein brauchen, die Temperamentsmischung, die Art, wie wir Neues auffassen, die Wiedergabe von Erfahrenem und ähnliches mehr. Wir wären nicht wir selbst, wenn diese Züge fehlten. Auf diesem Gebiet vollzieht sich auch alles, was in sittlich-religiöser Hinsicht beim Umgang mit anderen Menschen in die Erscheinung tritt, und dadurch kann die gleiche sittliche Handlung bei verschiedenen Menschen so ganz anders aussehen: sie setzen überall etwas von dem Eigensten ihrer Art hinzu. (Daß diese Persönlichkeitsart bei Jesus nach der Auferstehung trotz der Auferstehung erhalten geblieben war, sehen wir etwa daraus, daß ihn die Jünger von Emmaus beim Brotbrechen erkannten: diese Handbewegung hatten sie sonst noch bei niemand gesehen als bei ihm.) Das ist Fleisch und Blut, wenn Jesus zu Petrus sagt: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart." (Matth. 17, 17.) Deine ganze Art wäre nie auf die Erfassung dieses Rätsels gekommen, wenn nicht mein Vater im Himmel dir das geoffenbart hätte. Oder, wenn Paulus Gal. 1, 16 sagt: Ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut. . .

Unsere Persönlichkeit wird bei dem neuen Stoff des geistlichen Leibes (Vers 38 ff.) nicht dadurch erhalten, daß der im Grabe liegende, resp. verweste Körper wieder erneuert und aufs neue mit dem aus ihm entwichenen Geiste vereinigt wird (wie es bei

Lazarus geschah, — was wir keine Auferstehung nennen!), sondern dadurch, daß jene „Fleisch und Blut" bildenden Elemente erneuert, erweckt, belebt werden und trotz des herrlichen und neuen Stoffes, den Gott gibt, wieder dafür sorgen, daß die Identität mit der früheren Persönlichkeit sich herausstellt. Darin liegt für die Auferstehungsleiber die Garantie, daß man sich wieder erkennen wird. (Jesus macht darin eine Ausnahme. Sein irdischer Leib hat die Verwesung nicht gesehen, weil er sündlos war.) Fleisch und Blut, wie es jetzt auf Erden unter der Einwirkung der Sünde geworden ist (das Gesetz in den Gliedern, Röm. 7, 23), kann nicht so teilhaben an dem Reich der Vollendung; aber es kann ebensowenig ausgelöscht, weggeworfen werden, wie tote Muskeln und Gebeine! Darin liegt unsere Sonderart! Sie muß entsündigt, verklärt auferstehen! Darum glaube ich bei dem Ausdruck bleiben zu müssen: „Auferstehung des Fleisches". „Es gibt nämlich allerdings eine gewisse Zuständlichkeit des auferstandenen Menschen, welche durchaus vorhanden sein muß, wenn der Auferstehungsglaube einen realen Inhalt haben soll; ich meine nämlich die in diesem Leben durch den Leib*) vermittelte Selbstunterscheidung von anderen Individuen derselben Art" (Krauß, Komm. 151.)

---

*) Leib faßt hier doch das alles zusammen, was ich soeben als die Kennzeichen der Individualität bezeichnet habe. Ohne dieselben wäre Muskelfleisch und Bein keine Persönlichkeit!

Vers 39 ff.: Was wollen hier die Hinweise auf die Natur? Zweierlei. Zuerst erinnert Paulus an den wunderbaren Reichtum Gottes in Gestalten, Formen und Farben, der so unberechenbar ist und so über alles Menschengedenken hinausgeht, daß wir ihm wohl zutrauen können, daß er auch nach dieser Seite für unsern Auferstehungsleib über Bitten und Verstehen wird sorgen können. Nicht zwei Blätter unter Millionen von Kameraden im Wald sind nach allen Seiten hin einander ganz gleich! Wenn ein begabter Porträtmaler eingesperrt würde, so daß er kein Modell von außen mehr zu sehen bekäme und müßte jahrelang täglich aus dem Kopf zehn neue Porträts entwerfen, würde seine Schaffenskraft bald erschöpft sein, und er müßte sich wiederholen! Und Gott schafft mit den gleichen stofflichen Mitteln Milliarden von Menschen, und in jedem Gesicht ist etwas ganz Besonderes: sei es die Stellung oder Neigung der Nase oder der Ausdruck, immer Originale! Sollte Gott da je zu kurz kommen, wenn es sich bei den neuen Leibern um neue Wunder seiner Weisheit und Kraft handelt? Da wird Johannes nicht dem Thomas und Petrus nicht dem Paulus ähnlich sehen, sondern die Individualitäten sind trotz Verwesung des Stofflichen und trotz des Hinzutritts von neuem, verklärtem Stoff doch erhalten. — Weiter mag in dieser Aufzählung liegen, daß wesentlich Gleiches verschiedenen Veränderungen und Abstufungen unterliegen kann, ohne die Gattungseinheit deshalb einzubüßen. „Damit will er nur die Einheit im Unter-

schiede und den Unterschied in der Einheit zwischen dem jetzigen und dem einstigen Leibe feststellen."

Außerdem könnte man vielleicht, auch wenn der Zusammenhang dieser Worte nicht zu solcher Deutung zwingt, mit manchen Auslegern hier noch heraushören, daß es zwischen den Auferstandenen große Unterschiede in der Herrlichkeit und Schönheit ihrer Leiber geben werde. (Vers 41.) Der wie ein Brand aus dem Feuer gerettete Schächer dürfte nicht so hell und strahlend sein, wie Paulus, der sein Leben in schweren Leiden jahrzehntelang dem Herrn geopfert hat: „Die Lehrer werden leuchten, wie die Sterne." Selig sind sie alle, die würdig geworden sind (Luk. 20, 35—36), jene Welt zu erlangen, — sterben können sie hinfort alle nicht mehr —, aber zwischen ihnen werden nicht nur jene Sonderarten der Individuen, sondern auch der Grad ihrer Nähe und die Art ihres Lebenswerkes (1. Kor. 3, 13—15) für mannigfaltige Unterschiede und Abstufungen sorgen.

Manche werden nicht zufrieden sein, daß Paulus nicht mehr sagt, als er es tut. Er läßt sich wirklich „an der Gnade genügen", ohne der dichterischen Phantasie zu gestatten, etwaige Fragen der Neugier zu befriedigen. „Bei aller Bestimmtheit in der Aussage eines persönlichen und individuellen Lebens, sind die Ausdrücke doch so farb- und gestaltlos, daß wir mit dem besten Willen nicht imstande sind, eine anschauliche Vorstellung von der Beschaffenheit dieses künftigen Lebens uns zu bilden." (Krauß, S. 153.) Und dabei wußte Paulus von dem Leben der Geister

doch schon mehr als wir, wenn wir 2. Kor. 12 auf uns wirken lassen! —

Vers 42 ff.: Man hat das viermalige Säen auf das Begrabenwerden bezogen, wurde aber damit den einzelnen Ausdrücken nicht ganz gerecht. Darum schlagen andere vor, vier Stufen anzunehmen, bei denen der Begriff „säen" sich ändert. „Es wird gesäet verweslich" — bezöge sich dann allein aufs Begräbnis; „in Unehre" mahnte, an all das Unterworfensein unter das Elend dieses Lebens zu denken; „in Schwachheit" träfe buchstäblich zu auf die Gebundenheit und Hilflosigkeit des schwachen, neugeborenen Kindes, und die letzte Stufe zurück würde dann der Augenblick sein, wo sich die Seele mit dem materiellen Keim verbindet. Alle vier Ausdrücke wollen den Unterschied hervorheben zwischen dem Samen und dem, was aus ihm wird.

Paulus zielt mit all diesen Ausdrücken noch auf einen ihm wichtigen Lehrpunkt hin: den Unterschied zwischen dem seelischen und geistlichen Leibe. (Vers 44—49.) Einen Leib aus Seele gibt es ebensowenig, wie einen aus Geist. Hier auf Erden ist unser materieller Körper für die Seele gebildet, und vielleicht hat sie unbewußt, naturhaft, schon vor der Geburt desselben einen Einfluß auf seine Sonderheiten gehabt. Wir lernen doch bisweilen solche Menschen kennen, bei denen wir den Eindruck haben: diese Seele konnte keinen andern Leib haben! Allerdings auch oft genug scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Auch schämt man sich gewisser körperlicher

Häßlichkeiten halber, als wäre man irgendwie dafür verantwortlich! Jedenfalls ist hier die Beziehung zwischen der materiellen Hülle und dem seelischen Bewohner sehr reich und mannigfaltig. Der seelische Leib ist der Seele Spiegelbild, Werkzeug, Kampfplatz, Hemmschuh, Grenze, Diener und Despot!

Eine ähnliche Stellung, wie die Seele dem Erdenleibe gegenüber hatte, soll der Geist dem künftigen geistlichen Leibe gegenüber haben. Aehnlich, wie die Seele den Stoff des seelischen Leibes nicht erzeugt, sondern vorfindet, so wird auch der geistliche Leib nicht vom Geist erzeugt, sondern der Geist bemächtigt sich eines vom irdischen Leibe losgelösten Keimes,*) um unter Hinzunahme von neuem Stoff aus der verklärten Umgebung den Leib zu gestalten, der jetzt sein ihm ganz entsprechendes, gefüges Werkzeug werden soll. Auch dann wird der Leib ein Spiegelbild des Geistes sein. Dafür gibt's jetzt schon im seelischen Leibe einige vorausweisende Beispiele. Wie beseelt ist jetzt die Hand oder Stimme manches Künstlers! Oder was wäre ein Menschenauge ohne Seele? Ein Löffelchen voll toter, kalter Flüssigkeit! Und jetzt können wir in ihm die tiefsten Bewegungen der Seele beobachten! Wieviel vollkommener wird der neue Leib seinem Gebieter und Bewohner, dem Geiste, gehorchen und angepaßt sein, wenn alles Stückwerk sündlicher Befangenheit aus dem Mittel getan sein wird!

*) Unser immaterielles Ich mit jenen oben angedeuteten „Dominanten", die für die Identität der Persönlichkeit sorgen müssen!

„Ist ein seelischer Leib, so ist auch ein geistlicher Leib." Durch alle diese und ähnliche festgefügte Schlüsse zieht sich von Vers 20 an stets entweder der Gedanke an die Wiederbringung, die letztliche Beseligung aller, oder Paulus hat geflissentlich die Erwägung ausgeschaltet, daß Sünde und Unglaube eine schreckliche Ausnahme von diesen großen und guten Gottesordnungen schaffen müssen. Ich werde in einem besonderen Kapitel auf diese Lehre zu sprechen kommen.

Vers 45: Vernunft, Wille, Herz, menschlicher Geist, — alle solche Fähigkeiten des unkörperlichen, aber auf Erden an den Körper gefesselten Teils sind hier auf der natürlichen Stufe unter dem Ausdruck „lebendige Seele" zusammengefaßt. Der Unterschied vom Tier ist damit gemeint. Anderswo wird das alles „Fleisch" genannt, im Gegensatz zum „Pneuma" (Geist). So z. B. Gal. 5, 16—25. Gemeint ist also die natürliche, allen Menschen gemeinsame vorläufige Stufe, an der sie durch ihre Blutsverwandtschaft mit Adam teilhaben. Mir scheint, der Apostel denkt an den ersten Menschen vor dem Sündenfall. Wir dürfen uns diesen Urzustand nicht übertrieben herrlich und reif vorstellen: ein unbeschriebenes Blatt! Keinesfalls eignete ihm als rein natürlicher Besitz ewiges Fortexistieren, wie 1. Mos. 3, 22 andeutet: es wäre entsetzlich gewesen, wenn der in Sünde gefallene Mensch, ohne Erlösung zu erfahren, seine Hand ausgestreckt hätte und gegessen hätte vom Baum des Lebens und lebte ewiglich! — „Lebende Seele" und „lebendig machender Geist" sind Gegensätze, nicht nur Gradunter-

schiede; das erste bezeichnet ein Seelenleben, eine für sich beseelte Persönlichkeit, die sich weder allein gegen den Tod behaupten kann, noch auch von sich aus andere beleben kann, die sonst totverfallen wären. Der lebendig machende Geist geht nicht nur als Neuschöpfung über das bloß zur „Seele" gehörige Gebiet hinaus, sondern er schafft Leben gegen den Tod! Das ist erst durch Christus geschehen, weil es zuerst an ihm geschah. Den drei Lebensstufen, die Christus durch diesen Geist erreicht hat — 1. sittlich-religiöse Einwohnung des Geistes, 2. Auferstehung, 3. letzte Verklärungsstufe seit Himmelfahrt — entsprechen beim Gläubigen auch die drei: 1. Bekehrung und Heiligung auf Erden, 2. Auferstehung, 3. Ewige Verklärung.

Solches Leben des Geistes konnte dem Menschen nicht angeschaffen werden, — wie der Heliotropismus der Pflanzen! Naturhafter Drang der unbeseelten Geschöpfe ist eine Naturordnung ohne jeden sittlichen Faktor. Es mußte beim Menschen eine Sache der freiwilligen Herzenshingabe werden, ob er sich solcher Geistesentwicklung erschließen und sich heiligen lassen wolle oder nicht. Adam war vor dem Sündenfalle nicht heilig, nicht geistlich, sondern „erdig" (Vers 47). Hätte er, statt die Entwicklung ins Irdische zu wählen, sich ganz für Gott entschieden, so hätte die Arbeit des Geistes bei ihm ähnlich wie bei Jesus eingesetzt, und die ganze Menschheitsentwicklung wäre anders verlaufen. So aber kam das Gegenteil; darum mußte der „letzte" Adam (nach ihm gibt's keine neuen Erlösungsunternehmungen!) eine neue Stufe, einen neuen An-

satz bringen, damit die Menschheit nicht am „tot machenden“ bösen Geist zugrunde ginge, sondern durch den lebendig machenden aufwärts geführt würde.

Vers 46: Wie in der ganzen Natur eine Zielstrebigkeit vom Niedern zum Höhern abgeschattet ist, so muß auch hier der seelische Leib zuerst da sein und seine Aufgaben erfüllen, bis das Gesetz des Heilsplanes Gottes: „Erziehung zur Heiligkeit“ ihn ergreifen kann. Das ist auch ein Wink für religiöse Kindererziehung! Wir sollen aus unserer Kinderstube kein Treibbeet machen, wo durch künstliche Temperaturerhöhung ungesundes Wachstum gefordert und gefördert wird. Zuerst lasset uns für die normale Entwicklung des seelischen Leibes sorgen, und dann kommt die Entscheidung: willst du dein Leben lang bloß in der Sphäre der erdigen Menschen und Sachen bleiben, oder aus dem Bann dieser Schalenkultur eine neue Stufe hinaufsteigen, wo der Geist dich erzieht und bildet zum Ewigkeitsmenschen?

Man wird über diesem und dem nächsten Verse (Vers 47: „Der erste Mensch ist von Erde und erdig, der andere Mensch vom Himmel“) doch nicht umhin können, einen gewaltigen Unterschied zwischen diesen beiden Gattungstypen zu machen. Jesus bekam, was ihn zum Haupt einer neuen Menschheitsreihe und Gottesgesalbten machte, vom Himmel, weil der Geist ihn erzeugt hatte, und ihn dann lebenslang in bis dahin unerhörter Weise durchglühen und erfüllen konnte. Wir sind alle von Natur erdig, und da macht keine künstlerische, dichterische oder andere Begabung einen

so sehr großen Unterschied: „Die Herrlichkeit des Fleisches ist wie des Grases Blume.“ Das einfältigste Hottentottenweib und der bedeutendste Gelehrte sind nur graduell verschieden: erdig bleiben sie beide, wenn sie nicht durch die im Glauben ergriffene Erlösung auf die pneumatische Stufe des zweiten Adam hinaufkommen. Wenn aber jenes Hottentottenweib eine wahrhafte Bekehrung durchmacht und Jesu gehorsam wird, dann ist sie aus ihrer natürlichen Erdigkeit herausgehoben, und das himmlische Wesen hat in ihr begonnen. Und wenn jener Professor Jesu Heilskräfte leugnet und ablehnt, dann bleibt er in der unteren Klasse der erdigen Menschen. Und doch muß eine Anlage und eine Möglichkeit für das himmlische Wesen in jedem nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen vorhanden sein, sonst könnte Christus ihn nicht ergreifen.

Vers 48: Jede Gattung trägt die Merkmale und charakteristischen Besonderheiten an sich gemäß der Beschaffenheit dessen, von dem sie stammt. Vers 49: Dabei kann das neue Jesusleben jetzt auf Erden bei uns verborgen bleiben; erst Jesu Wiederkunft scheidet scharf und deutlich und für immer die adamitische Vergangenheit von dem Neuen der himmlischen Zukunft. Was bis zu jenem Offenbarwerden nur im sittlich-religiösen Leben sich durchsetzte, das tritt dann auch körperlich und massiv in Erscheinung. „Wir haben getragen“ — versetzt die Leser schon in die Zeit, da wir das Erdenwesen abgelegt haben werden.

Ich kann nun nicht verhehlen, daß mir hier ein leises Bedenken aufgestiegen ist, das ich nicht glatt heben kann! Wie nun, wenn einer auf Erden noch gar nicht die neue Heilsstufe erreicht und stets nur unter die „Erdigen" gehört hat, und dann wird er erst im Sterbestündlein gerettet (wie der Schächer), oder gar erst zwischen Tod und jüngstem Gericht noch nachträglich bekehrt, weil er auf Erden nie das Wort zum Leben richtig zu einer bewußten Willensentscheidung gehört hat, — wird er dann nicht „deß Schaden leiden"? Wird er nicht am geistlichen Leibe ärmer, kleiner, schlechter daran sein, als die hier schon in der Heiligung Fortschritte gemacht haben? 1. Kor. 3,15 scheint auch darauf hinzuweisen. —

Die Folgerung mancher Ausleger, als müsse man aus Vers 49 wieder schließen, daß Paulus schlechthin von allen Menschen aussage, sie würden einst das Bild des Himmlischen tragen, weil sie ja doch alle das Bild des Erdigen getragen haben, scheint mir in ihrer Allgemeinheit vielen anderen Aussprüchen desselben Apostels zu sehr zu widersprechen. Ich muß daher auf meine Ausführungen im Kapitel über die Wiederbringungslehre verweisen. —

---

7. Die Folgen des rechten Glaubens an die Auferstehung. □

1. Kor. 15, 50—58: „Das aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch ererbt die Verweslichkeit die Unverweslichkeit nicht. (51) Siehe, ein Geheimnis sage ich euch: Alle werden wir nicht entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden, (52) plötzlich, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn es wird posaunen, und die Toten werden auferweckt unverweslich, und wir werden verwandelt werden. (53) Denn es muß dies Verwesliche anziehen Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen Unsterblichkeit. (54) Wann aber dies Verwesliche wird angezogen haben Unverweslichkeit und dieses Sterbliche wird angezogen haben Unsterblichkeit, dann wird das Wort, das geschrieben steht, sich erfüllen: Es ist verschlungen der Tod in den Sieg. (55) Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg? (56) Der Stachel aber des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. (57) Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum! (58) Darum, meine geliebten Brüder, werdet fest, unerschütterlich, überfließend allezeit in dem Werke des Herrn, wissend, daß eure Arbeit nicht leer ist in dem Herrn." —

Die bloße Gewißheit, daß an unserm Ende der Tod steht als ein Eingang ins Chaos, ins Nichts, ohne eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, muß den Menschen müde und verzagt machen, wenn er

auch nicht von der Todesfurcht gelähmt oder geschüttelt wird. Dann muß umgekehrt die strahlende Gewißheit der eigenen Auferstehung auf uns wirken wie ein Stahlbad! Was soll uns stärker, freudiger, elastischer machen als die herrliche, gewisse Zukunft und die Ueberzeugung, daß wir jetzt schon im Glauben uns dem von Gott selbst für seine erlöste Menschheit gesteckten Ziele entgegen entwickeln! So muß denn auch Paulus, nachdem er vorher die Folgen des Zweifels aufgezeigt hat, uns jetzt noch etwas von dem sagen, was ihm das Herz warm gemacht hat, als er für sich und seine gläubigen Zeitgenossen an die Folgen des wirklichen Glaubens an die Auferstehung gedacht hat. Sind wir anders auch Gläubige, in der Tat und Wahrheit in den Heilsbesitz eingetretene Leute, dann können wir nicht unsicher über unser Ziel und unsere Zukunft sein und dann geht uns der Schluß des Kapitels erst recht an!

Vers 50: Darüber herrscht kaum irgendeine Meinungsverschiedenheit: in Ewigkeit lebendes Fleisch gibt's nicht! Entweder muß unser irdisch-fleischlicher Organismus im Tode sterben, verwesen und dann durch die Auferstehung wundersam verklärt werden, oder er muß im Nu (wie man Metall auf elektrischem Wege blitzschnell schmelzen kann!) durch eine Katastrophe so gründlich verwandelt werden, daß er den auferstandenen Körpern gleich wird, — sonst hat er an dem Leben der Seligen im Lande der ewigen Vollendung keinen Anteil. Er paßt sonst in die total veränderten Lebensbedingungen nicht hinein und würde die größte Herr-

lichkeit nur als unerträgliche Plage empfinden. Damit werden nachträglich die Zweifler noch einmal zurecht gewiesen: alle ihre Einwürfe hinsichtlich des Auferstehungsleibes hafteten an dem sichtbaren Erdenleibe, als ob derselbe allein die Persönlichkeit des Menschen ausmache und daher mit dem irdischen Leben auch diese selbst zu Ende gegangen sei. Das Christentum hat ja nirgends behauptet, daß das Muskelfleisch ewig sei und in seiner massiven Erdigkeit auferstehe. „Ausgeschlossen sind alle nur die Gestalt und die Genüsse dieser Erde berührenden Gefühle, ausgeschlossen alle geistigen Regungen, soweit sie am Aeußerlichen kleben bleiben, ausgeschlossen endlich die sinnlichen Entschädigungen, welche den diesseitigen Mangel im Jenseits um so reichlicher zudecken und das hienieden Entbehrte dort oben um so gieriger nachholen lassen sollen." (Krauß, S. 167.)

Vers 51: Da man nun damals die Wiederkunft Jesu noch selbst zu erleben hoffte, muß er die Frage beantworten, wessen sich die noch Lebenden bei der Wiederkunft hinsichtlich ihres irdischen Leibes zu versehen haben. Warum er diese Antwort ein Mysterion, d. h. ein Geheimnis nennt, hat manche Ausleger gewundert und manche zu billigem Spott getrieben. Warum kann ihm diese Frage nicht nach Beten und Sinnen vom Herrn selbst so beantwortet worden sein? Alle wirkliche Eingebung der Propheten brachte ihnen doch auch eine Mitteilung von Geheimnissen, die der Weltmensch bei seinem alltäglichen Geradeausdenken nie erkundet hätte. Jetzt nachträglich, wo uns jene

Lösung der Sache längst eingeleuchtet und bekannt geworden, kann man sich wohl aufs hohe Roß setzen und über das „Geheimnis“ spotten. Vielleicht ist es auch der Widerwille mancher Erdengeister gegen das damit angezeigte Hereindringen des himmlischen Elements in die wirkliche massive Erdengeschichte, wo ja sonst keine Wunder geschehen sollen!

Für die damals lebenden Christen war die Frage nach der Wiederkunft Christi von brennendstem Interesse, und es war wirklich nötig, daß die Stellung der bisher entschlafenen Märtyrer und der bei der Wiederkunft lebenden Christen von einer solchen Autorität, wie Paulus es war, ihnen klargemacht würde. In 1. Thess. 4 hat Paulus schon darüber sich ähnlich ausgesprochen und auch dort nicht seine Privatmeinung mitgeteilt, sondern einen ähnlichen Ausdruck wie hier gebraucht: „Das sagen wir euch als ein Wort des Herrn.“ Sieht man nun, wie heute wieder unter dem Eindruck, daß wir wirklich in das Zeitalter des Endes eingetreten seien, sich bei manchen Gläubigen die Entrückungsfrage zu einer schwärmerisch verbildeten Hauptsache gestaltet hat, so begreift man die Wichtigkeit eines klaren Apostelwortes. Unsere Stelle ist erheblich später geschrieben, als der Thessalonicherbrief und enthält doch im wesentlichen die gleichen Hauptstücke: 1. Das Signal der Posaune, 2. die Auferstehung derer, die unter den Toten Christo in Sonderheit angehört haben, 3. die momentane Verwandlung der Leiber der dann auf Erden lebenden Christen.

Der Spott mancher Ausleger über die „Posaune", die man rings um den ganzen Erdball und bis in die Gräber hinein soll vernehmen können, ficht mich nicht an. Natürlich ist das ein Bild. Ohne Bild geredet: Gott kann doch der ganzen dann lebenden Menschheit ein gemeinsames Signal geben, das sie in einer Sekunde empfindet und das in allen Regionen der Geisterwelt widerklingt. Als wir im November 1911 das Erdbeben in Süddeutschland hatten, haben alle die Hunderttausende von Menschen, die zwischen Zürich, Konstanz und Heidelberg leben, in derselben Sekunde das Signal gespürt, daß es ihnen durch Mark und Bein ging. Gott kann noch mehr als das! Wenn Katastrophen die ganze bisherige Existenz unseres Erdballs in Frage stellen und die Berge versinken und „der Weg der Gottlosen vergehet", — dann werden sie keine Posaune von Blech, die drei Fuß lang ist, nötig haben, um in einem Augenblick zu wissen, um was es sich handelt. Es geht mit solchem Spotten ähnlich, wie mit manchem andern. So lange man nicht genau nachgerechnet hatte, konnten die „Gelehrten" über die Maße der Arche Noahs spotten: wie sollen da auch nur die wichtigsten Gattungsvertreter der Tierwelt Platz finden? Später hat man ihnen bewiesen, daß, wenn man ein Schiff genau nach den Maßen der Bibel baut,*) dasselbe nicht nur sich gut auf dem Wasser hält, sondern im zehnten Teil seines Volumens Raum genug für Hunderte von Tier-

*) Bekanntlich in Holland geschehen!

paaren bot, so daß neun Zehntel für Futtervorräte oder Bewegungsmöglichkeiten übrig blieb. Oder, wenn man die Fläche des Bodensees sich gefroren vorstellt, können alle jetzt lebenden Menschen dicht nebeneinander darauf Platz finden (70 Quadratzentimeter auf den Menschen gerechnet!), und der zur Verfügung stehende Raum ist noch nicht einmal ganz ausgenutzt! Von einem „Zeppelin" aus, der nur dreihundert Meter über der Mitte dieses Platzes schwebte, ließe sich diese ganze Gerichtsversammlung überschauen!

Wie es geschehen wird, daß das Verwesliche im Nu (ob durch Auferstehung oder Verwandlung) anziehen wird das Unverwesliche, können wir uns schwer vorstellen. Aber vielleicht geht es damit ähnlich, wie mit unserem Naturerkennen überhaupt. Wenn ein Mensch vor hundert Jahren steif und fest behauptet hätte, wir würden Knochen durch das Fleisch hindurch photographieren, wir würden tausend Meilen ohne Draht telegraphieren, wir würden in schweren Metallschiffen sicher durch die Luft fahren und ähnliches mehr, so hätte man ihn ins Irrenhaus gesteckt. Wenn das unmöglich und undenkbar scheinende Neue wirklich geschieht, dann muß man die Wirklichkeit wohl oder übel zugestehen!

Ein Professor der Chemie hatte einen silbernen Becher. Aus Versehen ließ sein Diener eines Tages den Becher in einen Behälter mit Scheidewasser fallen. Die starke Säure löste den dünnen Becher rasch auf. So viel der erschrockene Diener auch darin herumrührte, es war kein Becher mehr darin zu finden; das

Silber war verschwunden. Als der Diener dem Professor sein Unglück klagte und um Verzeihung bat, sagte dieser lächelnd: „Das macht gar nichts!“ Dann schied er mit Ammoniak das Silber wieder aus, und es war kein Gramm davon verloren. Der Goldschmied konnte daraus einen noch schöneren Becher anfertigen, als der zerstörte gewesen war.

In Vers 53 wird unter dem „Verweslichen“ vielleicht die noch lebende Menschheit und unter dem „Sterblichen“ die bereits gestorbene Schar gemeint sein. Beide können nicht so, wie sie dann sind, teilhaben an Gottes Herrlichkeitsreich. Es *muß* mit beiden noch ein Umwandlungsprozeß geschehen: bei den auf Erden Befindlichen drängt sich Tod und Sündenüberwindung und Neugestaltung in den einen Moment ihrer Verklärung zusammen und bei den andern, die bis dahin trotz ihres Gerettetseins noch den neuen Leib nicht erlangt hatten (sondern nur „Seelen unter dem Altar“ waren, Offb. 6, 9), muß die Auferstehung das Heilswerk Christi an ihnen krönen. Dann ist der Tod völlig aufgegangen in ewiges Leben (Vers 54 ff.).

Daß die vom Apostel zitierten Worte sich in Jes. 25, 8 und Hos. 13, 14 weder im hebräischen Grundtext, noch in der griechischen Uebersetzung (Septuaginta) genau so finden, wie er sie hier anführt, nimmt uns nicht wunder, da wir dergleichen bei vielen neutestamentlichen Anführungen aus dem Alten Testament beobachten können. Man hatte damals nicht überall ein Altes Testament oder gar wie wir eine Konkordanz zur Stelle, wo man nachschlagen konnte;

daher zitieren die neuteſtamentlichen Schriftſteller nach dem Gedächtnis; ganz ähnlich wie wir Hunderte von Zitaten aus unſern deutſchen Klaſſikern im Munde führen, ohne daß ſie ſtets genau dem Wortlaut des Originals entſprechen. Es iſt ſchon genug, wenn der Sinn ſtimmt.

Daher möchte ich an unſerer Stelle nicht einmal glauben, daß es auf eine buchſtäbliche Erfüllung jener Prophetenworte abgeſehen iſt (Hoſea hat einen ganz andern Zuſammenhang, und Jeſaias iſt an Zion orientiert und ſcheint nicht die letzte Szene des Abſchluſſes der Weltgeſchichte im Auge zu haben), ſondern der ähnliche Klang jener alten erhabenen und wohlbekannten Ausſprüche treibt den Apoſtel, eine neue, höhere, inſpirierte Auslegung derſelben zu geben, die dem altteſtamentlichen Schriftſteller ſelbſt nicht von ferne eingefallen oder auch nur verſtändlich geweſen wäre. „Der Buchſtabe tötet, der Geiſt macht lebendig.“

Daß auch hier wieder die allgemeinen, alle umfaſſenden Aeußerungen Pauli der Wiederbringungslehre günſtig ſind, kann ich nicht leugnen. Jedenfalls könnten dieſe Triumphworte nicht ernſt genommen werden, wenn der Stachel des Todes, die Sünde, noch in einer großen Anzahl von Verdammten in alle Endloſigkeit weiterbohren kann! Gibt es noch irgendwo im Weltall Sünde, (auch wenn es unvergebbar iſt, an der ſich das Gericht weiter auswirkt!) — ſo iſt dem Tode ſein Stachel noch geblieben, und ſein Sieg iſt nicht verſchwunden. Man kann doch ohne Voreingenommenheit nichts anderes aus dieſen Worten in dieſem Zu-

sammenhang herausleſen, als daß der Tod ſeinen Stachel, die Sünde, verloren habe, d. h. daß ein völliges Vergehen und Verſchwinden der Sünde mit der Vollendung des Heilsplanes Gottes eintreten werde. Sünde war nicht von Ewigkeit her, vor Grundlegung der Welt, als ein zweites Prinzip neben Gott vorhanden (Parſismus), daher muß auch eine Zeit kommen, wo dieſe zwiſchenhineingekommene Störung gänzlich verſchwunden ſein wird. Iſt das aber eingetreten, dann erſt hat der Tod ſeinen Stachel verloren, dann iſt die letzte Scheidewand zwiſchen Menſchen und Gott gefallen, und Gott kann ungehemmt und unverdunkelt in alle Ewigkeit ſein: Alles in allen! — Jeſus hat ſein Werk erſt vollendet, wenn Sünde und Geſetz und Tod auch wirklich überwunden und beſeitigt und verſchlungen ſind!

* * *

Hatte Paulus vorher in zwei verſchiedenen Darſtellungen die entſetzlichen Folgen der Leugnung der Auferſtehung angegeben (Vers 12—19 und 29—34), ſo kann er ſeine Abhandlung nicht abſchließen, ohne noch kurz darauf hinzuweiſen, was für eine praktiſche Wirkung der feſte Glaube an das herrliche Ziel jetzt ſchon hervorbringen müſſe. Große Ereigniſſe werfen Licht oder Schatten weit voraus. Sind wir wirklich überzeugt, daß wir nicht in Tod und Chaos jämmerlich untergehen, ſondern der Herr uns zur herrlichen Auferſtehung beſtimmt hat, dann ſtehen wir auch der Gegenwart und ihren Aufgaben und Nöten ganz anders

gegenüber. Da ist der Apostel ganz anderer Meinung, als die landläufige Auffassung lehrt: Die Beschäftigung mit den Dingen der Zukunft mache die Menschen ungenießbar und unbrauchbar für die Arbeit der Gegenwart. Im Gegenteil! Paulus sagt V. 57 und 58: Nun können wir erst recht arbeiten! Solcher Glaube und solche Hoffnung, die unsere Zeit der geringen Dinge und des kümmerlichen Erfolges und der matt machenden Mühe organisch mit der herrlichen Zukunft verbindet, — das sind die gewaltigsten Triebkräfte für uns. Jetzt kommt's uns erst recht darauf an, daß wir selbst hier so reif als möglich werden, damit wir gleich nach dem Tode als brauchbare Werkzeuge dem Heiland zur Hand gehen können an der Ueberwindung aller seiner Gegner! Dann wird's uns erst recht wichtig, daß wir jetzt nichts von dem versäumen, was uns aufgetragen ist, weil dergleichen Schuld die Arbeit drüben belastet!

Vers 57: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum." Die Gewißheit, einer sieghaften Partei anzugehören, gibt ganz neuen Mut und frische Kräfte und läßt das Heer auch nach einem einzelnen verlorenen Scharmützel weder weichen, noch verzagen. Napoleon wurde erst dann wieder und wieder geschlagen, als die Ueberzeugung von seiner Unüberwindlichkeit in der Brust seiner tapferen Soldaten erschüttert war. Man siegt mehr durch Imponderabilien als durch eine rechnungsmäßige Ueberzahl. Das Siegerbewußtsein läßt sogar, wie die Erfahrungen der Aerzte in den letzten

Kriegen es dargetan haben, die Wunden der Sieger schneller heilen, als die der Besiegten. Das Bewußtsein hat unserer Christenheit heutzutage am meisten gefehlt! Darum hat es mich auch getrieben, ihr mit diesen Zeilen zu dienen. Jesus hat bereits den Sieg in der Hand! Es sind nur noch verlorene, versprengte Posten von Desperados in der sichtbaren und unsichtbaren Welt, Streifscharen und Franktireurs, die sich hin und her seiner sieghaften Invasionsarmee entgegenstellen! Laßt euch nicht anfechten, daß euch so viel Staub und Wind entgegenkommt! Das sind die geschlagenen Bataillone Satans, die diesen Staub aufwirbeln! Jesus siegt, und wir siegen mit ihm!

Vers 58: Dann aber gilt's arbeiten! „Darum, meine geliebten Brüder, werdet fest, unerschütterlich, überfließend im Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn." Darum, — weil uns die Auferstehung und die ewige Herrlichkeit als Ziel und Siegeslohn vorgehalten wird, ist alle unsere Arbeit nicht vergeblich, nicht sinnlos, nicht bloß Mühe ohne Lohn, sondern ein wichtiger Faktor in der Geschichte des seiner Vollendung zueilenden Gottesreiches. Fest werden — gegenüber all den Zweifeln und Sorgen und falschen Lehren, die einen leise umschmeicheln und lähmen wollen, bis man von nichts mehr ganz gewiß überzeugt ist; unerschütterlich — gegenüber all den groben Anläufen Satans und seiner Genossen, die den Grund erschüttern möchten, worauf unser Glaube und unsere sittliche Stoß-

kraft ruht; — über den Rand hinauslaufend — gegenüber der Armseligkeit und Engbrüstigkeit der Lauen soll es bei uns fluten von Liebesströmen, wie geschrieben steht: „von des Leibe sollen Ströme lebendigen Wassers fließen."

Ein Appell zwischen zwei Schlachten! Hinter uns liegen Tage voll Blut und Staub und Tränen und Kampf und vor uns noch nicht der Siegesjubel, wo die schmetternden Fanfaren zum Jauchzen rufen, sondern noch eine Schlacht. Aber, wir werden siegen, denn Jesus ist auferstanden und lebt mit uns und kämpft uns voran und hat den Sieg vom ewigen Gott zugesprochen erhalten! Vorwärts in Jesu Namen! —

Zweiter Teil.

Die Besprechung des 15. Kapitels des ersten Korintherbriefes hat uns nicht nur in unserm Auferstehungsglauben stärken wollen, sondern sie hat außerdem eine Reihe von anderen Fragen angedeutet, deren Beantwortung sich nicht gut in den Verlauf der Auslegung des Textes eingliedern ließ, wenn der Zusammenhang nicht unterbrochen werden sollte. Darum möchte ich sie hier gesondert behandeln. Es sind Probleme, deren volle, unumstößliche Lösung wohl hienieden von niemandem einwandfrei gegeben werden kann, weil uns die Erfahrung dieser Verhältnisse und Vorgänge abgeht und wir nur auf einzelne verstreute Schriftstellen und Schlüsse aus Bekanntem auf Unbekanntes, also „Hypothesen" angewiesen sind. Es wäre also weitaus bequemer, auf diese ganze Besprechung ganz zu verzichten und sich nicht den „Hornissen" der Kritik auszusetzen, — wenn man nicht Mitleid mit allen denen hätte, die sich jetzt beim Fehlen schriftgemäßer Andeutungen über jene Fragen falsche Meinungen darüber machen oder aufreden lassen und dadurch unglücklich und in ihrem Glauben gehemmt werden.

Die Gegenstände, über welche wir uns noch aussprechen müssen, sind:

1. Der Zustand nach dem Tode oder das Hadesleben; sowie das Wiedererkennen nach dem Tode.
2. Die Endlosigkeit der Höllenstrafen.
3. Die Wiederbringungslehre.
4. Die Vernichtung der letzten Verstockten.
5. Das ewige selige Leben der Vollendung.

---

8. Der Zustand nach dem Tode (Hades, Wiedererkennen usw.). □

Da sitzen sie am Gastmahl des Lebens, wo des Daseins bunte Reize serviert werden. Der eine hat einen besseren, der andere einen schlechteren Platz. Auch das Menü ist verschieden; der eine ißt von silberner Platte, der andere aus dem Holznapf. Gemeinsam ist ihnen allen das Verlangen, soviel als möglich zu bekommen und endlich den nagenden Hunger zu stillen und den brennenden Durst zu löschen! Hin und her versinkt plötzlich einer von den Gästen, und lautlos schließt sich über ihm die Lücke: kommt doch stets neuer Nachschub. Was wird mit dem Versunkenen? Wo sind die Toten?

Darauf antworten die Menschen verschieden. Nicht erst die Bekenntnisgenossen Ernst Haeckels haben das narkotische Mittel vorgeschlagen: Das persönliche Bewußtsein erlischt für immer, wenn das Organ desselben, das Gehirn, sich in seine Atome auflöst. Tausend Jahre vor Christo gab es schon Leute in Griechenland und Kanaan, die das zu glauben vorgaben. Die Völker haben sich in ihrem Ahnen eines Fortlebens dadurch nicht beirren lassen. Es gäbe keine Religion mehr, wenn die Voraussetzung derselben, daß es ein Weiterleben der Persönlichkeit und eine ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode gebe, wirklich fallen ge-

lassen würde. Darum bedarf dieser praktische Materialismus keiner eingehenden Widerlegung. Wenn die Lampe im Leuchtturm zerbricht, stirbt der Leuchtturmwächter daran nicht! Zwei Räder sind durch einen Treibriemen verbunden und eins muß sich so schnell drehen wie das andere: unser Gehirn und unser Geist. Wird im Tod der Treibriemen zerschnitten, zerstiebt das erste Rad in Tausende von Atomen; damit ist wissenschaftlich noch nichts Gewisses über das Schicksal des zweiten Rades ausgesagt. Gott kann es woanders aufbewahren und ihm später einen neuen Genossen und einen neuen Treibriemen schaffen in der Auferstehung des Leibes!

Also ein Fortleben! Aber wie und wo? Die Heiden antworten mit seligen Jagdgründen, Seelenwanderung, blutlosen, traurigen Schattenbildern, Nirwana oder Walhalla, je nach Temperament, Klima und Volksart.

Was sagen denn die Leute, welche sich an die göttliche Offenbarung der Bibel halten?

Die römisch-katholische Kirche hat es darin vorzüglich. Ein begeisterter Dichter hat einen poetischen Aufriß der Kirchenlehre geschaffen, der seit Jahrhunderten durch nichts Aehnliches von einem Anhänger einer anderen Konfession übertroffen ist: Dante! Danach gehen die wenigen Heiligen, welche wirklich so reif sind, daß man für sie keine Messen lesen läßt, direkt zu Gott. Muß es nicht auf ein frommes katholisches Gemüt verletzend wirken, daß man für einen soeben verstorbenen Papst, der als unfehlbarer Statt-

halter Christi auf Erden die Befugnis hatte, anderer Seelen aus dem Fegfeuer zu befreien, Messen lesen läßt, die sein Los in demselben Fegfeuer erleichtern sollen? Alle andern, die noch nicht reif für die Hölle sind, gehen ins Fegfeuer.*) Was nutzt dann die Kirche? Kann der Papst durch den Ablaß eine Erleichterung oder gänzliche Befreiung aus dem Fegfeuer schaffen, warum tut er es nicht ohne Geld und Seelenmessen am ersten Tage seiner Thronbesteigung? Nur die schlimmsten, verstocktesten Sünder, hauptsächlich Ketzer, die auf Erden sich gegen die Kirche aufgelehnt haben, fahren direkt zur Hölle, wo endlose Qualen sie erwarten.

Die griechisch-katholische Kirche und die orthodoxen Protestanten**) haben das Fegfeuer beseitigt und die Vorstellung behalten, daß jede Seele nach dem Tode sofort das endgültige Schicksal

---

*) „Für sittliche Entwicklung gibt es keine Stellvertretung, und ihr Erlaß wäre kein Akt wirklicher Gnade." (Wendt.)

**) Schmidt, Dogmatik, S. 477. „Nach dem letzten Gericht tritt dann das völlige Ende dieser Welt ein. Außer Engeln und Menschen wird alles, was dieser Welt angehört, durch Feuer verbrannt werden und in nichts sich auflösen. Nicht also eine Verwandlung der Welt, sondern ein völliges Aufhören ihrer Substanzen ist zu erwarten." Als Schriftbeweis werden angegeben Ps. 102, 27; 2. Petri 3, 10; Offb. 20, 11; Jes. 34, 4; Luk. 21, 33; Hiob 14, 12. Warum andere Aussprüche der Schrift, die imstande gewesen wären, diese einseitige Auffassung zu korrigieren, unbeachtet blieben, ist mir

erhält: Die Gläubigen kommen in den Himmel und die Ungläubigen in die Hölle. Beider Schicksal ist unwiderruflich, endlos. Man möchte fragen, was soll dann noch nachher das Jüngste Gericht und die Auferstehung des Fleisches? Wird ein Verbrecher, der zu schwerer Strafe verurteilt ist und dieselbe bereits angetreten hat, dann noch einmal vor Gericht geführt,

nicht klar; so außer den sonst in meiner Untersuchung schon behandelten Kapiteln Offb. 21 u. 22.

Weiter faßt Schmidt die Kirchenlehre über den letzten Ausgang, wie folgt, zusammen (a. a. O. S. 478): „Mit dem Gericht ist eine völlige, in Ewigkeit währende Scheidung der Gottlosen und der Frommen eingetreten. Die ersteren fallen der ewigen Verdammnis anheim, auch als ewiger Tod bezeichnet. Von ihnen sagt die Heilige Schrift, daß sie sich in der Hölle befänden, einem Ort der Qual, in welchem sie je nach dem Grade ihrer Gottlosigkeit in leiblichen und geistigen Schmerzen für ihre Sünden in Ewigkeit büßen." (Ist das konsequent gedacht? Oben ward der bildliche Ausdruck „Feuer" so gepreßt, daß er „ein völliges Aufhören ihrer Substanzen" beweisen soll, und Offb. 20, 14 wird doch vom Tod und der Hölle auch gesagt, daß sie dem Feuer, dann also dem Aufhören, überantwortet werden!) „Die letzteren werden teilhaftig des ewigen Lebens. . . . Den Ort der Seligkeit nennt die Heilige Schrift den Himmel." Als Schriftbeweis für die letzte ungeheuerliche Behauptung wird angeführt: Matth. 5, 12; 6, 20; Luk. 6, 23; 12, 33 (wo nach meinem Wortverständnis unmöglich von einem solchen Ort der Seligkeit die Rede sein kann) und 1. Petri 1, 4, wo der Himmel als die jetzt uns unsichtbare Gotteswohnung gedacht wird. Und auf solch spärliche und tönerne Füße stellt man die ganze schriftwidrige Lehre! Offb. 21 u. 22 werden nicht gestreift. — Ich kann mir das nicht anders als aus Voreingenommenheit erklären. —

wenn man gar nicht vorhat, an seinem Los eine Aenderung vorzunehmen? Ist „die Hölle", in welche der Gottlose gleich nach dem Tode kommen soll, identisch mit dem Feuerpfuhl, wie kann sie dann selbst (Offb. 20, Vers 14) zu ihrem Abschluß in den Feuerpfuhl geworfen werden? Außerdem erschwert die Bildrede eine ganz klare Vorstellung: das Feuer der Hölle und die äußerste Finsternis heben sich gegenseitig auf. —

Für die Anschauung, daß die Frommen sofort nach dem Tode in den Himmel kommen (wie können sie dann nach längerer Seligkeit nochmals vors Jüngste Gericht kommen, 2. Kor. 5, 10? Was soll dann die Auferstehung des Fleisches ihnen noch für neue Seligkeit bringen? Oder war die erste doch noch nicht ganz vollkommen?) hat man keinen eigentlichen Schriftbeweis versucht. Hauptsächlich scheint die unrichtige Auffassung des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus hier gewirkt zu haben, weil man annahm, der Reiche sei in der Hölle und Lazarus im Himmel. Beides ist falsch. Das Wort „Hades",*) das Luther hier mit Hölle übersetzt, heißt „Totenreich", und Abrahams Schoß war die damals bei den Juden gebräuchliche

*) Beck: Chr. Glaubenslehre II, S. 476: „Der Hades oder Scheol faßt alle Seelen der verstorbenen Menschen in sich, auch die Gerechten und die Auserwählten des Alten Testaments. Schon daraus erhellt, daß der Scheol nicht durchaus besonderer Strafort ist, Qualort, am wenigsten im ewigen Sinn, wie nach unserer Vorstellung die Hölle. . . . Der Hades ist also unverkennbar ein Mittelort und Mittelzustand zwischen dem jetzigen Erdenleben und dem künftigen Aeon. . . . ."

Auffassung vom Paradiese, der Abteilung des Totenreiches, worin sich die Seelen der Frommen befanden. In „Die neutestamentliche Weissagung vom Ende" S. 21 sagt D. Hoennicke darüber:

„Die griechischen Worte „Geenna" und „Hades" übersetzt Luther ohne Unterschied mit „Hölle". Es ist bekannt, daß das Wort „Hölle" ursprünglich in der deutschen Sprache nicht die Bedeutung „Ort der Verdammten", sondern die allgemeine Bedeutung „Ort der Toten" (vgl. das Glaubensbekenntnis) hatte. Es ist der Wohnsitz der Todesgöttin Hel. In dieser letzteren Bedeutung deckt sich das Wort mit dem griechischen Wort „Hades" (im Alten Testament meist = Scheol) (vgl. Matth. 11, V. 23; Luk. 10, 15; 16, 23; Offb. 20, 13; 14). Mit dem Wort „Geenna" dagegen (abzuleiten von dem Tal Hinnom, südlich von Jerusalem) pflegten die Juden zur Zeit Jesu den Ort der Verdammten zu bezeichnen, den jenseitigen Ort der Qual für die Gottlosen (vgl. Matth. 5, 29, 30; Mark. 9, 43 ff. u. a.). 2. Petr. 2, V. 4 endlich übersetzt Luther „Tartaros", mit welchem Ausdruck der vorläufige Haftort der Bösen bezeichnet werden soll, mit „Hölle"."

Ehe ich zur Entwicklung meiner Anschauung komme, sei nur noch erwähnt, daß die heutzutage sehr rührige Propaganda treibende Sekte der Anhänger Russels (Milleniums-Anbruch, Wachtturm-Gesellschaft) außer anderen Irrlehren die Meinung verbreitet, als ob die Seelen nach dem Tode auch direkt sterben und bewußtlos tot sind, bis die Auferweckung stattfindet. Ihr Schriftbeweis ist auch so fadenscheinig, daß ich mich

mit der Widerlegung nicht aufzuhalten brauche. Die beste Polemik muß doch die eigene Position sein. Taugt dieselbe nichts, wird die scharfsinnigste Kritik an der Stellung der Gegner nichts fruchten.

Das griechische Wort „Hades" bedeutet nach seinem Ursprung „etwas Unsichtbares"; damit verbanden die Griechen die Vorstellung von einem Totenreich, das in zwei Zustände oder Orte geschieden war: das „Elysium" für die Gerechten und den „Tartarus" für die Schlechten. Die jüdische Anschauung vom „Scheol" unterschied sich von dieser griechischen nur dadurch, daß sich allmählich der Gedanke einer künftigen Auferstehung Bahn brach. Die Rabbiner haben jene ursprünglichen Vorstellungen auch nicht sehr verändert; nur wurde festgehalten daran, daß die Existenz nach dem Tode für Gerechte wie Ungerechte, in bewußtem Weiterleben bestehe; beide im Hades, wo für die Frommen sich das Paradies oder Abrahams Schoß usw. befand. Die ersten Christen*) haben diese Vorstellung offenbar so lange geteilt, als die neuplatonische Philosophie noch nicht in die christlichen Gedankenkreise Eingang gefunden hatte.

Dann liegt der Schluß doch auf der Hand, daß, wenn dieser Hades gar nicht existiert oder ganz anders

*) Justinus Martyr sagt, daß, wer die Auferstehung leugne, aber behaupte, daß die Seelen unmittelbar nach dem Tode in den Himmel aufgenommen würden, weder als Jude, noch als Christ angesehen werden könne. Tertullian: Die Seelen aller Menschen bleiben im Hades bis zur Auferstehung. Aehnlich Irenäus, Origines, Lactantius, Hilarius, Augustin und andere mehr.

ist, als jene vulgären Anschauungen sich ihn dachten, die Hauptschuld an dem Fortbestand solcher Irrtümer auf Jesus fällt! Wer anders wäre dazu berufen gewesen, die Menge über den wahren Tatbestand aufzuklären, als er! Und daß er sich falschen Anschauungen seiner Zeitgenossen einfach gegen seine bessere Ueberzeugung anbequemt hätte, scheint mir eine unhaltbare Schmähung seines Charakters zu sein, wenn man ihn für einen sonst edlen Menschen erklärt, und eine Gotteslästerung, wenn man ihn für den eingeborenen Sohn Gottes hält.

Was lehrt also die Schrift?

Die Erscheinung Samuels (1. Samuel 28) bei der Hexe zu Endor zeigt ein bewußtes Fortleben nach dem Tode im Hades. Jes. 14, 9ff. trotz poetischer Ausschmückung auch, besonders, wenn wir an die „Throne und Gewalten" bei Paulus denken! Moses und Elias erscheinen ohne Auferstehung auf dem Berge der Verklärung als bewußte Persönlichkeiten, die sich mit Jesus besprechen können. (Luk. 13, 28 gehört nur indirekt zu diesen Stellen.) Jesus läßt im Gleichnis offenbar die beiden verschiedenen Geister im Hades als bewußte, noch weiterhin denkende, empfindende Persönlichkeiten erscheinen. Daß Lazarus dort nichts spricht, entscheidet nichts gegen seine volle Persönlichkeit, sonst könnte er keinen Trost empfangen. Luk. 20, Vers 38 sagt Jesus, daß Gott nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott ist, denn sie leben ihm alle; — und dabei denkt er doch an Verstorbene.

Die Stelle: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten..." kann doch nichts anderes besagen, als daß das unsichtbare Teil im Menschen den Abbruch des irdischen Leibes überdauert; die Seele ist aber das Bewußtsein! Aehnlich zeigen Phil. 1, 23—24; 2. Kor. 5, 1—4; 6—8, daß das Bewußtsein den Tod überdauert. Luk. 23, 43, das heute noch versprochene Wiedersehen im Paradiese, setzt für beide ein bewußtes Fortleben und Wiedererkennen nach dem Tode voraus. (Danach müßte man den Ausdruck im Glaubensbekenntnis „niedergefahren zur Hölle" korrigieren: Jesus war nie in der Hölle, sondern nur im Hades. Die ursprüngliche Fassung hat ja auch gelautet: „abgestiegen zu den Toten" (ad inferos).

Dazu stimmt 1. Petri 3, 18—20. Was kann solch eine Stelle anders sagen, als daß der körperlose Christus an einen Ort ging, wo andere körperlose Geister waren, und daß er diesen predigte? Dann müssen beide, der Redner und die Hörer, bewußte Persönlichkeiten sein. 1. Petri 4, 6 deutet noch an, daß diese Predigt eine Wirkung hat haben können. Vergl. noch Joh. 5, 25.

Offb. 1, 18 — Jesus hat nach dem Grundtext die Schlüssel des Hades (nicht der Hölle) — und Offb. 20, Vers 12 ff., wo wieder Hades steht, zeigen, daß die Gefängnisse (Tod und Hades) die ihnen anvertrauten Gefangenen herausgeben müssen. Was hätte das Wort Gefängnis (bei Petrus buchstäblich und hier dem Sinne nach) für eine Bedeutung, wenn es kein bewußtes Zwischenleben zwischen Tod und Gericht gäbe? —

Offb. 6, 9 ist ebenfalls ein klares Zeugnis dafür, denn die Bezeichnung „unter dem Altar" gehört dem jüdischen Sprachgebrauch für Hades an.

Paulus braucht das Wort Hades in seinen Briefen nie,*) und doch ist er ein Hauptzeuge für die biblische Auffassung des Zwischenzustandes. 2. Kor. 5, 1—8 unterscheidet er „die in der Hütte" (d. h. dem Erdenleben) sind, von denen, die „entkleidet" (d. h. körperlos im Hadeszustand) und denen, die „überkleidet" (d. h. den Auferstehungsleib angetan haben). „Daheim zu sein beim Herrn" entspricht dem „außer dem Leibe wallen". Das paßt nicht auf die ewige Vollendung, denn derselbe Paulus lehrt die Auferstehung oder Verwandlung des Leibes als Eingang in den Endzustand anzusehen; also geht das Wort auf den Hadeszustand. Und daß Jesus dort seine Gegenwart den Seinen dokumentieren wird, die auf ihres Leibes Auferstehung warten, dürfte unwidersprochen sein. Was dem Schächer recht ist, ist einem Paulus billig! Und, wenn Jesus sagt: „ich bin bei euch bis an das Ende dieses Aeons", so kann das nicht nur den hier auf Erden Lebenden gelten, sondern muß sich ebenso auf die verstorbenen Jesusleute beziehen, die im Hades weiterleben bis zur Auferstehung.

Paulus hat außerdem im Kolosserbrief und sonst, wie wir zu 1. Kor. 15, 25 ausführten, den Kampf im Geisterreich vorausgesetzt, der mit der endlichen

*) 1. Kor. 15, 55 steht in den besten Handschriften dreimal Tod, nicht Hades. — Auch die Vulgata liest Tod, nicht Hades.

Unterwerfung aller Feinde Jesu endigt. Er selbst erwähnt 2. Kor. 12, 2—4 seine Entrückung ins Paradies (Hades).

Zu Hebr. 12, 22—23 (bitte lesen!) muß man doch sagen, daß von der damaligen Gegenwart und nicht von irgendeiner Zukunft die Rede ist: „Ihr seid gekommen"! Wo halten sich denn diese „Geister der vollendeten Gerechten" auf? Körperlosigkeit kann doch nicht von Auferstandenen gesagt werden. Jene Geister waren im Zwischenleben. Hebr. 11, 40: „Daß sie nicht ohne uns vollendet würden", soll das nicht heißen: Die Vollendung der Auferstehung haben sie noch nicht? Und doch 12, 23 „vollendet"? Im Hadesleben vollendet sich die geistige Persönlichkeit, die oft unreif genug das Erdenleben verließ, — aber die körperliche Vollendung bringt erst die Auferstehung.*) — Wenn man will, könnte 1. Kor. 13, 13 noch herangezogen werden, wo das „Bleiben" von Glaube und Hoffnung nur für den Zwischenzustand paßt; in der Vollendung gibt's nur noch Liebe! —

* * *

Was kann man nun, ohne der führerlosen Phantasie zu folgen, aus den obigen zahlreichen Schriftstellen für den Zwischenzustand an praktisch bedeutsamen Schlußfolgerungen ziehen?

*) Wem der Schriftbeweis noch nicht genügt, der vergleiche doch die kirchlichen Lehren von der Dreieinigkeit und der Kindertaufe mit dem Neuen Testament! Wieviel wirkliche Beweisstellen wird er da finden können, und wir halten doch an ihnen fest.

Der Mensch lebt, wenn er durch den Tod von seinem materiellen Körper getrennt ist, als bewußte Persönlichkeit im Hades fort; die alte Meinung, als käme er unmittelbar nach dem Tode in den Himmel oder in die Hölle, ist nicht schriftgemäß. Er muß eine Art Zwischenhülle (manche sprechen von „Astralleib", andere von „Nervenleib") haben, weil er sonst nicht, wie die Schrift zeigt, Umgang mit seiner Umgebung haben, sich noch weiter entwickeln resp. sich noch bessern kann.*)

Zu dem letzten Wort noch einige Bemerkungen! Im Bann der vorgefaßten Meinung, als ob sich das ewige Geschick jedes Sterbenden bei seinem Tode unabänderlich entscheide, wuchs natürlich auch die Ueberzeugung, daß der Zwischenstand weder für einen Fortschritt der Entwicklung, noch einen Umschwung zum Besseren Raum böte. Nun sehe man, wie ich es seit 1878 in mehreren Hunderten von Fällen getan habe, aufmerksam dem Sterben der Leute zu. Da waren es

*) Man hat mir von gläubiger Seite entgegengehalten, daß Luk. 16, 26 gegen meine Anschauung von der Wirksamkeit im Hades spräche: „Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch von dannen zu uns herüberfahren." Ich muß dem entgegenstellen, daß doch die Unterhaltung Abrahams und des reichen Mannes der stärkste Beweis dafür ist, daß die Kluft sie ja nicht darin stört, ihre Meinungen auszutauschen. Dann kann auch über die Kluft weg gepredigt werden. Weiter wissen wir ja nicht, wie sich jene Verhältnisse durch den Tod und die Hadespredigt Jesu verändert haben können (Kol. 1, 20 und Ephes. 4, 8—10). —

neben einigen köstlichen, klaren, reifen Christen, deren letzte Stunden wie eine Erbauung für ihre Umgebung wirkte, besonders zwei Hauptgruppen, die mein Interesse und meine Aufmerksamkeit erregten. Vielleicht kam es daher, daß mir ihre Zahl in der Erinnerung weitaus die größte zu sein scheint. Das waren erstens bekehrte, aber in manchen Punkten der Heiligung bedenklich zurückgebliebene Christen. Bei manchen von ihnen war es der Geiz oder ein Standesvorurteil oder eine bestimmte Temperamentssünde, die von ihnen noch gar nicht so klar als Unrecht empfunden worden ist, wie von ihrer Umgebung, und ehe diese Flecken weggenommen waren, gingen sie in die unsichtbare Welt. Sollen alle diese vielen unreifen Christen ewig verloren sein? Hand aufs Herz, — wer von uns allen ist denn ganz reif? Dann hätte Satan weitaus die Majorität aller Menschen gewonnen, und Christus müßte sich mit einem winzigen Ausschnitt der Menschheit begnügen. Wenn nun der Herr sagt: alle Sünden werden vergeben außer der einen unvergebbaren Sünde (Matth. 12, 32), dann muß es im Zwischenzustand noch eine Förderung und Reinigung solcher Seelen geben. Der Hemmschuh des Wagens, — der Erdenleib mit all seinen irdischen Gebundenheiten und Blendungen, — wird abgenommen, und jetzt geht die Entwicklung in der Linie und Richtung fort, die hier hauptsächlich eingeschlagen war.

Die zweite Gruppe von Sterbenden traf ich noch häufiger. Es sind diejenigen Seelen, welche unter mancherlei erschwerenden Umständen hier auf Erden

noch nicht zur vollbewußten Entscheidung für oder wider Christum hatten kommen können. Für Heiden, Juden, Mohammedaner, Zigeuner, kleine Kinder, gibt das fast jeder nachdenkende Christ zu, daß ihnen drüben die Entscheidung noch nahe gebracht werden muß. Denn der Gott, der da ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde, kann doch niemand verdammen, der nicht wirklich bewußtermaßen die rettende Hand Christi in völliger Verstockung zurückgewiesen und so seine völlige Unbrauchbarkeit für die ewigen Heils- und Herrlichkeitspläne Gottes — für sich selbst und andere völlig einleuchtend — offenbart hat. Sollte es aber nicht auch mitten in unserer Christenheit Tausende und aber Tausende geben, denen in ihrem Erdenleben nie die klare Entscheidung für oder wider Christum nahe gebracht worden ist? Was soll mit denen allen werden? Der Stadtsuperintendent Cordes schildert in seinem trefflichen Büchlein „Für Glauben und Leben" S. 221 einen solchen Fall.

„Der andere junge Mann hat auch seinen Kinderglauben verloren. Sein Religionslehrer hat ihn ihm zuerst genommen. Allerhand freidenkerische Bücher haben den Raub vervollständigt. Aber er trauert darum. Es wäre doch köstlich, wenn er wirklich glauben könnte! Das würde dem Leben einen unvergleichlichen Halt und zugleich einen hohen Schwung geben! Doch was hilft's? ‚Unsere fortgeschrittene Welt- und Lebenserkenntnis hat nun einmal unbarmherzig damit aufgeräumt. Man muß versuchen, auch ohne Glauben fertig zu werden.' Dabei ist aber der Hunger nach

Wahrheit dem jungen Manne geblieben. Und was er als Wahrheit erkannt, dem strebt er nach mit ehrlichem Bemühen. Auch ihn locken des Lebens seichte Genüsse und frivole Freuden und werden ihm zu Versuchungen. Aber er hört auf die Stimme seines Gewissens. Jeden Fehler, den er an sich entdeckt, bekämpft er ernstlich. Alles Gute in sich und um sich sucht er zu stärken. Er hat sich hohe Ideale gesteckt, und sein Leben verbringt er damit, diese Ideale nach Möglichkeit zu verwirklichen.

So hat der eine, was in ihm an Erkenntnis der Wahrheit und Trieb zu ihr gewesen, beharrlich unterdrückt und schließlich erstickt, der andere aber hat damit gewuchert, so gut er es wußte und vermochte. Der eine hat wieder und wieder gegen besseres Wissen und Gewissen gehandelt, während der andere ‚aus der Wahrheit' war und aufrichtig ihr lebte, soweit er sie erkannte. Nun kommen die beiden in die Ewigkeit. Beiden war die volle, in Jesus Christus verkörperte Wahrheit verborgen geblieben. Jetzt leuchtet sie vor ihnen auf. Sie erkennen beide, wie sie geirrt haben, sie sind beide genötigt, zu Christus Stellung zu nehmen. Wie werden sie sich entscheiden?

Der erste wird sich schaudernd abwenden: ‚Weh, ich ertrag dich nicht!' Sein ganzes Leben ist ja ein immer schärferer Protest gegen die Wahrheit gewesen, soweit er sie gehabt und erkannt hat. Er hat sie vergewaltigt, ist ihr aus dem Wege gegangen, wo er nur konnte. Und in dieser Stellung zur Wahrheit ist er fest und hart geworden. Nun kann er gar nicht mehr

anders, als sie mit dem vollen Bewußtsein, sein ewiges Verderben damit zu besiegeln, abzulehnen. Das ist der Fluch seiner fortgesetzten irdischen Untreue gegen Wahrheit und Gewissen. Der andere aber wird sich jauchzend dem Heiland zuwenden: ‚Du bist's, den ich in tiefster Seele gesucht und gemeint habe! Ach, daß ich dich so spät erkannte! Vergib mir meine Torheit!' Sein Leben ist eben Suchen nach Wahrheit, Liebe zur Wahrheit, Treue gegen die Wahrheit, soweit sie ihm aufgegangen war, gewesen."

Ein sehr begabter junger, englischer Missionar war nach Afrika gesandt worden. Noch war er mit der Erlernung der Sprache beschäftigt, noch hatte er keine Seele gewonnen außer einem Schwarzen, der sein Diener geworden, da ward er heimgerufen. Sein Diener stolpert, dadurch entladet sich die Jagdflinte und die Kugel trifft den Missionar so unglücklich, daß er nach wenigen Stunden stirbt. Er hatte nur so viel Zeit, daß er in sein Notizbuch die Erklärung des Unglücksfalles schreiben und folgende Zeilen als sein Abschiedswort an die heimische Missionsgemeinde hinterlassen konnte: „Klagt nicht um mich, als wäre ich, ohne etwas erreicht zu haben, der Arbeit unter den Heiden so schnell entzogen worden. Der Herr hat es mir klar gemacht, daß ich nach meinem Tode unter den abgeschiedenen Afrikanern meine Arbeit weiter treiben soll. Ich bleibe in der afrikanischen Mission auch nach meinem Tode!"

„Ein rheinischer Missionar hatte eben so viel Chinesisch gelernt, um sich verständlich zu machen, da

wurde er vom Fieber dahingerafft. Trauernd lag er auf seinem Lager; kurz vor seinem Tode war es, als ob eine Offenbarung über ihn kam, in der er freudig rief: „Zu den Chinesen komme ich doch!“ Vielleicht wirft dies ein Licht auf manche rätselhafte und kaum verständliche Fügung, daß hoffnungsvolle junge Leute sterben, ohne ihre Aufgabe auf Erden erfüllt zu haben. Ich denke, sie erfüllen sie in jener Welt. Wenn es nicht möglich, ohne Christum selig zu werden, so erfordert es die Gerechtigkeit, daß auch denen, die hienieden nichts von ihm gehört haben, drüben Kunde von ihm gegeben wird. Es mag noch mancherlei dazu gehören, den Tag des Herrn vorzubereiten; demnach beten und arbeiten sie droben, wie wir hier unten, für das Reich Gottes; seine Vollendung ist hüben und drüben das große Ziel. Das ist der große Vorzug der christlichen Weltanschauung vor dem Pantheismus, daß wir für die Weltentwicklung ein voll befriedigendes Ziel kennen, nämlich, daß „die Schöpfung in Kraft der Erlösung aufgenommen werde in die volle ewige Gemeinschaft Gottes, nachdem alle definitiv widerstrebenden Elemente ausgeschieden sind.... Die Ausscheidung der widerstrebenden Elemente geschieht im Weltgericht.“ († Generalsup. D. Th. Braun.)

Darauf will ich kein besonderes Gewicht legen, daß mir der Herr wiederholt, nachdem ich über ernster Fürbitte eingeschlafen war, des Nachts im Traume solche Arbeit an den unentschieden gebliebenen Seelen von gewissen Bekannten gezeigt hat. Das hat für Fremde

keine Beweiskraft; sie werden vielleicht mit einer Veränderung jenes Wort Schillers vom Wein auf den Traum anwenden: „Der Traum erfindet nichts, er spricht's nur aus!"

Wenn wir die Möglichkeit, daß es im Hades noch eine Entwicklung und Besserung geben könne, glatt ablehnen, so müssen wir folgerichtig unsern Glauben an Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ebenso rund und völlig aufgeben. Geben wir sie aber zu, so wird keine jetzt unbegreifliche Schickung Gottes im Leben anderer Menschen oder dem eigenen uns irre machen an Gottes Gerechtigkeit. Selbst bei manchem erschütternden Fall, wo bei einem noch ehrlich suchenden, aber sonst vielleicht nervösen und haltlosen Menschen der Selbstmord*) — zugelassen wurde („Ist auch ein Unglück in der Stadt, daß der Herr nicht tue?" Amos 3, 6), braucht man nicht ohne weiteres anzunehmen, daß solch eine Seele rettungslos der Verdammnis verfallen sei. Sollen fünf Minuten seelischer Depression und trauriger Schwäche über eine ganze Ewigkeit endgültig entscheiden?

Eine weitere praktische Beobachtung kann ich mir nicht versagen, noch anzuführen. Die allermeisten Menschen, auch die allermeisten Christen, tragen ein

*) Selbstverständlich rede ich dem Selbstmord nicht das Wort und bekämpfe jede Anwandlung dazu in meiner Seelsorge (soweit nicht schon ein Symptom für Irresein vorliegt) mit schneidendem Ernst. Wenn ein gesunder Mensch ihn begeht, hat er damit seine Feigheit und moralischen Bankerott nur vor den Hinterbliebenen schauerlich dokumentiert.

dunkles Ahnen von der Tatsächlichkeit jener Besserungsmöglichkeit im Zwischenleben mit sich herum! Denn, wenn sie auf ihre Sündhaftigkeit aufmerksam werden, pflegen sie sich selbst oder andern gegenüber die gewisse Hoffnung auszusprechen: „Das wird einst alles abfallen!“ Sie meinen vielleicht: durch den bloßen Prozeß des Sterbens. Aber ist denn alle Sündhaftigkeit bloß an den materiellen Leib gebunden, den man allein durch den Tod verliert? Wieso soll der Tod ein Sakrament und Erlöser und Heiland sein gegen Zorn, Neid, Selbstsucht, Hochmut? Da gibt es doch keine einzige Bibelstelle, die solche absurde Lehre stützen könnte. Darum hoffen jene Leute unklarer-, unbewußterweise doch auf die Entwicklungsmöglichkeit des Zwischenzustandes, obschon man über ihn wenig hört oder spricht. Würde man es dem Menschen klar machen, daß die Vernachlässigung seiner Heiligung sich an seinem Zustand im Zwischenleben rächen muß und er es dort schmerzlich bedauern wird, so wenig treu gewesen zu sein, — wie die Aussaat, so die Ernte, — dürfte man ihm eher vorwärts helfen, als wenn man gleich mit der „Hölle“ droht. Denn, daß er um seines Glaubens willen an Christi Gnade auf keinen Fall ewig verworfen wird, davon ist er überzeugt, aber die kleinen Untreuen und Versäumnisse nimmt er nicht so ernst, weil er den Trost dazwischen schiebt: der Tod macht alles glatt. Das ist ein Ruhekissen der Laxheit und Halbheit.

Damit bin ich aber eigentlich schon an dem Punkt angelangt, wo meine Gegner ihren stärksten Einwand und Widerspruch bereit gestellt haben! Sie sagen:

„Die Lehre von diesem Zwischenzustand mit einer Bekehrungsmöglichkeit nach dem Tode ist der Tod alles sittlichen Ernstes und schneidet unserer Heilspredigt den Hauptnerv ab." Ist das wirklich wahr? Trotzdem, daß so viel Schriftstellen den Zwischenzustand andeuten und „helle" Gründe ihn unerbittlich fordern? Wenn das also wahr wäre, dann müßte mein Respekt vor eurem sittlichen Ernst und eurer Art von Heilspredigt bedeutend nachlassen! Doch ich will niemand unnütz kränken.

Wenn die rechtverstandene Auffassung des Zwischenzustandes einen aufmerksamen Menschen nachstehender Schriftwahrheiten berauben würde, hätten meine Gegner recht: 1. Die irdische Gnadenzeit bleibt für alle, die das Evangelium hier recht gehört haben, maßgebend. Wer sich hier beharrlich gegen die Gnade verstockt hat, darf auf keine neue Gnadenzeit nach dem Tode hoffen. 2. Für die wirklich Verstockten gibt es nach dem Tode und dem schrecklichen Warten im Zwischenzustand — eine endgültige Verdammnis! Ihr Aufenthalt im Zwischenleben ist dann nur eine Verschärfung der Strafe, wie bei einem zur Hinrichtung verurteilten Verbrecher die ihm angezeigte Verschiebung der sicheren Todesstrafe auch so zu wirken pflegt. 3. Was der Mensch säet, das wird er ernten! Je lebendiger wir uns dieses Gesetz auch für unseren Zustand und unser Los im Zwischenleben vorstellen, desto schärfer treibt es uns an, uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes hier schon zu reinigen, damit wir dort nicht wie Bettler und Unreine von vorn anfangen müssen.

Nur noch ein Wort über die Arbeit der Gläubigen im Zwischenreich!

Sehen wir an, was hier auf Erden vor Augen ist, und streichen wir alle Wortverkündigung und Missionsarbeit im Zwischenreich, dann kommt's wie die Lähmung der Verzweiflung über uns, die wir Jesu Werk treiben. Während wir durch Wort und Wandel zehn Mitmenschen vom Verderben zur Erkenntnis der Gnade haben bringen dürfen, sind zehn Millionen ohne Predigt in den Tod gesunken! Christi Befehl, daß aller Kreatur das Evangelium verkündigt werden soll, ist nicht erfüllt und kann nie erfüllt werden, wenn es keine Predigt im Zwischenzustand gibt. Denn mindestens dreißig Milliarden Menschen sind schon gestorben, ohne ein Wort von ihm gehört zu haben. Woher soll man die Freudigkeit hernehmen, an einer bereits unmöglich gewordenen Aufgabe überhaupt noch zu arbeiten? Ebenso geht so mancher halbedle, ernsthafte, aber irrende Sucher der Wahrheit unter uns in den Tod, ohne daß wir ihn hier erreicht und überzeugt hätten, daß Jesus allein sein Leben und seine Rettung ist. Soll der Tod stärker sein als das Leben, sollen ihm alle jene Geister der Weltweisen, Staatsmänner, Gelehrten und Millionen unbekannter, aber lieber Menschen, für die Jesus auch gestorben ist, welche hier nicht zur Erkenntnis kamen, hoffnungslos für immer preisgegeben sein? Nein, — „ich suche meine Brüder!"

Wer damit vollen Ernst macht, daß außer Christo es für alle Ewigkeit kein Heil gibt, der spürt die Wucht der Verantwortlichkeit, an andern Seelen zu arbeiten.

Und tat er es wirklich mit Einsetzen seiner eigenen Seele, dann merkt er, wie wenig hier auf Erden wirklich erreicht wird. Endlich — über der recht verstandenen Lehre vom Zwischenzustand*) dämmert ihm eine neue Morgenröte der Hoffnung, der Hoffnung für alle jene andern: Hier erzieht sich Jesus bloß seine Arbeiter, — die Haupternte ist drüben! Hier ist die Kriegsschule und Ausbildung der Soldaten, — die größten Schlachten gibt es erst drüben!

---

*) Wer gern sich ausführlicher über das Zwischenleben unterrichten will, lese das Buch: Artur Chambers, Unser Leben nach dem Tode. Leipzig, Spindlers Verlag.

9. Die Endlosigkeit der Höllenstrafen. □

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die katholische Kirche und ihr nach die Reformatoren (Augustana XVII.) die Endlosigkeit der Höllenstrafen gelehrt haben. Fragen wir nach dem Schriftbeweis, so werden uns nachstehende Bibelworte angegeben. Wir müssen sie genau prüfen, ob das Fundament fest genug ist, eine so ungeheuerliche Behauptung zu tragen: der Gott der Liebe habe im voraus gesehen, daß weitaus die Mehrzahl seiner Menschen nicht zu Erben einer ewigen Herrlichkeit sich brauchbar erweisen würden und sie darum den endlosen Qualen verfallen müßten, — und er habe sie doch geschaffen! Er habe sie mit endloser Lebensfähigkeit (Unsterblichkeit der Seele) begabt, damit ihre Qual nie und nimmer ein Ende nehmen könne! Ist das keine „Abscheulichkeit"?*) Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie damit gesagt haben!

Womit stützt man nun diese Lehre? Wir wollen jede einzelne Schriftstelle genau darauf ansehen; nur nicht die direkten Parallelstellen, die nichts anderes besagen.

*) „Die andere Idee, daß die Seele wegen ihres schlechten Verhaltens während der doch nur so kurzen irdischen Periode ihres gesamten Daseins auf ewig und unwiderruflich mit Verdammnis bestraft werde, ist eine Abscheulichkeit, und wäre selbst für ein irdisches Strafrecht eine unverhältnismäßige Uebertreibung der Strafgewalt." (Hilty, Sub specie aeternitatis, S. 43.)

1. Matth. 25, 41 (Parallelstelle Offb. 20, 10 und 15): Ewiges Feuer, Qual von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hier wird nur unsere Darlegung des Begriffes „Ewigkeit" uns vor der Schlußfolgerung einer endlosen Qual befreien können. Dasselbe gilt von Matth. 25, 46. Ueber den Unterschied von „ewig" in ein und demselben Verse reden wir später an der Hand von anderen Schriftstellen.

2. Matth. 18, 8 und 9: Ewiges — oder höllisches Feuer. Matth. 3, 12; Luk. 3, 17.

3. Mark. 3, 29: Ewiges Gericht. Hebr. 6, 2.

4. 2. Thess. 1, 9: Pein leiden, das ewige Verderben.

5. Mark. 9, 48: „Da ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt." Das ist ein Zitat aus Jes. 66, Vers 24 und kann im Neuen Testament keine ganz andere, weitergehende Bedeutung haben, als dort. Nun bezieht es sich dort auf die um das erneuerte Jerusalem liegenden Leichname der Abtrünnigen, die von Wurm oder Feuer zerstört werden sollen. Die Fortdauer von Wurm und Feuer kann nur bedeuten, daß jenen Leichnamen keine Wiederbelebung mehr zuteil wird. (Spräche also eher für Vernichtung der Persönlichkeit!) Die bildlichen Ausdrücke Wurm und Feuer quälen also nicht die lebenden Leiber, geschweige Seelen, sondern schildern in drastischer Weise „einen im Diesseits sich vollziehenden Vorgang, der seinem Wesen nach nicht endlos ist".*)

*) Prof. Dr. Lemme, Endlosigkeit der Verdammnis, S. 8.

6. Daniel 12, 2: Ewige Schmach und Schande.

7. 2. Petri 2, 17: Eine dunkle Finsternis in Ewigkeit. Jud. 13.

8. Offb. 14, 11: Der Rauch ihrer Qual von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Es erscheint mir wichtig für diejenigen Leser, die selbst die Grundsprachen der Schrift nicht kennen, daß in Kürze auf den Gebrauch der beiden Worte für „ewig" eingegangen wird. Im Hebräischen heißt es „olam"; kommt im Alten Testament 373 mal vor. Im Griechischen „aion", Eigenschaftswort „aionios"; findet sich im Neuen Testament 168 mal. Wie steht es an diesen 541 Stellen mit dem Begriff der Endlosigkeit?

Wenn „Ewigkeit" schon an und für sich gleich Endlosigkeit wäre, könnte die Schrift nicht in der Mehrzahl von Ewigkeiten sprechen, sie aneinander reihen: zehnmal im A. T. und siebenmal im N. T.*) Oder wie könnten Ausdrücke gebraucht werden: „vor den Aeonen"**) oder „nach den Aeonen"***), wenn schon Aeon irgendwo und wie gleich Endlosigkeit wäre?

*) Luk. 1, 33; Röm. 1, 25; 9, 5; 11, 36; 16, 27; 2. Kor. 4, 18; Hebr. 13, 8. Der Ausdruck: in die Aeonen der Aeonen kommt zwanzigmal vor. Jud. 25: alle, oder sämtliche Aeonen. 2. Tim. 1, 9 und Tit. 1, 2 spricht Paulus von „ewigen Zeiten", äonische Zeiten.

**) Hebr. 1, 2 und 11, 3 hat Gott durch den Sohn die Aeonen gemacht: so gab es also eine Zeit, wo sie nicht waren. Gott und Jesus waren vor den Aeonen da. 2. Tim. 1, 9 und Tit. 1, 2 vor den Aeonen, 1. Kor. 2, 7 und Jud. 25 ebenso.

***) Olam va-ed: ewig und darüber hinaus. Dreizehnmal im Alten Testament.

382 mal werden in der Schrift diese Ausdrücke gebraucht von Dingen, Einrichtungen, Anordnungen und Zuständen, die als geschaffene einen Anfang gehabt haben und gar keine Ewigkeit im landläufigen Sinn beanspruchen können. („Ewige" Steinhaufen, Schutthügel, Wüsten, Schlaf, Schwangerschaft, Tiefen ohne Ende, Freundschaften, Aussatz, Meeresschranken, Türen, Grenzen usw.) Hätte Luther überall das Wort „Aeon" mit Ewigkeit übersetzt, würden manche bekannte Sprüche sehr merkwürdig lauten: Matth. 12, 32: „Weder in dieser Ewigkeit, noch in jener." Luk. 16, 8: „Die Kinder dieser Ewigkeit." Röm. 12, 2: „Stellet euch nicht dieser Ewigkeit gleich." Gal. 1, 4: „Errettet aus dieser gegenwärtigen argen Ewigkeit." 2. Tim. 4, 10: „Demas hat diese Ewigkeit liebgewonnen." Man sieht, daß dadurch, daß in unserer Bibel bei einem Worte „ewig" steht, sich noch gar nicht so ohne weiteres die Bedeutung ergibt, daß die Schrift von einer wirklichen Endlosigkeit im philosophischen Sinn sprechen möchte.

Die Begriffe selbst müssen etwas enthalten, wodurch das Eigenschaftswort aionios über die Menschenzeit hinausgehoben wird! Wo das nicht der Fall ist, heißt Aeon — Zeitalter, und aionios, was einem Zeitalter entspricht. Von dieser Regel machen auch die Stellen keine Ausnahme, die sich auf das Priestertum und die Königsherrschaft Jesu beziehen (44 mal). Denn das „ewige" Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks und die „ewige" Königsherrschaft Jesu hören nach der Schrift

auf und haben ein Ende. 1. Kor. 15, 24—28 in unserer Auslegung (S. 53 ff.) zeigen doch, daß er, wenn er alles überwunden hat, von seinen Aemtern zurücktreten und alles dem Vater übergeben wird. Wenn es nichts mehr zu versöhnen gibt im Himmel und auf Erden, hat das Priestertum ein Ende, und wenn die letzten Rebellen unterworfen sind, das Königstum Jesu auch, auf daß Gott sei alles in allen.

Nur bei zwei Begriffen des Schriftgebrauchs liegt es eben im Wesen des Begriffes selbst, daß der Zusatz „aionios" oder „olam" den Sinn von Endlosigkeit haben kann und haben muß: Gott und Leben.

Als Beispiel nehmen wir Röm. 16, 25 und 26. Die Rede ist von einem Geheimnis, das von „ewigen Zeiten" her verschwiegen war, jetzt aber auf Befehl des „ewigen Gottes" bekanntgemacht wird. Zeiten sind nicht endlos, und diese haben ja in dem Augenblick ihren Abschluß gefunden, als Paulus das bisher verborgene Geheimnis verkündigt. Im selben Satz steht das gleiche Wort bei Gott: der „ewige" Gott. Wer würde auf den absurden Gedanken kommen, nun zu schließen: weil es einmal nicht endlos bedeutet, dann kann es auch jetzt nur heißen: Wenn die ewigen Zeiten ein Ende haben, dann hat Gott auch ein Ende?

Oder für Leben lese man Tit. 1, 2: wieder ewige, d. h. vergehende und vergangene Zeiten und endloses Leben. Nachdem die Verheißung erfüllt ist, sind die Zeiten zu Ende, aber das Leben nie! Jetzt vergleiche man Matth. 25, 46, und ziehe selbst den gleichen

Schluß, ob Bengel nicht recht hat, der hier von zwei verschiedenen Bedeutungen von „Ewig“ in einem Verse redet! —

Ich kann mich nicht enthalten, hier ein paar Sätze aus einem Artikel von Wilhelm Johnsen (Der Geisteskampf der Gegenwart, 1911, Heft 10) anzuführen:

„Gottes Leben ist immer *Zωὴ αἰώνιος* (ewiges Leben). Wie er der Inbegriff des Lebens ist, so auch der Inbegriff der Ewigkeit. Handelt es sich doch um Lebensewigkeit, nicht Todesewigkeit. Die göttliche Ewigkeit ist keine Oede, keine Leere, keine Negation, auch keine Abstraktion von den an sich schon relativen, menschlichen Begriffen des Raumes und der Zeit und ihrer Maße, kein gähnendes Grab, kein Tod, sondern eine Fülle, aus der wir schöpfen Leben um Leben, Gnade um Gnade.

Liegt auch in dem griechischen Worte *αἰών*, das Luther mit „Ewigkeit“ wiedergibt, an sich der Begriff der Ewigkeit nicht, so um so mehr der Begriff der Lebensdauer, der Lebenszeit, des Lebensalters. Der *αἰών* eines Menschen beträgt siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre. In dieser Zeit erschöpft sich die physische Energie seines *αἰών* (*αἰών* eigentlich Rückenmark, aus dem die Lebenskraft abgeleitet wird), seines Lebens. Aber Aeon auf Gott angewandt, gewinnt unmittelbar die Bedeutung der Ewigkeit, eben weil das Leben Gottes unerschöpflich und daher seine Lebenszeit unendlich ist. Diesem Gott des Lebens, der in diesem Sinn auch „allein“ Unsterb-

lichkeit hat (1. Timoth. 6, 16), ihm, dem König der Ewigkeiten, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einigen Gott Ehre und Ruhm in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! (1. Timoth. 1, 17).

Man müßte tatsächlich ohne alles tiefere Empfinden sein, wollte man hier nicht herausfühlen, wie sich aus der Fülle der Lebensbeziehungen heraus die Gedanken häufen und drängen, um den Dynasten der Ewigkeit in seiner absoluten Lebens- und Herrschaftssouveränität darzustellen. Schon die Beziehungen des deutschen Wortes „ewig" (im Althochdeutschen êwa, im Gotischen aiws) zu dem griechischen äon, dem lateinischen aevum lassen überall die Grundbedeutung des Lebens hindurchschimmern. Das aevum der Tiere und Pflanzen, d. h. die ihnen zugemessene Lebenszeit ist engbegrenzt, das aevum Gottes aber ist grenzenlos, seine Zeit hat kein Ende, weil sein Leben kein Ende hat, er hat unergründliche Tiefe und eine aus sich selbst erneuernde Kraft."

Aus dem Gesagten erhellt, daß wir kein Recht haben, einem Vorgang endlose Dauer zuzusprechen, weil das Wort aionios dabei steht. Aion heißt Zeitalter und kann nur eine andere Bedeutung erhalten, wenn das Wort, mit dem es im Satz verbunden ist, eine solche erfordert. Nach der ganzen Heiligen Schrift ist Gott allein endlos, denn es steht geschrieben: „Der allein Unsterblichkeit hat" (1. Tim. 6, Vers 16), und nur, wer an seinem endlosen Leben Anteil bekommt, kann unsterblich werden. Röm. 6, 23 sagt es deutlich, daß für uns das ewige Leben ein Cha-

risma, ein Gnadengeschenk Gottes sei. Eine Unsterblichkeit der Seele, die physischer Besitz jedes Menschen wäre, in dem Sinn, daß ihm ohne weiteres eine endlose Dauer garantiert wäre, lehrt die Schrift nicht.*) Selbstverständlich wird damit dem Unsinn der Anhänger Russels (Milleniums-Leute) nicht Vorschub geleistet, die da behaupten, daß die Seele mit dem Tode des Körpers zugleich sterbe. Dann gäbe es ja keine Fortdauer nach dem Tode, kein Zwischenreich, keine Vergeltung, und alle die darauf deutlich hinweisenden Schriftstellen würden gegenstandslos.

Adam war noch nicht unsterblich (im Sinne von endloser, göttlicher Dauer) vor dem Sündenfall. Hätte er damals von dem Baume des Lebens (1. Mos. 3, V. 22) gegessen, der ihm nicht verboten war (1. Mos. 2, V. 16), wäre Unsterblichkeit ihm zuteil geworden. Weil er aber von dem verbotenen („Satansbaume"?) Baume aß, war er und seine Nachkommenschaft dem irdischen Tode, und soweit sie nicht später an der Erlösung durch Christum teil hatte, dem ewigen oder andern Tode verfallen. Aus dem aber rettet nur Jesus! —

Tatian (Anrede an die Griechen, Kap. 13) sagt: „Die Seele ist nicht in sich selbst unsterblich, o Griechen, sondern sterblich. Doch aber ist es möglich für sie, nicht zu sterben. Ja, kennt sie die Wahrheit nicht, so stirbt sie..." Aehnlich Irenäus (II. 34, 3): „Der Vater

*) Biedermann, Dogm. II, 2. Aufl., S. 971: „Die Vorstellung der Unsterblichkeit .... nimmt für den kreatürlichen Geist in Anspruch, was nur das Wesen des absoluten Geistes ausmacht."

aller verleiht den Fortbestand für immer und ewig denen, die errettet werden. Denn Leben entspringt nicht aus uns, noch aus unserer eigenen Natur, sondern wird verliehen gemäß der Gnade Gottes. Wer darum das ihm verliehene Leben bewahrt und ihm dankt, der es verliehen hat, der wird auch Länge der Tage erhalten immer und ewiglich. Wer es aber zurückweist und sich seinem Schöpfer gegenüber als undankbar erweist, insofern er doch geschaffen wurde und ihn nicht anerkannt hat, der ihm die Gabe verliehen hat, bringt sich selbst um das Vorrecht des Fortbestandes für immer und ewig. Und dies ist auch der Grund, warum der Herr denjenigen, die sich ihm gegenüber undankbar erzeigten, sagte: Wenn ihr nicht treu gewesen seid in dem, was gering ist, wer wird euch geben, was groß ist? damit andeutend, daß diejenigen, welche sich in diesem kurzen irdischen Leben dem gegenüber undankbar erwiesen haben, der es verliehen hat, von Rechts wegen von ihm auch nicht die Länge der Tage für immer und ewig erhalten werden."

Clemens Alexandrinus: „Wenn wir getauft sind, werden wir erleuchtet; erleuchtet werden wir Söhne; als Söhne werden wir vollkommen und unsterblich."

Wenn nicht die platonische Philosophie sich in die spätere christliche Gedankenwelt hineingeschlichen hätte, wären die biblischen Vorstellungen unverwirrt geblieben, daß nämlich der Weg zur wahren Endlosigkeit nur durch die Errettung vom ewigen Verderben geöffnet worden ist, die durch Christum geschehen ist.

Was für eine Wucht verleiht dieser Gedanke der frohen Botschaft: Euch allen droht nach dem jammervollen Erdenleben eine trostlosere Existenz im Zwischenleben, angefüllt mit schrecklichem Warten des letzten Gerichts und dort der Urteilsspruch, der euch zum zweiten Tod, der Vernichtung eurer Persönlichkeit, verdammt. Aus dem allen erlöst euch Jesus Christus! Er ist allein das Licht und der Trost fürs Erdenleben, indem er euch von den Ketten der Sünde befreit! Er ist die Hoffnung und die Energie („lebendig gemacht im Geist") eurer Geister, im Zwischenzustand eine beseligende Arbeit an andern fortzuführen. Und endlich bringt er die herrliche Auferstehung eures Leibes und damit die Errettung eurer Persönlichkeit aus aller Gefahr der Vernichtung für immer. Denn Jesus sagt nur von denen, die würdig werden der Auferstehung, daß „sie hinfort nicht sterben können" (Luk. 20, 35).

Prof. Lemme sagt im a. B. S. 36: „Darum wagt denn auch kein denkender Dogmatiker der Gegenwart die volle Endlosigkeit der Verdammnis für alle nicht in Christo Beseligten mehr im vollen Umfange zu behaupten. Sondern entweder stellt man die Bedenken zusammen und stellt es der göttlichen Weisheit und Liebe anheim, einen Ausweg aus den theologischen Schwierigkeiten zu eröffnen. Oder man sucht in irgendeiner Weise eine Einschränkung jener Lehre zu geben. Das letztere ist theologisch nicht nur berechtigt, sondern für den, der die Schwierigkeiten erkennt, dogmatisch notwendig. Das erstere ist theologisch unzulässig. Bei gottgeoffenbarten Mysterien ist Be-

scheidung erforderlich, die das Unbegreifliche Gott anheimstellt. Aber die Endlosigkeit der Höllenstrafen ist kein gottgeoffenbartes Mysterium, sondern ein dogmengeschichtliches Erzeugnis der Theologen. Es kommt aber dem Theologen nicht zu, widersinnige Behauptungen aufzustellen und bei Erkenntnis des Widersinns Gott die Lösung der Schwierigkeiten aufzubürden."

Darum finden sich die verschiedensten Theologen in dem Bekenntnis zusammen: „Die Hoffnung auf Unsterblichkeit beruht im Neuen Testament nicht auf dem Wesen der Seele, sondern auf der Verheißung des Lebens in Jesu Christo." (Dr. Beet.)

Biedermann*) fertigt die vulgäre Anschauung, die sich unter platonisch-scholastischem Einfluß in die Kirchenlehre eingeschmuggelt hat, mit den Worten ab: „Nun aber widerspricht vorab die Ewigkeit der Höllenstrafen: 1. Dem gerechten Verhältnis zwischen Gott und Mensch, demzufolge das extensiv immer endliche Tun des Menschen keine extensiv unendliche**) Strafe zur Folge haben kann; 2. der dem menschlichen Ich als Geist essentiellen Freiheit, der zufolge dasselbe nie zu einem bloß daseienden Substrat von Zuständen werden kann; 3. der Absolutheit Gottes, die am Ende, so gut wie am Anfang etwas neben und außer Gott doch Daseiendes, rein Negatives, nicht zuläßt." (Ich brauche wohl nicht

*) Dogm. II, 2. Aufl., S. 641.

**) Was hat eine Strafe, die weder bessert, noch tötet, für einen Sinn?

hinzuzufügen, daß mich sonst die Biedermannsche Auffassung vom Ende nicht befriedigt. Nur darin hat er recht, daß er darauf hinweist, wie die altkirchliche Auffassung vom Zwischenzustand mit der Vorstellung von der nachfolgenden Auferstehung im Widerspruch steht.)

Wollen wir uns noch einmal deutlich vorstellen, was endlose Verdammnis bedeutet. „Sie besteht in endloser, bewußter Feindschaft gegen Gott.

Also auch endlose Macht und Herrschaft der Sünde über alle endlos Verdammten. Wer die endlose Verdammnis der Gottlosen lehrt, behauptet damit den endlosen Fortbestand einer im tiefsten Wesen gottfeindlichen Welt von Geschöpfen, die mit Bewußtsein allen und jeden Erweisungen göttlicher Liebe, Macht und Gnade erfolgreich Trotz bieten.

Ja sie können gar nicht anders, als denselben Trotz bieten. Denn sie sind durch ein gerichtliches Urteil Gottes selbst dazu verdammt, nie mehr anders zu können oder zu wollen.

Nun lehrt die Schrift, daß Gott alle seine Werke von Ewigkeit her bewußt sind (Apg. 15, 18). Somit auch das ihm zugeschriebene Werk der endlichen, hoffnungslosen, nie aufhörenden Verstockung der Verdammten, ihre strafrechtliche Verhärtung zu einem unaufhörlichen, wahnwitzigen, verzweiflungsvollen, aber entsetzlich wirklichen und bewußten Gegensatz gegen alles, was göttlich ist.

Es kann gern zugestanden werden, daß diese hoffnungslos verhärteten Feinde Gottes gewaltsam verhindert werden, diesen Gegensatz weiter zu tragen über

die Grenzen der Hölle hinaus. Zugestanden, daß ihr Gefängnis durchaus sicher verwahrt und jede Gefahr ausgeschlossen ist, daß irgendein Teil der übrigen Schöpfung je wieder von Sünde, Tod oder Teufel berührt oder gefährdet werde.

Aber es bleibt eben doch irgendwo im All ein Satansreich, eine bewußte Höllenwelt bestehen, die nie ihr Ende erreichen wird und die ihr Dasein der Sünde und Empörung des Teufels gegen Gott verdankt.

Nun lehrt die Schrift, daß der Sohn Gottes dazu erschienen sei, daß er die Werke des Teufels zerstöre (1. Joh. 3. 8).

Die Lehre von der endlosen Verdammnis aber bedeutet, daß jenes Höllenreich Satans keineswegs zerstört, sondern daß es durch Millionen verdammter Menschen einen bedeutenden Zuwachs erhalten werde und daß ihm durch göttlichen Spruch ein endloser Fortbestand verbürgt sei.

Denn man lehnt ja eine endliche Vernichtung aller hoffnungslos Gottlosen ab, und die endliche Errettung aller leugnet man.

Damit wird entweder gelehrt, daß Gott selbst in seinem ewigen Rat und Vorsatz die Sünde als eine Macht gesetzt habe, die er niemals völlig aufzuheben oder zu beseitigen beabsichtige. Denn er verdammt ja Engel und Menschen zu endloser bewußter Auflehnung gegen ihn. Gott habe also der Sünde eine gleich endlose Dauer mit ihm selber zugedacht. Denn niemand wird behaupten wollen, daß die Sünde ohne

Gottes Willen jemals solch endlose Dauer im All haben könne.

Oder aber, es folgt daraus, daß Gott nicht imstande sei, sich der Sünde endgültig zu erwehren, er könne sie nicht beseitigen, er müsse ihr endlosen Bestand wider Willen einräumen. Satan, nicht Jesus bleibt dann Sieger!

Gott hätte danach als Ausgang der Entwicklung seiner großen Gedanken mit seiner Schöpfung zuvor versehen und verordnet, daß Sünde, Tod, Teufel, Finsternis, Haß, Wut, Wahnwitz, Lästerung, Qual und Verzweiflung in der denkbar höchsten Potenz in seinem Weltall ohne Ende fortbestehen sollten, — oder müßten!

Das würde bedeuten, daß es der Sünde und dem Teufel gelingen sollte, einen großen (nach vielen sogar den größten) Teil der Menschheit, also der liebsten Werke des Sohnes, von dem, durch den und zu dem ja alle Dinge geschaffen sind, endgültig und hoffnungslos zu zerstören. Und das nach Gottes vorbedachtem Rat und Vorsatz in Christo Jesu!

Und eine solche furchtbare Gotteslästerung hat in der gläubigen Christenheit Kurs bekommen als ein „Grundpfeiler der evangelischen Wahrheit", als wesentlicher Bestandteil der „frohen Botschaft" Gottes an eine verlorene Welt!" (Professor Ströter.)

Auch Leute, die sich all diesen Zeugnissen und ihrer Beweiskraft nicht zu entziehen vermögen, meinen aus Pietät an der traditionellen Kirchenlehre festhalten zu müssen und treten einem damit entgegen: Die Leugnung der Endlosigkeit der Höllenstrafen würde im prak-

tischen Leben die verhängnisvollsten Konsequenzen nach sich ziehen. Die Ungläubigen würden noch den letzten geheimen Rest von Angst vor solchem Geschick verlieren und um so frecher sündigen, und die Lauen und Schlaffen könnten sich damit trösten, daß ja dann schließlich alle Strafe für ihre Schuld nicht so schlimm sei, wenn man ein schließliches Ende statt endloser Qualen voraussehe.

Darauf möchte ich nur kurz erwidern: was hat denn die bisherige Praxis der Kirche für Früchte getragen? Die wirklich Ungläubigen haben ja trotz der im Mittelalter und in manchen Sekten bis auf den heutigen Tag grauenvoll gemalten Qualen der endlosen Verdammnis sich dadurch nicht bessern lassen, weil sie alles Fortleben nach dem Tode, Gott und Gericht leugnen. Im Gegenteil, manche von ihnen sind erst zum Unglauben gekommen, weil sie sich mit einem Gott der Liebe nicht einen Despoten zusammenreimen konnten, der fort und fort unsterbliche Wesen schafft, von denen er weiß, daß der allergrößte Teil in alle Ewigkeit gequält werden wird. Mit bloßen Angstmitteln, von denen einem das oberflächlichste Nachdenken sagt, daß sie gegen alle Begriffe von Gerechtigkeit, Moral und Billigkeit verstoßen, kann man keine Bekehrung der ungläubigen Welt erwarten. Sonst hätte das krasseste Mittelalter die tiefgehendsten und umfassendsten Bekehrungen der Massen erzielen müssen.

Weiter ein praktischer Erfolg:

Wir wundern uns, daß es Christen geben konnte, die es über das Herz brachten, ihre Mitmenschen, die

einen andern Glauben, als sie hatten, auf die fürchterlichste Weise zu foltern und zu verbrennen. Vielleicht liegt hier der psychologische Schlüssel zu diesem Rätsel. Der Mensch ist immer nur ein Abbild seines Gottes, d. h. ein Ergebnis seiner Gotteserkenntnis. Hatte man diese Leute im Namen des falsch verstandenen Christentums gelehrt, daß ihr Gott die vorgefaßte ernstliche Absicht habe, die Mehrzahl der von ihm geschaffenen Menschheit, deren Unglauben er doch voraussehen mußte, sowie kleine Kinder, die durch Lässigkeit ihrer Eltern oder geringe Nebenumstände plötzlich ungetauft sterben, einer endlosen Höllenqual zu überantworten, — so war es kein Wunder, wenn sie selbst auch unbarmherzig und hart gegen Andersglaubende wurden.

Bleibt außerdem nicht noch genug übrig, um laue und schlaffe Menschen, die für Angst empfänglicher sind, als für Liebe, zu schrecken? Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer, und es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, wenn er, der seiner nicht spotten lassen wird, schließlich keine Gnade den Verstockten mehr bieten kann, sondern nur Gericht. Ein friedloses Leben auf Erden, — die Gottlosen haben keinen Frieden! — ein trostloses Sterben und sofort nachher ein Aufwachen im Zwischenleben, wo man an seinem Zustande merkt, daß man sich furchtbar geirrt hat und sein ewiges Heil von sich gestoßen! Und dann die zehrende, bohrende Angst — vielleicht Jahrhunderte hindurch! — vor dem letzten Gericht! Ist das der Menschenseele, die auf Leben und Entwick-

lung angelegt ist, eine Beruhigung, daß dann zuletzt sie ausgeschlossen sein soll von allem Guten und Schönen, was das Los der Seligen ist, und sie draußen in grauser Gesellschaft warten muß, bis sie zugrunde geht, ohne auch nur einen Schimmer von Hoffnung und Hilfe mehr zu haben! Gott hat als Strafe für den Unglauben und die Sündenliebe den Tod gesetzt, — zuerst den leiblichen Tod und nachher den geistigen Tod. Ueber sein eigenes Urteil und Strafmaß wird er aber selbst nicht hinausgehen! —

Ich appelliere zum Schluß an viele ehrliche Anhänger dieser Lehre: Habt ihr nicht, auch wenn ihr jahrelang der Meinung wart, daß das orthodoxe schriftgemäße Lehre sei, heimlich den quälenden Widerspruch gefühlt und im tiefsten Grunde geseufzt: Ach, daß es anders käme! Oder ging es euch nicht, wie jenem eifrigen Prediger, der mit besonderer Wucht die endlose Qual wie Blitzstrahlen in jeder Predigt anzubringen wußte, und plötzlich war diese Schroffheit aus seiner öffentlichen Verkündigung verschwunden, weil sein einziger geliebter Sohn unbekehrt sich das Leben genommen hat? — Nun, dann denkt euch in die Seelen eurer Hörer hinein, die eine solche wehe Stelle mit sich umhertragen und predigt*) nie mehr, was sich biblisch so wenig begründen läßt und Gottes Liebe und Gerechtigkeit so furchtbar entstellt! —

*) Hat Paulus die Endlosigkeit der Höllenstrafen für seine Evangelisationsreden nötig gehabt? Vergl. Apost. 13, 16—41; 46, 47; 14, 15—18; 17, 22—31; 20, 18—35; 22, 3—21; 24, 10—21; 26, 2—25; 28, 17—20.

10. Die Wiederbringungslehre. □

Um den unerträglichen Konsequenzen der Lehre von der Endlosigkeit der Höllenstrafen zu entgehen, gibt es nur zwei Auswege, und wie mich meine Unterhaltungen mit mehreren Tausenden von positiven Pfarrern und gläubigen Gemeinschaftsleuten gelehrt hat, haben die allermeisten auch schon einen von beiden für ihr Denken gewählt: entweder die „Apokatastasis panthon" — die Wiederbringung und Beseligung aller, auch der Teufel, — oder die letzte Vernichtung der Verstockten oder die Seelenvernichtungslehre. Haben wir zwischen diesen beiden zu wählen, so müssen wir ihre Begründungen kennen und vergleichen. In diesem Abschnitt sehen wir zuerst alles an, was sich für und wider die Wiederbringungslehre sagen läßt.

Fangen wir wieder mit dem Schriftbeweise an! Der Ausdruck „Apokatastasis panthon" (Herrichtung, Wiederbringung von allem) steht bloß einmal Apostelgeschichte 3, 21, und hat hier, wie sich jeder Leser aus dem Zusammenhang überzeugen kann, einen ganz anderen Sinn: die Erfüllung der Weissagungen. Von einer Allseligkeitslehre ist da nicht die Spur, und man hätte eher ein Recht, zu sagen, „daß die Zeitgenossen Jesu und seiner Apostel den Begriff der Apokatastasis ganz eng jüdisch-national verstanden haben, nämlich von der äußerlichen Wiederherstellung des Reiches

Israel in neuer messianischer Herrlichkeit". (Riemann, Lehre von der Apokatastasis 2. Aufl. S. 22.) In den Worten Jesu findet sich keine Andeutung einer solchen Lehre; wie wir schon in den vorigen Kapiteln sahen und im nächsten noch dartun wollen, eher das Gegenteil.

Der Kronzeuge ist Paulus!

1. Tim. 4, 10: Gott — der Retter aller Menschen ... muß nicht notwendig im Sinn der Allseligkeitslehre gepreßt werden, sondern kann auch heißen, daß ohne Gottes Dazwischenwirken kein Mensch gerettet werden könnte. —

2. Kor. 5, 17—18 kann vielleicht hierher passen, obschon der Ausdruck „es ist alles neu geworden" nicht ohne weiteres sagt, daß alle Menschen gerettet werden müssen. Wenn sie nach dem letzten Gericht zugrunde gegangen sind, existieren die Verstockten nicht mehr und stören das Bild der Neuordnung aller Dinge nicht mehr.*)

1. Kor. 15, 27 und Ebr. 2, 8 klingt nach Unterwerfung aller. Aber da ist nicht gesagt, daß diese Unterwerfung in Rettung und Beseligung aller besteht. Auch der vernichtete Feind ist unterworfen.

Röm. 5, 18—19 wird gern so verstanden, als ob „alle" und „viele" sich deckten. Zwingend erscheint mir der Schluß nicht zu sein. Wenn man will, kann man mit ebensoviel vernünftigem Auslegen sagen: Die Vielen sind im Gegensatz zu den Allen gerade so

*) Aehnlich sehe ich 1. Joh. 2, 2, Joh. 3, 17 und 5, 22 an, sowie Joh. 12, 32. Man brauch das Wort „alle" nicht zu pressen.

und nicht anders genannt, weil es eben nicht wieder alle sind!

1. Kor. 15, 22 haben wir oben in der Auslegung des fünfzehnten Kapitels schon besprochen und zugegeben, daß diese und mehrere andere Aussprüche nachher allerdings auf die allgemeine Errettung hindeuten könnten. Aber solchen Stellen stehen wieder diejenigen Aussprüche Pauli gegenüber, wo man doch das Wort „alle" unmöglich in so absolutem, universalistischen Sinn deuten kann; so Röm. 1, 8 „alle Welt" — eine den wirklichen Tatsachen doch wenig entsprechende rhetorische Uebertreibung, die dem Hochgefühl des Heidenapostels entstammt, aber nicht auf die Goldwage gelegt werden darf. Ebenso Röm. 10, 18 und Kolosser 1, 6. Und erst recht Matth. 17, 11 ff.

Epheser 1, 10 und Kolosser 1, 20 sprechen auch für die Apokatastasis. Ebenso 1. Tim. 2, 3—7. Ich gestehe, daß die letzte Stelle den stärksten Klang bringt. Ist Gottes Wille wirklich auf die Rettung aller Menschen gerichtet, dann fragt es sich eigentlich nur, ob Gott sich nicht selbst dadurch eine Grenze für den universalen Rettungswillen gezogen hat, daß er kein Geschöpf gegen dessen bewußten verstockten Widerstand mit Anwendung von Zwang selig macht.

Phil. 2, 10—11 würde ich nicht so unbedingt als wichtiges Zeugnis für die Apokatastasis heranziehen, als es die Vertreter dieser Lehre tun; denn auch zähneknirschende Feinde können, ohne ihren Widerstand aufzugeben, dazu gebracht werden, daß sie ihre Knie vor

dem letzten Sieger beugen und ihre Zungen bekennen, daß er der Herr sei. —

Ist der Schriftbeweis auch nicht gerade erdrückend, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß hier eine Reihe von Schriftstellen auftreten, die mit den andern von dem dualistischen Ausgang der Menschheitsgeschichte schwer in Einklang zu bringen sind. Vielleicht gibt es noch andere Gründe für diese Lehre?

Origenes ist der eigentliche Urheber dieser Lehre, aber der platonische Einschlag läßt sich bei diesem vielseitigen Theologen, der in verschiedenen Farben schillert, auch sonst nachweisen. Ist nach platonischer Auffassung die Seele des Menschen auch abgesehen vom irdischen Leibe selbständig und frei, etwas ganz für sich immer Existierendes, dann ändert das die ganze biblische Auffassung. „Liegt nämlich das Wesen des vernünftigen Geschöpfs in der Freiheit, die eine von der göttlichen Kausalität völlig losgelöste Kausalität selbstbewußter Selbstbestimmung ist, so kann diese Fähigkeit der Selbstbestimmung auch nach der Lösung der Seele vom Leibe nicht aufhören. Und verbindet sich mit der pelagianischen Freiheitslehre die aus Indien stammende, im Griechentum weitverbreitete, auch von Pythagaras und Plato fortgetragene Lehre von der Präexistenz der Seelen, die zur Strafe für ihre vor der Erdenexistenz begangenen Sünden in Leiber eingeschlossen sind, so ergab sich ihm von selbst die Vorstellung, daß auch nach dem Tode des Menschen die Freiheit der Willensbestimmung unaufhörlich mit seiner Natur verbunden ist. Dann schließt freilich auch

die Seligkeit des Himmels — ein absurder Gedanke — die Möglichkeit des Fallens nicht aus. Dann aber ist selbstverständlich auch in der Unseligkeit die nachträgliche Entscheidung für das Gute nicht aufgehoben. Und so lehrte denn Origenes, daß die Unseligen durch die Strafe, deren Zweck die Besserung sei, zur Umkehr gebracht, und darum alle vernünftigen Seelen, die einen früher, die andern später, der Seligkeit zugeführt werden würden. Von dieser endlichen Beseligung aller sind auch der Satan und die Dämonen nicht ausgeschlossen, nur daß, je schwerer die Versündigung gewesen ist, desto längerdauernd und empfindlicher auch die Strafe sein wird. Aber nach Origenes „ist immer das Ende den Anfängen gleich". Der Ausgang alles Lebens liegt in Gott. Wie alles Leben aus ihm geflossen ist, muß es in ihn zurückkehren. Sind die Seelen ursprünglich von Gott gut geschaffen, so müssen sie einmal aus den reinigenden Züchtigungen zu dem Quell des Lebens zurückkehren."*)

Seit Origenes ist denn auch der Gedanke an eine Beseligung aller nicht mehr ganz in der Kirche verstummt; Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz, Scotus Erigena und andere traten dafür ein. Schwarmgeister verschiedenster Färbung haben ebenso wie ernsthafte positive Theologen diese Lehre wieder und wieder in den verschiedensten Formen und mit verschiedenen philosophischen Begründungen vertreten. So z. B. die ehrwürdigen Väter des alten württembergischen Pietismus, Oetinger und Bengel; nach ihnen Jung-Stilling,

*) Lemme, Endlosigkeit und Verdammnis, S. 17.

Michael Hahn und Blumhardt, Schleiermacher, Beyschlag, Schweizer. Der selige Fabri wurde seinerzeit von einem Pfarrer im Rheinland gebeten, entweder diese Lehre wegzulassen oder auf seine Kanzel zu verzichten. Darum gilt es bei manchen Vertretern dieser Lehre bis auf den heutigen Tag, daß man sie wohl für sich und im geschlossenen Kreise geförderter Christen, nicht aber öffentlich vortragen solle. Aber solche Lehren darf es meines Erachtens in der Kirche Jesu nicht geben.

Was läßt sich nun dagegen sagen?

Ich habe schon vorher bei den einzelnen Schriftstellen darauf hingewiesen, daß man zu solcher Annahme nur gedrängt wird, wenn das eine Wort „alle" in jedem Fall gepreßt wird, bis es keine Ausnahmen von dem Hauptplan Gottes und seiner Verwirklichung mehr zuläßt. Wir glauben auch, daß Jesu Heilswerk „eine allgemeine Abzweckung auf die Gesamtheit der Menschheit" hat, aber damit sind alle die Schriftstellen nicht einfach totgeschlagen und ausgelöscht, die davon reden, daß Unglauben und Verstockung schließlich doch vom Genuß des Heils ausschließen müssen. Wäre das nicht der Fall, dann hätte das Evangelium seinen tiefsten Ernst verloren! Wenn zum Schluß doch alle gerettet werden, — alle, auch die sich im Geisterreich bis zum Jüngsten Gericht gegen die Gnade verstockten, — dann sieht man nicht recht ein, warum das Heilswerk Jesu und die persönliche Stellung des einzelnen dazu so ungeheuer wichtig sein sollen. Alles ist ja dann nur eine Frage der Zeit.

Wie soll aber sich der Umschwung nachher erklären? Auf Erden wiesen die Verstockten die Gnade ab, im Zwischenzustand haben sie sich in ihrem bösen Willen nur noch befestigt und sich auch im Jüngsten Gericht nicht von Herzen dem Urteilsspruch gebeugt. Einen zweiten Heiland, eine neue Heilstat Gottes, eine gesteigerte Gnaden- und Geisteswirkung, eine totale Umgestaltung ihrer Willensrichtung, — alles das klingt so unbiblisch und so unlogisch, daß es schwer fällt, daran zu glauben. Ist am Ende nur das Mitleid der betreffenden Theologen die Wurzel für diese ganze Auffassung? Es macht ihrem Herzen alle Ehre, aber der Widerspruch der ganzen übrigen Schriftlehre und die unantastbare Freiheit der Selbstbestimmung, die Gott dem Menschen mitgegeben hat, zeugen dagegen. Der Bußruf des Evangeliums hat nur einen Sinn, wenn man voraussetzt, daß er eine wirkliche Errettung aus einem wirklichen endgültigen furchtbaren Verderben im Namen Gottes anbieten kann und will. —

Ueber nachstehend aufgeführte Schriftworte, die sich der Wiederbringungslehre wie ein Wall entgegenstellen, kann ich nicht hinweg: das Wort ist mir zu mächtig, wie gern ich es auch glauben möchte, daß alle, wirklich buchstäblich alle endlich errettet werden!

Joh. 3, 36: Der Zorn Gottes bleibt über ihm. Röm. 2, 7 ff. oder Röm. 1, 18 und 2. Thess. 2, 10.

Matth. 7, 13—14: Allerdings kann hier die Mission im Totenreich noch aus den wenigen viele machen. Der Spruch gilt dann für die Gegenwart.

2. Theſſ. 1, 9: Daß „ewiges Verderben“ zu einer Vernichtung im andern Tode führen kann, läßt ſich mit Hilfe anderer Stellen noch verſtehen, aber daß ein Zuſtand, der nach dem Jüngſten Gericht mit „ewigem Verderben“ gekennzeichnet worden iſt, ſchließlich noch umſchlagen ſoll in völlige Errettung, iſt mir unvorſtellbar. Ebenſo Joh. 15, 6 und Offb. 20, 15.

Matth. 12, 31, Mark. 3, 29 und 1. Joh. 5, 16: Die Läſterung des Geiſtes bleibt die eine Sünde, die weder in dieſer, noch in jener Welt vergeben wird. 1. Kor. 1, 18 und 6, 9—11, 2. Kor. 4, 3, Gal. 5, Vers 19—21, Hebr. 10, 26 ff.

Matth. 23, 37: Ihr habt nicht gewollt....

Hebr. 2, 3 und 3, 7, ſowie zahlloſe ähnliche Ermahnungen.

Endlich bedrückt mich eine Erwägung. Hat das Kreuz und die Gnadenpredigt weder auf Erden, noch im Zwiſchenreich die Herzen der endgültig Verſtockten erweichen und gewinnen können, dann ſollen ſtatt deſſen furchtbare Strafen in langen Zeiträumen (Ewigkeiten) das dennoch an ihnen erreichen. Bekommen dieſe Strafen nicht dann einen Heilswert, der ſie in ihrer Wirkung über Chriſti Werk ſtellt? Alſo für einen Teil der Geſchöpfe iſt Jeſus der Erretter und das alleinige Heil und für den andern Teil tritt an Jeſu Stelle die lange Qual? Das iſt für mich ein unvollziehbarer Gedanke.

Wäre die Begründung der Wiederbringungslehre aus der Schrift ganz einwandfrei und ſtänden ihr nicht andere, klarere und im Zuſammenhang unent-

behrlichere Worte entgegen, würde mich der Einwand, den ihre Gegner am lautesten ertönen lassen, nicht abhalten, ihr näherzutreten: nämlich, daß sie die Heilspredigt jetzt auf Erden in ihrer Wirkung störe. Da aber die Stellung zur Schrift mir im Gegenteil eine bewußte Ablehnung dieser Lehre nahe legt, will ich mich diesem Argument nicht verschließen. So sagt Heim (Leitfaden der Dogmatik S. 83):

„Der Gedanke der Wiederbringung als eines logisch denkbaren Ereignisses der Zukunft würde das heiße Ringen um Ueberwindung alles Gott widerstrebenden Wollens lahmlegen, da ja dann der definitive Sieg Gottes über jeden Widerstand eine bloße Frage der Zeit wäre, die vom Erfolg des jetzigen Ringens unabhängig sein würde."

Prof. Lemme hat in der schon angeführten Schrift mit Recht noch darauf aufmerksam gemacht, daß „einige Aussagen, die, wenn sonst die Heilige Schrift sie stützte, von ihr gedeutet werden könnten, aber nicht von ihr gedeutet werden müssen, nicht von ihr gedeutet werden dürfen.*) Das sind die Stellen, nach denen die Weltentwicklung schließlich in ein universales positives Ziel ausmünden wird, also nicht endlos bis in ungezählte Milliarden von Jahren ein Reich der

*) Von Matth. 26, 24 („es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre") hebt Dorner (Spez. Glaubensl. 962) hervor: „Mit dieser Stelle wäre die Annahme einer Vernichtung durch die Strafe wohl eher vereinbar als die von allgemeiner Wiederbringung."

Verdammnis und des Todes neben dem vom Geiste Gottes durchdrungenen Reich Gottes fortbestehen wird, sondern das All schließlich so vom Reiche Gottes durchdrungen sein wird, daß Gott seinen Namen in der ganzen Welt geheiligt hat. Der Gedanke, daß Gottes Allmacht niemals aller Widerstrebenden Herr werden werde, niemals allen Gegensatz überwinden oder ausschließen werde, ist allerdings fast unvollziehbar, da von Gott, durch Gott und auf Gott hin alle Dinge sind (Röm. 11, 33), und da nach dem Zusammenhang der Schriftaussagen von dem Zweck der Sendung Christi, dem alles übergeben ist vom Vater (Joh. 3, 35; 13, 3; 17, 2), die Eingliederung der ganzen Welt in das Reich Gottes als göttlicher Weltzweck aufgefaßt werden muß. Die Deutung, daß, wenn Gott in der Hölle kraft seiner Gerechtigkeit herrscht, er alles in allem ist, kann nicht befriedigen, da, wenn Gott in der Hölle nur vermöge seiner Strafgerechtigkeit ist, er doch nicht in ihr ist und noch weniger, wenn er nicht nach seiner Heilsgerechtigkeit und Liebe in ihr ist, er „alles" in ihr ist. Ist die Hölle der Ort oder Zustand, in dem die wildeste Verzweiflung sich fortwährend lästernd gegen Gott aufbäumt, so sollte bei ihrem Fortbestand wirklich die gottgewollte Heiligung des Namens Gottes in der Welt in der Durchdringung des Alls mit seines Geistes Kraft vollzogen sein? In der Hölle herrscht Gott schon gegenwärtig durch seine Strafgerechtigkeit. Demgegenüber bezeichnet ja doch der Endabschluß, bei dem Gott sein wird alles in allem, eine Weiterführung zur Vollendung."

Die Wiederbringungslehre wird, sobald sie aus den stillen Studierstuben der Gelehrten auf den Markt des Lebens tritt, zu einer Feindin jedes ernsten Heiligungslebens. Muß schließlich jeder Mensch selig werden, er mag wollen oder nicht, — kann er also durch keine Ruchlosigkeit und keinen Leichtsinn der endlichen Seligkeit entgehen, so hört jede sittliche Wirkung des Heilswerks Christi hienieden auf. Das Ganze ist ein naturhafter Vorgang! Schließlich wird die Anziehungskraft Gottes auch auf jene durch die Aeonen gequälten Wesen so groß, daß es keiner freien Selbstbestimmung des Menschen bedarf, um diesem Zuge anheimzufallen. Wenn aber jeder mit Naturnotwendigkeit sich einst so mit Gott vereinigen muß, so ist der Hauptgedanke der ganzen Heiligen Schrift aufgehoben: daß Gott als unbeschränkter König in einem Reiche herrschen will, dessen Untertanen sich ihm aus freiem Willen unterworfen haben und ihm in freier Liebe dienen.

Man könnte auch fragen: wie kommt es, daß erst nach dem Gericht jene Verstockten so merkwürdig stark von Gott, den sie auf Erden und im Zwischenreich mit all seinem Liebeswerben beharrlich abgewiesen hatten, beeinflußt werden, daß sie den Widerstand, der ihnen zur zweiten Natur geworden sein mußte, dennoch aufgeben? Ist diese Wirkung doch so unausweichlich, dann möchte man bedauern, daß nicht anstatt des Kreuzes Christi und der Predigt des Evangeliums, jene naturhafte Anziehungskraft jetzt schon auf uns Erdenbürger gerichtet würde! Wieviel leichter und glatter würde sich dann unser aller Bekehrung und Besse-

rung vollziehen! Liegt nicht am Ende dahinter eine falsche oberflächliche Auffassung der Sünde, als ob dieselbe nichts Wirkliches sei? Oder eine falsche Anschauung von der Erlösung, die durch Christum geschehen ist? Ist letztere das einzige Hilfs- und Rettungsmittel, um dem Verderben zu entgehen, das durch die Sünde über uns kommt, dann kann es nach den vergeblichen Versuchen, den Menschen zum Annehmen dieser Gnade zu bringen, nicht noch eine naturhafte Liebesmacht Gottes geben, die die Verstockten ohne Christum und sein Werk überwindet. Und der letztere hat seine Wirksamkeit und Rettungsarbeit beim Jüngsten Gericht eingestellt. Die Wiederbringungslehre löst schließlich das ganze Christentum auf! —

So bleibt mir, nachdem ich alles für und wider erwogen habe, nur übrig, die Wiederbringungslehre abzulehnen. Was sie Positives geleistet hat in der Bekämpfung der Lehre von der Endlosigkeit der Höllenstrafen, erkenne ich dankbar an, auch stimme ich dem Grundgedanken zu, daß jene Schriftstellen, die von einem endlichen Aufhören alles Widerstandes gegen Gott reden, zu ihrem vollen Rechte kommen müssen. Aber das geschieht auch, wenn man meiner persönlichen Anschauung nach lehrt, daß die endgültig Verstockten nach dem letzten Gericht der Vernichtung anheimfallen; wie ich das im nächsten Kapitel ausführe. Dann ist doch Gott alles in allen. Denn, was nicht mehr existiert, bildet keine Ausnahme von dieser großartigen Schlußaussicht mehr.

---

11. Die Seelenvernichtungslehre.

Für die meisten gläubigen Laien, soweit sie über solche Fragen nachdenken, scheint es nur das Entweder—Oder zu geben: Entweder bleibt man bei der Endlosigkeit der Höllenstrafen, weil das doch noch im allgemeinen für rechtgläubige Kirchenlehre gilt, und macht sich seine Privatmeinungen darüber in der Stille, — oder man tritt auf die Seite der Apokatastiker; vielleicht auch letzteres, ohne sich über die Konsequenzen ganz klar zu werden. Es gibt aber noch einen dritten Ausweg: die Seelenvernichtungslehre. Das soll heißen, daß die endgültig Verstockten am Jüngsten Gericht „die ewige Verdammnis" erhalten, wie die Schrift an vielen Stellen deutlich sagt. Diese Verdammnis aber besteht nicht in endlosen Qualen, sondern in einer Art Vernichtung. Da Gott allein Unsterblichkeit hat, — der Menschenseele aber, die einen Anfang gehabt hat, auch ein Ende zukommt, weil sie nicht Unsterblichkeit als allgemeinen physischen Besitz ihr eigen nennt, — werden nur diejenigen, die das Heil in Christo ergriffen haben, dadurch vom ewigen Verderben errettet und erhalten von Gott, der Quelle des Lebens, Anteil an seinem endlosen Dasein. Die andern, welche das Heil beharrlich abgelehnt haben, werden für immer vom Angesichte Gottes verbannt und müssen

im andern Tode*) zugrunde gehen: „Das Aufhören der individuellen persönlichen Existenz dessen, der dem Zwecke Gottes nicht entspricht.“ (Wendt.)

Wir sehen wieder zuerst den Schriftbeweis daraufhin an.

Matth. 7, 13: Der Weg, der in das Verderben („Apoleia“) führt, im direkten Gegensatz zu „Leben“, das (nach Joh. 17, 2) der Gläubige erst erhalten muß durch Christum. „Apoleia“ wird Apostelg. 25, 16 von einem zum Tode Verurteilten gebraucht; — es ist also die Aufhebung der jetzigen Daseinsform. Beck sagt in der Christl. Glaubenslehre II. S. 750: „Der Tod ist dann nämlich nicht mehr bloß wie jetzt eine Aufhebung der leiblichen Daseinsform, sondern wie Matth. 10, Vers 28 (Luk. 12, 4 ff.) eben im Gegensatz zum Töten des Leibes es genauer bestimmt, eine über Seele und Leib ergehende Tötung in der Gehenna.... Die Persönlichkeit geht in der Apoleia verloren. Luk. 9, Vers 25, 2. Petri 2, 12: sie werden aufgerieben in der Aufreibung ihrer selbst (2. Thess. 1, 6 ff.).“

Luk. 20, 36: „sie können hinfort nicht mehr sterben“ — nämlich die Geretteten; — was liegt dann näher als der Schluß, daß die andern, die nicht würdig geworden sind der Teilnahme an der Errettung, noch sterben werden? Aehnlich Joh. 11, 25: Der nächste

*) Biedermann, Dogm. II, 2. Aufl., S. 993: „Die Nichtverwirklichung der absoluten Bestimmung des Menschen zur Lebensgemeinschaft mit dem absoluten Geist ist innerer Tod. Dieser ist persönliche Schuld der fleischlichen Selbstbestimmung des Ich und Erweis der göttlichen Gerechtigkeit an ihm.“

Gegensatz: also, „wer nicht glaubt, der wird sterben". Da sich das erstemal das „leben" nicht auf den zeitlichen Tod bezieht, müßte auch dieses Sterben sich auf einen andern Tod beziehen.

1. Kor. 2, 6 und 2. Thess. 2, 8 — zunichte werden des Teufels und des Antichristen.

Phil. 1, 28 und 3, 19—20 steht beide Male Apoleia als Geschick der Gottlosen im Gegensatz zu der Errettung der Gläubigen durch Gnade und Glauben.

1. Tim. 6, 9 stehen Olethros und Apoleia als Parallelbegriffe: Vernichtung und Verderben. 2. Petri 2, 1—3: „schnelle Apoleia"! und „ihre Apoleia". 2. Petri 3, 6 steht das Zeitwort von dem Verderben der Welt durch die Sintflut und Vers 7: Gericht und Apoleia der gottlosen Menschen.

Offb. 17, 8: Das Tier wird fahren in die Apoleia. Ebenso Vers 11: „es ist nicht".

Offb. 20, 14: Wenn Tod und Hades in den Feuerpfuhl geworfen werden (Paulus aber 1. Kor. 15 sagt, daß der Tod als letzter Feind „aufgehoben", vernichtet wird), dann muß dieses Feuer sie vernichten. Als Erklärung steht bei dem Worte Pfuhl: Das ist der andere Tod. Aus dem kann es doch keine Auferweckung mehr geben. Für unser Verständnis hat „Tod" als bloßer Vorgang des Sterbens auch keine zeitliche Ausdehnung; also läuft der ewige Tod wohl auf völlige Vernichtung hinaus. Dann kann es wohl heißen, daß dieses Feuer nicht verlischt; d. h. es gibt keine Aenderung und Wiederherstellung aus dem verzehrenden Gerichtsfeuer mehr. Der andere Tod ist der

letzte definitive Abschluß aller dieser Geschöpfe. Zu Vers 10 vergleiche, was wir über Ewigkeit oben ausgeführt haben. Offb. 21, 8 der andere Tod, Jud. 12 „zweimal erstorben".

2. Thess. 1, 9: Olethros aionios — ewiges Verderben, Vernichtung für immer.

Eine der wichtigsten Stellen, Matth. 10, 28, nannte ich schon. Wenn dort wörtlich steht, „der Leib und Seele „verderben" mag in der Hölle", so steht das im vollständigen Gleichklang zu dem voraufgehenden „Töten" des Leibes. Menschen können die Seele nicht töten, — Gott aber kann das!

Hebr. 2, 14: „auf daß er durch den Tod den zunichte mache, der die Macht des Todes hat, das ist der Teufel". Also kann der Teufel sterben! Wo steht denn auch, daß Engel und Teufel, als Gottes Geschöpfe, denen er einen Anfang gab, nicht sterben könnten? Das würde ja den Dualismus verewigen gegen alle die Stellen, welche den letzten positiven Abschluß der Geschichte fordern. Dann wäre der Teufel endlos wie Gott und die Schrift dürfte nicht sagen: „Gott, der allein Unsterblichkeit hat..."

Hebr. 10, 27: „Der die Widersacher verzehren wird". Weil doch offenbar von Geistern die Rede ist, die nach dem irdischen Tode das schreckliche Warten auf das Gericht durchmachen, kann dieses Verzehren nichts anderes sein als Vernichtung.

Alttestamentliche Sprüche, die in dieser Richtung zu deuten wären, gibt es viele, wie z. B. Maleachi 3, Vers 19 (4, 1 und 3), Zephanja 1, 18 und 3, 8,

Obadja 16 („sollen sein, als wären sie nie gewesen"), aber darauf dürften weder Freund, noch Feind so viel Gewicht legen als auf das Neue Testament, da die Lehrentwicklung über die Endfragen vor dem Kommen Jesu noch nicht abgeschlossen war. —

Wichtiger sind uns die Aussagen über das Los der Seligen, die den Schluß auf das Gegenteil bei Verdammten nahe legen:

„Ewiges Leben haben nicht die Verdammten, sondern nur die Beseligten. (Joh. 3, 15; 17, 3 usw.) Hat Christus Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht (2. Tim. 1, 10), so haben Ewigkeit des Lebens und Unvergänglichkeit überall (Röm. 2, Vers 7; 1. Kor. 9, 25; 15, 42 ff.; 1. Petr. 1, 4) nur die Beseligten.... Der natürliche Mensch hat nicht schon „Leben" im wahren eigentlichen Sinne in sich (Joh. 5, 40), sondern kann es allein aus Christo als dem Träger göttlichen Lebens (5, 26) empfangen. (Joh. 11, 25—26; 8, 51).... Auf Vernichtung führen bestimmte Aussagen, wie die, daß die von Christo abgeschnittene und verworfene Rebe verbrennt (Joh. 15, Vers 6), daß das „Gerichtsfeuer Gottes" die Widersacher „verzehren" wird (Hebr. 10, 27)...." (Prof. Lemme a. a. O.)

Es ist daher kein Wunder, daß die Anschauung, die Seelen der endgültig Verdammten würden nach dem Jüngsten Gericht der Vernichtung preisgegeben, weil sie vom einzigen Quell alles Lebens, von Gott, für immer abgeschnitten sind, sehr viele Anhänger unter Theologen und Laien gefunden hat.

So sagt C. M. Sheldon, der Verfasser des seinerzeit berühmten Buches „In seinen Fußstapfen“:

„Ich habe nunmehr selbst den Glauben gewonnen, daß es wahrscheinlich ist, daß alle diejenigen, welche nie von dem göttlichen Angebot der Vergebung Gebrauch machen, diejenigen, welche nie an Christum glauben und ihn als ihren Erlöser annehmen, werden vernichtet werden. Es scheint wahrscheinlich zu sein, daß die Bibel lehrt, daß das Wort „Tod“, wenn es auf die Seele angewendet wird, die sich fortwährend weigert, Buße zu tun, ein Tod ist, der die gänzliche Auslöschung bedeutet. Ich kann der Anwendung solch einer Schriftstelle, wie wir sie heute zur Betrachtung haben, keine andere Auslegung beimessen, die weniger bedeutet, als daß „der Lohn der Sünde ist der Tod“. Was bedeuten diese Worte, wenn nicht klar und deutlich, was sie sagen: — die Auslöschung des Lebens, das gänzliche Ausgehen der Flamme, von der Gott wollte, daß sie höher und klarer und reiner aufsteige auf dem Altar menschlicher Anbetung seines Schöpfers und Erlösers?“

Aehnlich urteilen John Locke, H. Dodwell, Richard Rothe, B. Weiß (ewige Verdammnis ist gleich ewigem Verbleiben im Tode), Köstlin, Dorner, Glaubrecht, Plitt, Häring, Wendt, Kirn, Reischle, Schaeffer u. a. m.

1. Joh. 3, 8 steht: „Hiezu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf daß er die Werke des Teufels zerstöre (vernichte).“ Es müßte also gefolgert werden können, daß ein Zeitpunkt eintritt, wo die Werke

des Teufels nicht mehr vorhanden sind. Denn Jesus will doch nichts halb tun! So lange es einen Qualort voll geplagter Teufelsanhänger gibt, ist das nicht der Fall; so lange der Teufel weiter existiert und sein Werk der Menschenvergiftung in seinen Opfern weiter besteht, hat Jesus nicht gesiegt. Somit würde diese Schriftstelle der Seelenvernichtungslehre (oder der Wiederbringungslehre) zustimmen. Unsere Gegner bestreiten den Begriff des Zeitwortes „lueein". Apostelgeschichte 13, 43 steht das Wort aber vom Schluß einer Versammlung, — sie war aufgehoben, zu Ende; Joh. 10, 35 von dem „Auflösen", zunichte machen der Schrift, Eph. 2, 14 vom „Abbrechen" und damit endgültig Beseitigen des Zaunes, Apostelg. 27, 41 vom Zerschellen, Vernichten des Schiffshinterteils, 2. Petri 3, 10—12 vom Auflösen, Verbrennen der Weltelemente. Sind das nicht alles deutliche Belege, daß das Wort zerstören, vernichten heißt? (Ich habe diese Stelle nur als Schulbeispiel hergesetzt! In einer anonymen Schrift, „Die Vernichtungslehre", aus dem Englischen übersetzt, Siegen i. W., werden gerade diese Stellen zum Belege dafür angeführt, daß lueein nicht zerstören bedeuten könne! Auch sonst leidet dieses Schriftchen an Pathos und Brustton der Ueberzeugung, ohne die Hauptstellen und Hauptargumente der Vernichtungslehre auch nur anzuführen.*)

*) In derselben Schrift läßt der Verfasser einem Gegner das Wort in folgenden, wie mir scheint, unanfechtbaren Sätzen: „Das hier Verzeichnete findet nach dem tausendjährigen Reiche statt, und zwar nach dem Endgericht und

Der Hauptpunkt bleibt hier nur die Frage: Hat der Mensch, der nicht durch den Heiligen Geist mit Christus, dem Leben, vereinigt worden ist, rein von Natur eine endlose Existenz, eine wirkliche unvertilgbare Unsterblichkeit, dann könnte trotz aller mächtigen Schriftstellen, die für eine Vernichtung sprechen, nicht mehr die Rede von einer Seelenvernichtungslehre sein. Das aber kann aus der Schrift nicht bewiesen werden. Es ist vielmehr eine aus der heidnischen Philosophie erst in die christliche Begriffswelt eingeschmuggelte Vorstellung. Was einen Anfang hat, muß auch ein Ende haben können. Im Paradiese hat Gott gedroht: „Ihr werdet sterben" — und die Schlange log: „Ihr werdet

---

nachdem der Tod und der Hades in den Feuersee geworfen worden sind, wo sie verzehrt werden. Erst dann wird Gott jede Träne von den Augen der Menschen abwischen; das kann aber nie sein, wenn sie auf immerdar in der Hölle weinen und wehklagen sollen. Dann wird auch kein Schmerz mehr sein; das kann aber nie eintreten, wenn Sünder in alle Ewigkeit so außerordentliche Qualen leiden müssen. Dann wird auch der Tod nicht mehr sein; das kann aber nie zustande kommen, wenn die Gottlosen einen nimmer endenden Tod zu erdulden haben. Wir sehen daher, daß die heutige Theologie dem Worte Gottes zuwiderläuft. Dennoch ist gewiß, daß zu der Zeit, von der Gott hier redet, trotz der Theologie des Menschen weder Tränen, noch der Tod, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz mehr im Himmel, auf Erden und in der Hölle sein wird. Diese völlige Abwesenheit der Tränen, der Schmerzen und des Todes ist dann eine vollendete Tatsache, nicht nur was den Himmel anlangt, sondern auch die Erde und die Hölle; denn alles Böse wird dann vernichtet sein."

mitnichten des Todes sterben"... also unsterblich sein trotz der Sünde!

Wenn unsere Gegner immer wieder an der buchstäblichen Auffassung vom Feuerpfuhl (Offb. 20, 10) festhalten, dann gibt nichts ihnen das Recht, Offenbarung 14, 10 nicht ebenso buchstäblich aufzufassen! Wollen sie hier auch behaupten, daß Jesus und seine Engel in alle Ewigkeit die ununterbrochenen Augenzeugen der Qualen der Verdammten sein müssen? Das wäre für sie auch Hölle! Wann wird man den bildlichen Charakter solcher Stellen endlich zugeben und damit aufhören, auf eine einzige, ganz unvorstellbare Bildrede hin Lehrgebäude zu errichten, die dem Sinn der übrigen Schrift total fremd gegenüberstehen. Ebensowenig als die „ewige Erlösung" in alle Endlosigkeit darin bestehen kann, daß weiter und weiterhin immerfort erlöst wird, sondern daß die Erlösung für alle Zukunft unabänderlich fertig ist, — ebensowenig kann das „ewige Gericht" in fortwährender neuer Verurteilung bestehen, sondern es ist den Verdammten einmal das Urteil gesprochen, das nie mehr aufgehoben wird. Dieses Urteil schließt sie von Gott und dem Leben für immer aus; darum gehen sie zugrunde. Warum man dann nicht zugeben will, daß „ewige Verdammnis" eine „ewige Strafe" sei, auch wenn die Bestraften an ihrer Strafe sterben, sehe ich nicht recht ein.

Wiederholt haben mir meine Gegner als stärksten Beweis für die Unsterblichkeit der Menschenseele vorgehalten: Daß die Menschen nach dem Ebenbilde

Gottes geschaffen seien, enthielte schon ihre Unvergänglichkeit. Darauf antwortet Prof. Lemme a. a. O. S. 61: „Entweder hat die Gottebenbildlichkeit den Inhalt, daß die Menschenseele von Natur göttlich ist, und das würde die Apokatastasis ergeben; oder sie ist es nicht von Natur, sondern wird es erst durch die Gabe des Heiligen Geistes, und dann ist kein Grund, einzusehen, weshalb eine Seele, die nicht wie Gott von Ur an war, sondern sein Geschöpf ist, also einen Anfang gehabt hat, endlose Dauer haben müsse und nicht im Endgericht der Vergänglichkeit verfallen könne. Die wenigsten verdeutlichen sich, daß die Unsterblichkeit der Seligkeit und die Unsterblichkeit der Unseligkeit in sich ganz verschiedener Art sind. Die Seligkeit besteht in der vollendeten Gemeinschaft mit Gott, und daß in ihr auch ein Teilhaben an seiner Unendlichkeit begriffen ist, hat seinen Grund in der Ausstattung mit dem Heiligen Geist, welche den mit Gott durch Christum Vereinigten zuteil wird. Dagegen die Unseligkeit ruht auf Geistlosigkeit und Geistwidrigkeit, ist Losgetrenntsein von der Gemeinschaft mit Gott, beim Wissen von ihm Verworfensein von seinem Angesicht in der Unfähigkeit der Erhebung zu ihm, schließt also ein Teilhaben an seiner Unendlichkeit aus.“

Und S. 64: Ist nach dem Zusammenhang der Schriftanschauungen Vergeistigung des Alls, in der Gottes Selbstheiligung an der Welt zum Vollzuge kommt, das Ende der Wege Gottes, so kann die Weltentwicklung nicht in einen endlichen Dualismus aus-

münden, wie auch nach Dorner ‚irgendwie dafür gesorgt sein muß, daß nicht, statt der Vollendung unseres Schöpfungskreises, durch gottfeindliche Mächte ein Dualismus verewigt werde.' Das Endgericht muß also auch die Hölle aus der Welt ausscheiden. Wenn auch Beck eine Ausscheidung der Verdammten aus dem Weltverband, wann die Welt der Heiligkeit und Seligkeit realisiert wird, fordert (747), was soll man sich darunter anders als ihre Vernichtung vorstellen? Mag sie nicht plötzlich durch einen Machtspruch, sondern allmählich in selbstvernichtender Qual erfolgen, jedenfalls schließt der neue Himmel und die neue Erde als die Lebensstätte der Auferstehung das Seufzen der Unseligen nach Offenb. 21 aus. Darin hat Riemann recht: ‚Es gibt nur eine Alternative, unter deren Voraussetzung der Dualismus wirklich überwunden erscheint: die Bösen müssen schließlich entweder überhaupt vernichtet sein, oder sie müssen innerlich überwunden, d. h. bekehrt und mit Gott vereinigt sein' (S. 87). Für die letztere Eventualität aber trifft Becks Urteil (S. 749): ‚Erwägt man, daß gerade die leichtsinnige, gedankenlose Menge unschwer dahin zu bringen ist, an eine allgemeine Begnadigung zu glauben, daß sie in natürlicher Konsequenz eine ewige Verdammnis perhorresziert, so ist dies für jeden, welcher die Natur der Wahrheit und des Irrtums, des Geistes und des Fleisches kennt, ein Zeichen, auf welchem Boden solcher plausible Aller-Welts-Glaube wurzelt.' —"

Gehen wir nur noch einmal auf Offb. 20, 14 zurück: „Der andere Tod". Tod heißt doch für ge-

wöhnlich das Aufhören des Lebens; wie kann dieses Wort dann hier plötzlich eine immerwährende Existenz bedeuten? Röm. 6, 23: der Tod ist der Sünde Sold, Jak. 1, 15, Psalm 7, 10, Psalm 37, 20 und 38, Psalm 49, 21, Psalm 92, 8: „sie werden vertilgt werden immer und ewiglich", Spr. 10, 25, Matth. 3, Vers 12: „verbrennen mit ewigem Feuer", Joh. 3, Vers 36, Matth. 16, 26, Luk. 9, 24—25. Wenn das Feuer Offb. 20, 14 der andere Tod genannt wird, so konnte man eigentlich nicht auf den Gedanken kommen, daß dasselbe die ihm Uebergebenen erhalten und vor dem letzten Sterben bewahren werde, wenn man nicht aus Vers 10 das Weiterquälen noch im Sinn gehabt hätte. Und um dieser einen Zeile willen bäumt man sich gegen so viel Schriftwahrheit und so viel einleuchtende Gründe auf!

Soll Offb. 21, 5 wirklich erfüllt werden: „Siehe, ich mache alles neu!", dann hat in dieser neuen Welt die alte Hölle keinen Raum mehr. Hat der erste Tod das irdische Leben abgeschlossen, dann kann der andere Tod nur die geistige Fortexistenz des Verstockten abschließen, wie ihn Dorner beschreibt als: „Zerstörung der Seele oder doch durch gänzliche Trennung von dem heiligen Gott das Erstarrt- und Erstorbensein der Seele für das Göttliche überhaupt, also geistige Trümmerhaftigkeit."

Wie wir uns dieses letzte Stadium der Verdammnis vorstellen sollen, entzieht sich unserer Erkenntnis. Man möchte meinen, Gott brauche die Verstockten nicht durch eine neue Katastrophe zu vernichten, sondern die

von ihm für alle Ewigkeit gänzlich Abgeschnittenen nur ihrem Zustand der Selbstzerreißung und Selbstzermürbung in jetzt vergeblichen Reue- und Verzweiflungsqualen zu überlassen, so muß die Vernichtung eintreten. Draußen, von der ganzen neugewordenen Welt ausgeschlossen, in grauser Umgebung ähnlicher Geister, in abstumpfendem Schmerz über eine verscherzte Seligkeit, gehen früher oder später diese Unseligen zugrunde, daß ihrer an dem Ort der Geretteten nicht mehr gedacht werden kann: „als wären sie nie gewesen". Weil Gott ihr Gedächtnis ausgetilgt hat (Jerem. 17, 13: „die Namen der Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden" und sind mit dem Untergang dieser alten Erde vergangen!) und ihrer nicht mehr gedenkt, wird auch keiner von denen, in denen jetzt Gott „alles in allem" ist, ihrer mehr gedenken können. Das „Ausrotten" der Gottlosen,*) das im Alten Testament mehrfach angedroht worden war („des Seele soll ausgerottet werden" — achtzehn Male allein in den fünf Büchern Mose!), wird buchstäblich nach allen Seiten hin eingetreten sein.

Joh. P. Lange gibt selbst zu, obschon er die Vernichtung nicht direkt lehrt: „Eine Art von Vernichtung geben wir allerdings zu. Die Bösen haben in der Regel in der Konsequenz ihrer Weltlichkeit in diesem Weltleben das Uebergewicht über die Frommen. In der Erneuerung der Welt aber werden sie

*) Spr. 13, 9: „Die Leuchte der Gottlosen wird auslöschen"; vergl.: Spr. 20, 27, wo des Menschen Geist eine Leuchte genannt wird, — deutet die völlige Vernichtung an!

jedenfalls von allem Weltſchein entkleidet, reduziert nach Maßgabe ihrer göttlichen Anlage und inſofern furchtbar ausgezogen und dem Nichts entgegengeführt. Auf der Grenze aber zwiſchen dem Sein und dem Nichts ſchweben alsdann die letzten der Geiſter, in denen ſich der vollendete Triumph des Seins über das Nichts verwirklicht hat, Exiſtenzen, die ſich mit dem Nichts berühren, ſozuſagen individualiſierte Nichtsſe, die jedoch der Diamantenſtaub waren, mit dem Diamanten geſchliffen wurden, und deren Qual ſich nun ebenſoſehr unendlich dehnt, wie ſich unendlich verflacht."

Was iſt aber „unendliche Verflachung" anders als völlige Vernichtung? Ein wirkliches, freiwollendes, wertvolles Perſonleben kann da nicht mehr beſtehen, wo die Licht- und Lebenszufuhr Gottes dauernd abgeſchnitten iſt. Auch die Leute, welche ſich einen unſterblichen Geiſt in endloſen Qualen wirklich vorſtellen wollen, müſſen zugeben, daß, wenn von Gott ihm nichts Neues mehr zuſtrömt, er verdumpfen und abſtumpfen muß. Das Ende iſt Zerfall und Verfall aller Gaben und Kräfte. Ihre Sünde war die Ichſucht geweſen; — jetzt ſind ſie auf ſich ſelbſt allein geſtellt und müſſen an ſich ſelbſt zugrunde gehen. — Man könnte mit Prof. Lemme a. a. O. S. 67 ſagen: „Die Lehre von der endlichen Vernichtung der Hölle beim Endabſchluß der Dinge iſt alſo die geradlinige Fortſetzung der altüberlieferten Lehre von der Ewigkeit der Höllenſtrafen."

Ich möchte nur noch kurz zusammenfassen. Die Einwände, die wir gegen die Endlosigkeit der Höllenqualen und die Wiederbringungslehre, aus der Schrift und sachlicher Erwägung erhoben hatten, fallen bei der Seelenvernichtung der Verdammten fort. Es bleibt mit vielen Schriftstellen, die für die ewige Verdammnis zeugten, bei dem ganzen furchtbaren Ernst: Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wer seine Gnadenzeit auf Erden verscherzt hat und unbußfertig sich selbst verstockt hat, so daß er die Sünde wider den Heiligen Geist begangen hat, verfällt nach dem irdischen Tode dem schrecklichen Warten auf das letzte Gericht und wird dort zum fürchterlichen Zugrundegehen verdammt. Dem Menschengeist, der auf Leben und Entwicklung, auf sittliche Vollkommenheit und vollendetes Glück in der Gemeinschaft mit Gott angelegt ist, muß diese Perspektive entsetzlich genug sein, — wenn er überhaupt noch für solche Vorstellungen zugänglich ist. — Von der Wiederbringungslehre bleibt der positive Abschluß der Geschichte, daß Gott sein wird alles in allen; denn jene Ausgeschlossenen existieren bald überhaupt nicht mehr. Dabei fällt der Einwand, den wir gegen die Wiederbringungslehre erhoben hatten, daß sie das Christentum auf Erden lähmt und um seine sittliche Stoßkraft bringt, hier fort, weil die Vorstellung entweder eine endlose Herrlichkeit oder jenes dumpfe Zugrundegehen vor sich zu haben, Spannkraft und Energie genug auslöst, sowohl im Blick auf sich selbst, als auf andere, die man liebt. —

Nach der Darlegung der drei Möglichkeiten — Endlosigkeit der Höllenqual, Wiederbringung aller und Vernichtung der Gottlosen — möchte ich in aller Bescheidenheit eine Bitte aussprechen: man möchte doch nicht so tun, als ob nur die alte Auffassung von der Endlosigkeit „gläubig" und „biblisch" sei und aufhören uns, die wir nicht leichtsinnig, sondern nach jahrelangem Schriftstudium einer anderen Auffassung uns zuwenden mußten, des Abfalls und des Unglaubens zeihen. Alle drei Möglichkeiten kann man aus der Bibel herauslesen, wenn man sich gegen die Schriftstellen mit Energie wappnet, welche das Gegenteil andeuten. Vielleicht hat Gott nach seiner Weisheit das zugelassen, damit die verschiedensten Individualitäten in ihrem Wesen durch den Ausblick des Endes so berührt werden, wie sie es brauchen. Wahrscheinlich gab es Zeiten und Menschen, wo die massive Vorstellung von endloser Qual pädagogisch wirken konnte, — wie das Gesetz vor der paulinischen Auffassung von Gnade und Glauben seine wichtige heilsökonomische Aufgabe hatte, die wir nicht mehr so empfinden, wie es der rabbinische Jüngling zu Tarsus noch mit elementarer Wucht gespürt hat. Vielleicht gibt es andere, weiche und zarte Gemüter, denen der bloße Wiederbringungsgedanke allein Beruhigung und Entspannung gewähren kann, ohne daß sie die Schädigung durch ihn an sich erfahren, die wir für die christliche Kirche im ganzen befürchten. Daß ich von ganzem Herzen nur der dritten Auffassung zuneige, brauche ich nach meinen Dar-

stellungen nicht mehr zu betonen. Für welche von den drei Möglichkeiten man sich entscheidet, wird von der Gesamtauffassung der andern, im Vordergrund des Interesses stehenden christlichen Lehrfragen abhängen: wie man vom Wesen Gottes und des Menschen, der Sünde und dem Heilswerk Christi denkt! —

---

12. Das ewige Leben.

Auf meiner Reise nach Norwegen lernte ich einen Jugendfreund von Björnstjerne kennen und wir sprachen über den damals gerade heimgegangenen Dichter. Da sagte der gläubige alte Herr mit einem bittern Zuge um den Mund: „Jetzt ist er fortgegangen und hat unsere Hoffnung nicht erfüllt. Wir hatten immer noch von Jahr zu Jahr auf seine Bekehrung zu Christo gewartet und ich hatte ihm gesagt: Dann wirst du deine Dichtergabe in Jesu Dienst stellen und einen Psalm aufs ewige Leben dichten.“ Diese kleine Episode fiel mir ein, als ich mich anschickte, diesen Abschnitt niederzuschreiben. Wenn unsere begabtesten Dichter doch sich dem Schönsten der Menschenkinder ergeben und ihre Harfen zu seinem Lobe stimmen wollten! Mir fehlen die Farben auf der Palette und die formvollendete Sprache, um entsprechend wiederzugeben, wes das Herz voll ist. Kaum jemals bin ich mir der Unwürdigkeit und Unbeholfenheit im Ausdruck so bewußt geworden, als in diesem Augenblick. Die Sprache ist zu spröde, die Worte matt und ungeeignet, um dem hohen Gegenstand zu einer Darstellung zu verhelfen, die ihm angemessen wäre. Und doch darf ich im Zusammenhang dieses Büchleins nicht vom „ewigen Leben“ schweigen, denn auch ihm gegenüber wirkt sich der Drang aus,

falschen Vorstellungen den Weg zu versperren und meinen müden Brüdern und Schwestern einen Trost zu geben.

* * *

Die vulgäre Vorstellung vom „ewigen Leben" ist merkwürdig genug und ihr Zustandekommen wieder nur durch den Einschlag neuplatonischer Gedanken zu erklären. Die Bibel ist daran unschuldig. Man glaubt, die Seele sei eine edle Gefangene im schmutzigen Kerker des Leibes*) und sobald sie durch den Tod von ihm erlöst sei, schwinge sie sich über die Wolken, um dort in einem Seelenhimmel endlos glücklich zu sein. Allenfalls kommt noch eine etwas massivere Idee von weißen Kleidern, Palmzweigen in den Händen und goldenen Harfen hinzu, auf denen man in alle Ewigkeit Melodien spielt zur Ehre Gottes. Von einer Vergeltung nach dem Tode, von einem Ausreifen der Persönlichkeit, von einer Auferstehung, die uns Christo, dem Auf-

*) Die falsche manichäisch-philosophische Meinung, als ei die Sinnlichkeit der Sitz der Sünde, und als wäre man mit der Entledigung vom Leibe auch der Sünde entledigt, dürften Christen nicht dem Apostel Paulus zuschieben, wenn er Röm. 8, 23 sagt: „Wir warten auf unseres Leibes Erlösung". Als ob Unglaube, Hochmut, Neid, Herrschsucht aus dem leiblichen Leben stammten! Im Gegenteil, alle Sünden, die wirklich aus der sinnlichen Sphäre stammen, haben es so an sich, daß sie am Leibe selbst bestraft werden und mit seiner Ermüdung oder seinem Schmerz („wer am Fleisch leidet, höret auf mit Sündigen", aber nicht mit Murren, Unglauben usw.) ganz von selbst nachlassen, während die rein geistigen Sünden das Wesen des Menschen viel innerlicher vergiften und entstellen! —

erstandenen, gleich machen soll, von einem Leben auf der neuen, verklärten Erde — kein Wort. Kann man sich wundern, wenn der Spott des Unglaubens gegen solch ein Weltziel und solch ein Lebensideal in der grimmigsten Weise mobil gemacht hat! Wo bleiben die biblischen Andeutungen über das Leben der Geretteten und die Gedanken Gottes über seine ganze Schöpfung? Wenn nur der einzelne seine private Glückseligkeit vor Augen hat, dann kann man sich über die egoistische Form seines Christentums auf Erden und die armselige Beteiligung an sozialer Arbeit oder auf dem großen Gebiet der Reichsgottesarbeit im engeren Sinn des Wortes nicht wundern!

Zuerst muß ich nach der Schrift betonen, daß das ewige Leben nicht mit dem Augenblick des Todes beginnt, — weder das des einzelnen, noch die letzte eigentliche Herrlichkeitsstufe der Vollendung. Ersteres fängt beim Gläubigwerden an und letztere beim Eintritt der großen Neuordnung aller Dinge am Ende dieser Weltzeit. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, d. h. bei dem fängt es an, sich auszuwirken, denn der Geist Christi nimmt Besitz von den Geistes- und Seelenkräften dieses Menschen. Und sein Leib? Steht nicht geschrieben, daß unser Leib ein Tempel des Heiligen Geistes sein soll? Damit stoßen wir schon auf eine Frage, die ich noch im Vorhof des letzten Kapitels streifen muß. Hat der Spiritualismus recht, daß alles vergeistigt werden muß, daß das letzte Ziel eine reine Geistergemeinde sein wird, — oder hat Paulus Röm. 8, 19 ff. recht, wo er von

dem Seufzen der Kreatur redet? Wie muß der biblische Christ zu den stofflichen, sinnenfälligen Dingen in der Welt sich stellen? Wird das alles vernichtet oder gibt's auch für die Kreatur und das Sinnenfällige eine Zukunft? Je nachdem, wie man darauf antwortet, entscheidet man über seine Stellung auf Erden zu sozialen, kulturellen, nationalen Interessen, aber auch über die Vorstellung, die man von der ewigen Vollendung sich wird machen müssen.

Die leibliche Auferstehung Jesu und damit unsere eigene, die neue Erde, auf welche die Stadt Gottes herabkommen soll (Offb. 22), ja, wenn ich nicht sehr irre, die ganze Stellung, welche die Bibel zur Leiblichkeit des Menschen einnimmt, drängt mich auf die Seite jenes alten schwäbischen Pietisten, der das Wort geprägt hat: „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes!" Wenn Jesus vom Gewächs des Weinstocks neu trinken will in seines Vaters Reich, dann paßt das nicht auf bloße Seelen oder pure Geister; die trinken keinen Wein! Jesus hat nach seiner Auferstehung essen und trinken und sich betasten lassen können.

In den Erdentagen Jesu hatte sein Leib eine ganz besondere Stellung in der Welt: es war der Anfang einer großen Umwandlung der ganzen Schöpfung ins Göttliche zurück! Das Wort ward Fleisch, um alles Fleisch zu erlösen, um Gottes Schöpfung aus dem Verderben zeitlich und ewig zurückzuführen, bis daß Gott sei alles in allem. Jesus das Modell: ein Stück Erde, das erste Stück Erde, welches ganz in Gottes Besitz gekommen ist, weil das Ich, das darin wohnte,

sich in freiwilligem Liebesgehorsam ganz dem Vater ergeben hatte. Daher auch die merkwürdige Herrschaft Jesu über Staub und Stoff und seine Stellung zu der ihn umgebenden Natur. (Wandeln auf dem Meere, verdorrter Feigenbaum, Verklärung.)

Seit Jesus auferstanden ist, erweitert er sein Herrschaftsgebiet, das heißt seinen Leib, durch jeden gläubig gewordenen Christen, in dem derselbe Geist anfängt zu wirken, der in Jesus zur vollen Auswirkung gekommen war. Natürlich wird das hienieden um unserer noch immer uns anhaftenden Sünde willen, nur bruchstückartig und — weil unsere ganze Umgebung noch nicht dem Geiste gehorsam ist, — tausendfach gehemmt möglich sein. In uns Gläubigen ragt der Zukunftsbau des Reichs der Vollendung jetzt schon (wenn auch profanem Auge verborgen) ins irdische Welttreiben hinein. Der Leib Christi, seine Gemeinde, ist die in die gegenwärtige vergängliche Welt hineinragende künftige, unvergängliche Welt! Der Leib Christi verhält sich zur ganzen Menschheit, wie einst das Paradies zur Erde; die ganze Erde hätte sollen Paradies werden!

Anders ausgedrückt: nicht einzelne Seelen sollen in den Himmel kommen, sondern der Himmel soll auf die Erde kommen! Und das nicht durch einen Staatsstreich, eine Vergewaltigung der Menschheit, durch unpsychologisch vermittelte Katastrophen, sondern organisch, sittlich, religiös, frei — durch Jesu Werk. Dazu kam er auf die Erde, dazu nahm er ein Stück Erde zu seinem irdischen Leibe und verwandelte dasselbe durch gottgemäßes Wollen und Leben zu einer schma-

len Oase mitten in der Wüste. Von da aus ging's langsam vorwärts. Zu Pfingsten standen dreitausend in der gleichen Richtung und seither ist diese „Moorkultur", diese Umwandlung des durch die Sünde gottentfremdeten Bodens im Menschenwesen weitergegangen. Nicht nur zahlenmäßig in den als wirklichen Christen heimgegangenen Anhängern Jesu, sondern auch in andern Dimensionen. Anschauungen, Sitten, Ideale, Kulturarbeit, Hygiene, soziale Ausgleichung, — alles wird in Angriff genommen, weil Jesus das Haupt ist und seinem Ziele zudrängt: „Siehe, ich mache alles neu!" Wenn es auch nicht gradlinig weitergehend zu der Erfüllung dieses Wortes kommen mag und die Bibel mit ihren geweissagten Katastrophen, die als ein Vorbehalt Gottes stets drohen, recht behalten sollte, — das ändert an der Beurteilung des ganzen Prozesses nichts: Jesus muß alle Welt, alle Gebiete dieser Welt, auch diejenigen, die uns jetzt noch unsichtbar sind, ganz erobern und für Gott in den Zustand bringen, daß der Widerspruch und Kampf aufhört und Gottes Gedanken und Gottes Pläne das wiedergewonnene All durchfluten können in voller Harmonie.*)

Durch solche Vorstellungen allein wird man der biblischen Gedankenwelt völlig gerecht und hat dabei

*) „Die Herrlichkeit, zu welcher bei Jesu Wiederkunft die Gotteskinder, diese Glieder seines Leibes, erweckt werden, ist das Abbild *seiner* Herrlichkeit. Und das Abbild *ihrer* Herrlichkeit ist die Freiheit der Kreatur von ihrem Joch." (Geß, Römerbrief, S. 322.)

den Lohn, daß alle edlen irdischen Arbeiten, jeder wirkliche Kulturfortschritt, jeder Sieg des Geistes über die Materie — nicht verloren ist für das Schlußbild der letzten Vollendung. Was für eine andere Wertung aller irdischen Verhältnisse, wenn wir, die darin stehen, uns sagen müssen: Hier ist ein Stückchen dir anvertraut, daß du aus Erdenlast und seufzender Sklaverei — Himmel schaffst! Kunst und Wissenschaft, Selbstverleugnung in tausend Kleinigkeiten, Mission und Samariterliebe — alles strebt zur Spitze! Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und sie selbst müssen in allen Dingen dieser letzten großen Gottesliebe dienen! Was die gottgewollte Naturbeherrschung durch den Geist gefördert hat, war in diesem Sinne ebenso Wegbereitung für das Reich Gottes als die sittlichen Siege einzelner, die sich um Jesu willen geopfert haben im Dienst der Liebe. Zeppelins Lebenswerk darf sich dann neben dem Traktateverteilen und Gebetstundenhalten auch sehen lassen!

Fertig werden wir hienieden nirgends, — alles ist Stückwerk, — aber es soll kein Acker dieser Welt übrig bleiben, der nicht umgebrochen und in Angriff genommen wäre. Jesu Fähnlein müssen über Musik und Malerei ebenso flattern, wie über Politik und Wissenschaft, bis alle die Kanäle im trockenen Lande fertig gegraben sind und dann die letzte Katastrophe die Flut bringt, die alle jene Gräben mit Wasser füllt. Wie dann die letzte Umwandlung sich vollziehen wird, daß aus der jetzigen Welt sich die neue endgültige Form

herausschält, das wissen wir nicht. Aber kommen wird's — über alles Begreifen herrlich! —

„Und nun vollendet es sich, worauf das ängstliche Harren der Kreatur mit tausend Seufzern und Tränen gewartet hat. Wie oft hat es geschienen, als wollte ein Strahl unvergänglichen Lebens aus der Natur hervorbrechen, aber immer wieder wurde sie zurückgeworfen in das Verhängnis des Todes und der Vergänglichkeit. Jetzt, nachdem alles Ungöttliche ausgeschieden ist, kann der Geist Gottes die gesamte Schöpfung durchdringen und in vollendetes Leben umwandeln." († Generalsup. D. Th. Braun.)

Beck a. O. S. 757: „In diesem Hereinnehmen des irdischen Elementarlebens besteht eben die Eigentümlichkeit, wodurch sich fortan die neue menschliche Weltsphäre, obgleich nun selber verhimmlischt, dennoch unterscheidet von den übrigen himmlischen Sphären.... Die spezifischen Unterschiede innerhalb des Gemeinsamen behalten also ihr Recht, und die Menschen, obschon den Engeln gleich, sind Menschen, nicht Engel, und im Besitz ihrer eigentümlichen Welt: der Name Mensch hört nicht auf."... Die selige Ruhe ist eben kein Zustand der Untätigkeit, kein Müßiggang; das Wirken ist bei den Seligen so wenig aufgehoben als bei Gott durch seine Ruhe. Joh. 5, 17.

Von der Herrlichkeit auf der neuen verklärten Erde können wir wenig Gewisses sagen! Wir stammeln jetzt im Halbdunklen hinter dem Vorhang, — aber ein heller Lichtstreifen, der durch eine schmale Ritze in unsern Kerker fällt, predigt doch davon, daß uns

draußen ein Meer von Licht umflutet! Man möchte statt aller eigenen Worte nur mit dem alten volkstümlichen Sänger sagen:

„Kein Mund kann je erreichen
Die ew'ge Zierheit groß;
Man kann's mit nichts vergleichen.
Die Worte sind zu bloß.
Drum müssen wir es sparen
Bis an den Jüngsten Tag;
Da werden wir erfahren,
Was Gott ist und vermag."

Aber auf Erden war unsere Beziehung zu unserer Umgebung das eigentlich Charakteristische unseres Lebens. Wenn wir nur diesen einen Gedanken uns für die neugewordene Umwelt etwas vorstellen, darf uns niemand der Phantasie-Spielerei zeihen.

Zunächst die Beziehung, die wir auf Erden zu unserm eigenen Leibe hatten. Ach, was waren das oft für beschämende und drückende Beziehungen! Wir waren von so viel leiblichen Bedürfnissen und Schwachheiten abhängig, — wir hatten den Leib zu einem Werkzeug der Sünde gemacht, und da rächte er sich: eine Art Gesetz in den Gliedern lehnte sich gegen alles geistliche Leben auf und störte uns. Vergleichen wir doch nur die widerwillige Beteiligung, die unser leibliches Wesen an Andacht, Erbauung, Gebet, Abendmahlsgang zeigte mit dem Benehmen desselben Stoffes, wenn Leidenschaft, Sinnlichkeit oder Zorn in allen Adern tobte! Statt eines willigen Werkzeugs fand der neue Geistesmensch oft genug nur einen Hemm-

schuh oder gar einen Feind an seinem Leibe. Das wird in der Verklärung anders sein. Es ist für Jesus eine Art Naturnotwendigkeit, ein Drang seines eigenen inneren Reichtums, ein Druck seiner Liebe, daß er uns seine Auferstehungsherrlichkeit mitteilen muß! Der neue Leib, dem Leibe Christi nach seiner Auferstehung ähnlich, wird sich dem geistlichen Gewordensein der Seele ganz anpassen und ihr keine Last und kein Hemmnis mehr sein, sondern eine Lust und ein Glück. Erkennen werden wir uns da gewiß*), und doch sind alle Spuren der Sünde weggeschmolzen wie Schlacken, und Leib und Seele werden jauchzen können in der vollsten Harmonie.

Dasselbe gilt von der uns umgebenden Natur. Die Beziehung zur Natur war hienieden sehr eng, — wir nehmen sie ja durch Essen und Trinken in uns auf! — aber auch oft genug drückend, wie einschneidende Fesseln. Die von Gott gewollte Herrschaft über die Natur hatten wir nicht oder nur zum geringsten Teil ausüben können. Statt ihr Segen waren wir ihr Fluch geworden, denn um unserer Sünde willen war sie der Vergänglichkeit und dem Schmerz unterworfen. Darum sagt der Apostel (Röm. 8, 19 ff.) davon: „Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung

*) Ueber das Wiederkennen habe ich oben schon gesprochen. Außerdem Luk. 13, 28 und Philemon 15. Unsere Persönlichkeit wäre nicht wirklich hergestellt, wenn sie ihre besonderen Erkennungszeichen verloren hätte. Unsere Eigenart, von der Sünde gereinigt, wird dem neuen Leibe sein besonderes Gepräge geben: lauter Originale!

der Kinder Gottes." Darum gleicht die Natur mit all ihrem Weh, bei all ihrer Schönheit einer zur Hochzeit geschmückten Braut, die den Bräutigam hat sterben sehen: noch trägt sie Schleier und Myrtenkranz, aber in ihren Augen schimmern die Tränen eines unsäglichen Schmerzes! Da wundert es uns nicht, daß unsere Beziehung zur Natur trotz unserer Freude an ihrer Schönheit voll Schmerz und Weh ist. Wieviel Jammer in der Menschenwelt durch sogenannte Naturereignisse, Unglücksfälle und Ausbrüche der Naturkraft, der wir wehrlos gegenüberstehen! Das soll einst in der Vollendung anders werden.

Der Sieg ist überall erfochten, und alles Natürliche ist aus der demütigenden Entartung durch die Sünde und aus der entstellenden Verzerrung, die ihr der Fürst dieser Welt antun dürfte, herausgerissen und strahlt Gottes wundersame Gedanken in einer Vollkommenheit wider, von der die jetzigen Naturschönheiten nur ein unvollkommenes Vorbild sind. Wir stehen hienieden gleichsam in einem tiefen, trockenen Flußbett. Mit dem Rücken lehnen wir uns an ein gewaltiges, uns hoch überragendes Schleusentor. Dann und wann sickert hoch über uns ein Tröpflein durch eine feine Ritze. Dann können wir uns gegenseitig darauf aufmerksam machen: also so hoch steht die Lebensflut dahinter, die einst alles überfluten wird!

Oder die Beziehung zu unsern Mitmenschen! Wie waren die hienieden? Wir standen mit vielen Seelen in engerer oder loserer Beziehung und erlebten ihren guten oder bösen Einfluß. Leider läßt sich trotz des

Verbotes der Schrift (Jak. 5, 9) davon kaum ohne Seufzen reden. Wieviel Schuld haben wir dabei auf uns geladen, wieviel Last haben wir mit unserer Eigenart andern zu tragen gegeben, — aber, wenn wir ehrlich sein wollen, — wieviel fremde Schuld und Last hat auch auf uns gedrückt und unser Leben erschwert. Der friedliebendste Mensch hat oft nicht in Frieden leben können, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefiel! Wieviel Herzweh haben Menschen nicht Menschen zugefügt! Und auch im sonst noch lichten Verkehr von gläubigen Gotteskindern untereinander war nicht alles lautere Liebe und gegenseitiges williges Tragen; nein, die Erschwerungen und Streitigkeiten, Mißverständnisse und Verstimmungen waren oft genug durch Schuld auf beiden Seiten herbeigeführt. Aber das Schönste war es doch schon, wenn wir jemand selbstlos, ohne daß wir das Unsere dabei suchten, lieben*) durften!

Wie leicht werden wir es den andern da machen, uns zu lieben, wenn alle unsere eckigen, borstigen, sündlichen Eigenheiten abgetan sein werden, und wie leicht wird es uns fallen, dann die andern zu lieben, wenn ihnen es ebenso gegangen ist und jeder von uns etwas von Jesu Schönheit an sich trägt. Keiner von uns ahnt jetzt, wie schön er selbst und wie schön die andern sein werden, wenn das Häßliche, Selbstsüchtige für immer abgeschmolzen sein wird und statt dessen Jesu

*) Richard Rothe: „Es würde der größte Unverstand sein, jemand liebzugewinnen, wenn es kein ewiges Leben gäbe, denn wahre Liebe legt es immer auf eine ewige Gemeinschaft an."

Aehnlichkeit wie strahlender Sonnenglanz in jedem klaren Tautropfen von Menschenbild sich anders spiegeln wird!

Und wie werden unsere Beziehungen zu Jesus und Gott sein?

Wie ist mir doch das Wort zu arm,
In seinen Rahmen es zu fassen,
Was ich so gerne liebeswarm
Dich mitempfinden möchte lassen!

Hier auf Erden war es oft genug so, daß wir uns selbst gekränkt fühlten, daß wir ihn so wenig geliebt hatten und nicht besser lieben konnten. Viel öfter hatte unsere Seele sich geschickt, aus Not nach ihm zu blicken, als ohne Unterlaß aus wirklicher Liebe! Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Was muß es denn sein, wenn uns alles vergeben ist, alles! Wenn keine Sündenspur mehr den leisen, wehen Mißton hineinträgt in die Jubelharmonie jauchzender Liebe! Das hat kein Ohr gehört und kein Auge gesehen, das kann kein Menschenherz hier fassen und kein Menschenmund hier aussagen, was unsere Gemeinschaft mit Jesu dort sein wird, wenn wir ihn erkennen werden, wie er uns hier erkannt hat. Petrus weiß, was er sagt, wenn er (1. Petri 1, 8) mit verhaltenem Jauchzen spricht: „wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude!“ — Wir in ihm und er in uns! Lobe den Herrn meine Seele ewiglich! —

Das ist die Schönheit, auf die wir warten! Jesus hat uns mit dem Vater für immer vereinigt, und wir wirken und leben in voller Harmonie mit Gott auf der neuen verklärten Erde, „auf daß Gott sei alles in allen“.

---

erstandener …en soll, von einem Leben auf
der neuen, …rde — kein Wort. Kann man
sich wunde… Spott des Unglaubens gegen
solch ein … solch ein Lebensideal in der
grimmigster …il gemacht hat! Wo bleiben
die biblisch… …gen über das Leben der Ge-
retteten un… …ken Gottes über seine ganze
Schöpfung … der einzelne seine private
Glückseligke… hat, dann kann man sich über
die egoistis… …nes Christentums auf Erden
und die arm… …igung an sozialer Arbeit oder
auf dem … …t der Reichsgottesarbeit im
engeren Sin… …es nicht wundern!

Zuerst … der Schrift betonen, daß das
ewige Leben … m Augenblick des Todes be-
ginnt, — … …s einzelnen, noch die letzte
eigentliche … …fe der Vollendung. Ersteres
fängt beim … …n an und letztere beim Ein-
tritt der gro… …nung aller Dinge am Ende
dieser Welt; … den Sohn glaubt, der hat
das ewige L… …dem fängt es an, sich aus-
zuwirken, de… …t Christi nimmt Besitz von
den Geistes- …äften dieses Menschen. Und
sein Leib? …geschrieben, daß unser Leib
ein Tempel … Geistes sein soll? Damit
stoßen wir sch… Frage, die ich noch im Vor-
hof des letzte… …reifen muß. Hat der Spiri-
tualismus re… …vergeistigt werden muß, daß
das letzte Ziel … …eistergemeinde sein wird, —
oder hat Pa… …8, 19 ff. recht, wo er von

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 306
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
D5 16 000
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
UB Rostock
the scale towards doc